



## 79. Sitzung

Donnerstag, 13. Juli 2000

Vorsitzende: Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt und Erster Vizepräsident Berndt Röder

### Inhalt

#### Mitteilungen der Präsidentin

Zur **Verabschiedung** von  
Herrn Norbert Wilhelm 3869 A  
Fortsetzung der **Tagesordnung** 3869 A

#### Fragestunde 3869 B

##### Trabrennsport in Hamburg-Bahrenfeld

Volker Okun CDU 3869 B, C, D  
Dr. Heinz Gizzas, Staatsrat 3869 B, C, D, 3870 A  
Elisabeth Kiausch SPD 3870 A

##### Mediationsverfahren zur Ausweitung der Gesundheitskapazitäten in St. Georg

Peter Zamory GAL 3870 B, C  
Dr. Peter Lippert, Staatsrat 3870 B, C, D  
3871 A, B, C  
Dr. Dorothee Freudenberg GAL 3870 D, 3871 B

Lutz Jobs REGENBOGEN –  
für eine neue Linke 3871 A

Manfred Mahr GAL 3871 B

##### Verkauf der Eisenbahnerwohnungen

Susanne Uhl REGENBOGEN –  
für eine neue Linke 3871 C, 3872 B, C  
Eugen Wagner, Senator 3871 D, 3872 C, D  
Heike Sudmann REGENBOGEN –  
für eine neue Linke 3872 D

##### Schutz vor Hunden auf Hamburger Schulgeländen

Wolfgang Beuß CDU 3873 A, B

Ute Pape, Senatorin 3873 A, C, D  
Dr. Ulrich Karpen CDU 3873 C  
Rolf Harlinghausen CDU 3873 D

#### Ergebnisse der Bedarfsuntersuchungen der Kindertagesbetreuung

Heike Sudmann REGENBOGEN –  
für eine neue Linke 3874 A, B  
Ute Pape, Senatorin 3874 A–D  
Dr. Ulrich Karpen CDU 3874 C  
Lutz Jobs REGENBOGEN –  
für eine neue Linke 3874 D

#### Stiftung Mutter und Kind

Susanne Uhl REGENBOGEN –  
für eine neue Linke 3875 A, B, C  
Dr. Peter Lippert, Staatsrat 3875 A, C, D  
3876 A, B  
Eleonore Rudolph CDU 3875 C  
Britta Ernst SPD 3875 D, 3876 B  
Heike Sudmann REGENBOGEN –  
für eine neue Linke 3875 D, 3876 A  
Dr. Dorothee Freudenberg GAL 3876 A

#### Worte und Wirklichkeit in Hamburgs Drogenpolitik

Lutz Jobs REGENBOGEN –  
für eine neue Linke 3876 B  
Dr. Peter Lippert, Staatsrat 3876 C, D  
Peter Zamory GAL 3876 D

Bericht des Ausschusses für Europa und Städtepartnerschaften:

**Drei-Städte-Partnerschaft**

– Drs 16/4449 – 3876 D

Ole von Beust CDU 3877 A

Dr. Barbara Brüning SPD 3877 D

Axel Bühler GAL 3878 C

Susanne Uhl REGENBOGEN –  
für eine neue Linke 3879 B

Beschluß 3879 C

Antrag der Fraktion der SPD:

**Förderung von Kindern und Jugendlichen mit besonderen Begabungen**

– Drs 16/4469 – 3879 C

Dr. Barbara Brüning SPD 3879 C

Wolfgang Beuß CDU 3880 C

Christa Goetsch GAL 3881 C

Julia Koppke REGENBOGEN –  
für eine neue Linke 3882 C

Beschluß 3883 A

Antrag der Gruppe REGENBOGEN –  
für eine neue Linke:

**Beteiligung von Hamburger Unternehmen an der Stiftungsinitiative der Deutschen Wirtschaft zur Entschädigung von NS-Zwangsarbeiter/innen**

– Drs 16/4479 – 3883 A

Heike Sudmann REGENBOGEN –  
für eine neue Linke 3883 A, 3885 D

Dr. Franklin Kopitzsch SPD 3883 D

Frank-Thorsten Schira CDU 3884 D

Peter Zamory GAL 3885 B

Dr. Martin Schmidt GAL 3886 B

Beschluß 3886 C

Bericht des Wirtschaftsausschusses:

**Entwurf eines Zweiten Gesetzes zur Änderung rundfunkrechtlicher Vorschriften**

– Drs 16/4454 – 3886 C

Dazu:

Antrag der Fraktion der GAL:

**Rundfunk im Internet**

– Drs 16/4534 – 3886 C

Farid Müller GAL 3886 C, 3889 C

Werner Dobritz SPD 3887 D

Berndt Röder CDU 3888 C

Dr. Thomas Mirow, Senator 3889 A

Beschlüsse 3889 D

Bericht des Kulturausschusses:

**Privattheater**

– Drs 16/4456 – 3890 A

und

Antrag der Fraktion der CDU:

**Privattheater in Hamburg**

– Drs 16/4410 – 3890 A

Jürgen Klimke CDU 3890 A

Elisabeth Schilling SPD 3891 C

Anja Hajduk GAL 3892 C

Julia Koppke REGENBOGEN –  
für eine neue Linke 3893 C

Beschlüsse 3894 A

Große Anfrage der Fraktion der SPD:

**Hamburgs Zukunft als bedeutendster maritimer Standort Deutschlands**

– Drs 16/4334 – 3894 A

und

Antrag der Fraktion der GAL:

**Förderung der maritimen Wirtschaft**

– Drs 16/4483 – 3894 A

sowie

Antrag der Fraktion der CDU:

**Förderung der maritimen Wirtschaft**

– Drs 16/4548 – 3894 B

Heidmarie Scherweit-Müller SPD 3894 B

Hans Jakob Kruse CDU 3895 D

Axel Bühler GAL 3896 C, 3898 B

Dr. Thomas Mirow, Senator 3897 B

Beschlüsse 3898 C

Antrag der Fraktion der GAL:

**Schutz ausländischer Väter deutscher Kinder nach der Kindschaftsreform**

– Drs 16/4482 – 3898 C

Mahmut Erdem GAL 3898 C

Erhard Pumm SPD 3899 B

Karen Koop CDU 3899 D

Susanne Uhl REGENBOGEN –  
für eine neue Linke 3900 C

Beschluß 3900 D

Antrag der Fraktion der CDU:

**Abschiebehaftabteilung in der JVA III – Glasmoor**

– Drs 16/4412 – 3901 A

Dazu:

Antrag der Gruppe REGENBOGEN –  
für eine neue Linke:

**Abschiebehaftabteilung in der JVA III –  
Glasmoor**

– Drs 16/4535 – 3901 A  
Wolffhard Ploog CDU 3901 A, 3904 C  
Rolf-Dieter Klooß SPD 3902 C  
Christa Goetsch GAL 3903 B  
Susanne Uhl REGENBOGEN –  
für eine neue Linke 3904 A  
Peter Zamory GAL 3904 D

Beschluß 3905 A

Antrag der Fraktion der SPD:

**Private Sicherheitsunternehmen in  
Hamburg – Kontrolle und Kooperation –**

– Drs 16/4468 – 3905 B  
Michael Neumann SPD 3905 B  
Heino Vahldieck CDU 3905 C  
Manfred Mahr GAL 3905 C

Beschluß 3906 A

Bericht des Eingabenausschusses:

**Eingaben**  
– Drs 16/4385 – 3906 A

Bericht des Eingabenausschusses:

**Eingaben**  
– Drs 16/4386 – 3906 A

Bericht des Eingabenausschusses:

**Eingaben**  
– Drs 16/4387 – 3906 A

Bericht des Eingabenausschusses:

**Eingaben**  
– Drs 16/4388 – 3906 A

Bericht des Eingabenausschusses:

**Eingaben**  
– Drs 16/4389 – 3906 A

Bericht des Eingabenausschusses:

**Eingaben**  
– Drs 16/4390 – 3906 A

Bericht des Eingabenausschusses:

**Eingaben**  
– Drs 16/4391 – 3906 A

Bericht des Eingabenausschusses:

**Eingaben**  
– Drs 16/4442 – 3906 A

Beschlüsse 3906 B

Große Anfrage der Fraktion der CDU:

**Neubau des ZOB Hamburg und damit  
einhergehende Änderungen**  
– Drs 16/4294 – 3907 A

Große Anfrage der Fraktion der CDU:

**Stellplatzablösegebühr**  
– Drs 16/4295 – 3907 A

Große Anfrage der Fraktion der GAL:

**Wirtschafts- und Umweltkriminalität**  
– Drs 16/4304 – 3907 A  
(Besprechungen beschlossen)

**Sammelübersicht** 3907 B

Beschlüsse 3907 B, 3912

Dringlicher Senatsantrag:

**Interimsmaßnahme für den Vollzug der  
Maßregel gemäß § 64 StGB bei  
Abhängigen illegaler Drogen**  
– Drs 16/4463 – 3907 B

Beschlüsse 3907 B

Senatsantrag:

**Neubau der Justizvollzugsanstalt XII**  
– Drs 16/4398 – 3907 C

Beschlüsse 3907 C

Senatsantrag:

**Fusion des Evangelischen Krankenhauses  
Bethesda und des Allgemeinen  
Krankenhauses Bergedorf**  
– Drs 16/4402 – 3907 D

Beschlüsse 3908 A

Bericht des Innenausschusses:

**Bericht der Polizeikommission  
Stellungnahme des Senats zum Bericht  
der Polizeikommission und den darin  
enthaltenen Empfehlungen**  
– Drs 16/4513 – 3908 A

Beschluß 3908 A

Bericht des Rechtsausschusses:

**Gesetz zur Umsetzung von Artikel 13  
Absatz 6 Grundgesetz**  
– Drs 16/4416 – 3908 B

Beschlüsse 3908 B

Bericht des Jugend- und Sportausschusses:

**Unzureichende Betreuung der Träger von  
Jugend- und Wohnprojekten durch die  
Verwaltung**  
– Drs 16/4419 – 3908 C

Beschlüsse 3908 C

Bericht des Haushaltsausschusses:

**Änderung des Sielabgabengesetzes**  
– Drs 16/4472 – 3908 C

Beschlüsse 3908 C

Bericht des Haushaltsausschusses:		Antrag der Fraktionen der SPD und der GAL:	
<b>Nachträgliche Genehmigung von überplanmäßigen Ausgaben nach § 37 Absatz 4 LHO</b>		<b>Änderung des Kindertagesbetreuungs-förderungsgesetzes</b>	
– Drs 16/4473 –	3908 D	– Drs 16/4466 –	3910 B
Beschlüsse	3908 D	Beschlüsse	3910 B
Bericht des Haushaltsausschusses:		Antrag der Fraktion der SPD:	
<b>Errichtung eines Gewerbehofes „Ökozentrum“ durch die HaGG</b>		<b>„Take care of your ears“</b>	
– Drs 16/4474 –	3909 A	– Drs 16/4470 –	3910 C
Beschlüsse	3909 A	Beschluß	3910 C
Bericht des Haushaltsausschusses:		Antrag der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke:	
<b>Grundinstandsetzung und Umbau des Lager- und Versteigerungshauses</b>		<b>Elternbeiträge für Pädagogische Mittagstische und Kindergartenangebote</b>	
– Drs 16/4475 –	3909 A	– Drs 16/4476 –	3910 C
Beschlüsse	3909 B	Beschluß	3910 C
Bericht des Haushaltsausschusses:		Antrag der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke:	
<b>Nachforderung für das Sonderprogramm zur Beseitigung von Straßenschäden</b>		<b>Kein mißbräuchlicher Umgang der Sozialämter mit den Hilfen der Stiftung Mutter und Kind für werdende Mütter</b>	
– Drs 16/4537 –	3909 B	– Drs 16/4477 –	3910 C
Beschlüsse	3909 C	Beschluß	3910 C
Bericht des Haushaltsausschusses:		Antrag der Fraktion der GAL:	
<b>Verwendung von Ausgleichsbeträgen für verschiedene Investitionsmaßnahmen</b>		<b>Schulische und berufliche Qualifizierung und Wirtschaftlichkeit der Betriebe in den Justizvollzugsanstalten</b>	
– Drs 16/4538 –	3909 C	– Drs 16/4480 –	3910 C
Beschlüsse	3909 D	Beschluß	3910 D
Bericht des Haushaltsausschusses:		Antrag der Fraktion der GAL:	
<b>Verwendung von Rückstellungsmitteln und von Regionalisierungsmitteln für den Neubau des ZOB</b>		<b>Zukunft des Hamburger Verkehrsbegleitservice</b>	
– Drs 16/4539 –	3909 D	– Drs 16/4481 (2. Neufassung) –	3910 D
Beschlüsse	3910 A	Beschluß	3910 D
Antrag der Fraktion der CDU:		Antrag der Fraktion der GAL:	
<b>Parkraumbewirtschaftung in Gebieten mit Parkplatzverbot</b>		<b>Notwendige amtsärztliche Untersuchung bei Abschiebefällen</b>	
– Drs 16/4409 –	3910 A	– Drs 16/4484 –	3910 D
Beschluß	3910 A	Beschluß	3910 D
Interfraktioneller Antrag:		Interfraktioneller Antrag:	
<b>Parlamentarischer Untersuchungsausschuß „Vergabe und Kontrolle von Aufträgen und Zuwendungen durch die Freie und Hansestadt Hamburg“</b>			
– Drs 16/4453 –	3910 A		
Beschluß	3910 B	Beschluß	3910 D

A **Beginn: 15.02 Uhr**

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist eröffnet.

Bevor ich die Fragestunde aufrufe, möchte ich anmerken, daß die heutige Bürgerschaftssitzung nicht nur die letzte vor der diesjährigen Sommerpause ist, sondern gleichzeitig die Sitzung, in der wir zum letzten Mal ein uns allen vertrautes Gesicht auf der Kanzleibank sehen werden.

Herr Wilhelm, der den Plenardienst über lange Jahre geleitet hat und seit 1969, das heißt insgesamt 31 Jahre, für die Bürgerschaft tätig war, wird im Anschluß an diese Sitzung in den wohlverdienten Ruhestand gehen.

Herr Wilhelm, im Namen des ganzen Hauses möchte ich Ihnen für die geleistete Arbeit danken.

(Beifall im ganzen Hause)

Herr Wilhelm, Sie haben viele Bürgerschaftspräsidentinnen und -präsidenten erlebt, angefangen mit Herbert Dau, dessen wir hier gestern gedacht haben. Sie haben drei Jahrzehnte lang die Geschichte dieses Parlaments miterlebt und hinter den Kulissen mitgestaltet. Wir werden Ihren Erfahrungsschatz vermissen. Wir wünschen Ihnen für die Zukunft alles Gute, und genießen Sie nun die neue wohlverdiente Zeit.

Meine Damen und Herren! Beides, die bevorstehende Sommerpause und den Abschied von Herrn Wilhelm, nehme ich zum Anlaß, Sie und die dann noch im Hause anwesenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Fraktionen, der Gruppe und der Bürgerschaftskanzlei sowie die Vertreterinnen und Vertreter der Medien nach Sitzungsende zu einem Glas Sekt in die Lounge einzuladen. Es würde mich freuen, wenn Sie dort zahlreich erscheinen würden.

B  
Ich rufe die**Fragestunde**

auf. Wir kommen zu dem ersten Fragesteller. Herr Okun, bitte.

**Volker Okun** CDU: Frau Präsidentin! Seit mehreren Jahren antwortet der Senat auf Anfragen, daß notwendige Investitionen und neue Betreiberkonzepte auf der Trabrennbahn Bahrenfeld an dem Mangel der Übertragung von Eigentümern scheitern.

Ich frage deswegen den Senat:

Erstens: Mit wem verhandelt der Senat über die Vergabe eines Erbbaurechtes am Gelände der Trabrennbahn Bahrenfeld?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Bitte.

**Staatsrat Dr. Heinz Giszas:** Frau Präsidentin, Herr Abgeordneter! Auf diese Frage möchte ich wie folgt antworten:

Für die Vergabe eines Erbbaurechtes an dem Gelände ist ein Investorenwettbewerb durchgeführt worden. Im Rahmen dieses Wettbewerbes war eine Wirtschaftsprüfungsgesellschaft beauftragt, Empfehlungen zu erarbeiten, mit wem zu verhandeln sei. Diesen Empfehlungen ist gefolgt worden. Über die Einzelheiten der noch laufenden Gespräche entsprechend diesen Empfehlungen geben wir grundsätzlich, und wie auch in Kleinen Anfragen immer wieder prozediert, keine Auskunft.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Okun, bitte.

**Volker Okun** CDU: Herr Staatsrat, gleichwohl stelle ich die Zusatzfrage, ob Aussagen im „Hamburger Abendblatt“ vom 14. Juni demzufolge falsch sind, wonach die Verhandlungen zwischen der HaTrab und dem Senat in einer Sackgasse stecken und mit anderen Kandidaten, zum Beispiel einer Gruppe aus dem Galoppsport um Herrn Darboven und der Investorengruppe Wegner/Kluth, verhandelt beziehungsweise gesprochen wird.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Staatsrat, bitte.

**Staatsrat Dr. Heinz Giszas:** Herr Abgeordneter, diese Frage, wenn ich recht unterrichtet bin, entspricht zwar nicht der zweiten Fragestellung, wie sie angekündigt gewesen ist, aber ich will gerne darauf antworten. Auch der Bezug auf Pressemeldungen gibt für uns nicht Veranlassung, jetzt Einzelheiten von laufenden Verhandlungen preiszugeben. Ich kann Ihnen versichern, daß wir in sehr intensiven Gesprächen mit der Bewerbergruppe sind mit dem Ziel, auch diese Verhandlungen zu entsprechenden Ergebnissen zu führen. Daß der Senat darüber hinaus mit allen Interessierten zu Gesprächen in dieser Fragestellung bereit ist und sich nicht Gesprächen dazu verschließt, ist, glaube ich, eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Aber ich möchte darauf hinweisen, daß wir sehr deutlich unterscheiden zwischen Gesprächen und Verhandlungen.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Okun, eine weitere Frage.

**Volker Okun** CDU: Meine zweite Frage, Herr Staatsrat, lautet:

Wie hat der Senat sichergestellt, daß auch nach dem 31. August 2000, bekanntlich das ins Auge gefaßte Ende hinsichtlich der Probleme mit dem asbestverseuchten Tribüengelände, ein reibungsloser Ablauf von Trabrennsportveranstaltungen erfolgen kann?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Staatsrat Dr. Giszas, bitte.

**Staatsrat Dr. Heinz Giszas:** Herr Abgeordneter, es ist unter anderem das Ziel der Verhandlungen mit den Investoren, rechtzeitig die Basis für eine Sicherstellung der notwendigen baulichen Sanierung der Tribüne der Horner Rennbahn zu schaffen. Wir gehen davon aus, daß wir dieses Ziel tatsächlich auch noch erreichen können.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Okun zu einer letzten Nachfrage, bitte.

**Volker Okun** CDU: Eine Zusatzfrage, Herr Staatsrat, ich unterstelle, Sie meinten redaktionell nicht die Horner Rennbahn, sondern die Trabrennbahn. Aber ich komme dann zu meiner Zusatzfrage.

Sind Sie der Auffassung, Herr Staatsrat, daß abweichend von den bauordnungsrechtlichen Verfahren ein bestimmter Verhandlungsstand zum 31. August alleine ausreicht, den Abriß der asbestverseuchten Tribüne zu verhindern und eine Sanierung einzuleiten? Ist das ausreichend?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Staatsrat.

**Staatsrat Dr. Heinz Giszas:** Vielen Dank für die erste Korrektur, Herr Abgeordneter. Es ist die Trabrennbahn. Ich

C

D

(Staatsrat Dr. Heinz Giszas)

- A möchte zu dem zweiten Punkt darauf hinweisen, daß hier eine Klärung der Sanierungsmöglichkeiten nach dem derzeitigen Stand die ausreichende Grundlage ist, um den Betrieb auch weiter fortzusetzen. Ich möchte allerdings nicht versäumen, Herr Abgeordneter, bei dieser Gelegenheit nachdrücklich darauf hinzuweisen, daß hier auch auf der Investorenseite die sich ergebenden zeitlichen Zwänge mit allem Ernst gesehen werden müssen, um zu Ergebnissen zu kommen.

Auf der Seite der Verwaltung wird alles getan, um dieses Ziel zu erreichen. Ich möchte bei dieser Gelegenheit wirklich auch den Sachverhalt deutlich machen, daß hier die Investorenseite gefragt ist, ihrerseits die notwendigen Voraussetzungen zu schaffen.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Gibt es weitere Fragen? – Frau Kiausch, bitte.

**Elisabeth Kiausch SPD:** Da mit viel Nachdruck betont worden ist, daß in diesem Fall die Investorenseite gefordert ist, habe ich Anlaß zu der Nachfrage, ob es Anzeichen gibt, daß sich die Investoren ihrer Verantwortung nicht bewußt sind.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Staatsrat, bitte.

**Staatsrat Dr. Heinz Giszas:** Wir gehen nicht davon aus, daß dieser Sachverhalt auf der Investorenseite nicht ernstgenommen wird. Aber die zunehmende Zeitenge und das Näherrücken des Termins gibt Anlaß, doch noch einmal darauf hinzuweisen.

- B **Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Gibt es weitere Fragen zu diesem Thema? – Das ist nicht der Fall.

Bevor ich den nächsten Fragesteller aufrufe, darf ich Sie doch noch einmal darauf hinweisen, daß wir die Fragestunde schon seit längerer Zeit in unserer Geschäftsordnung haben und nach wie vor Paragraph 21 Absatz 2 und Absatz 5 der Geschäftsordnung gilt. Das heißt, Sie haben Ihre Fragen so, wie Sie sie eingereicht haben – das gilt auch für Sie, Herr Kollege Okun –, vorzulesen und zunächst die eingereichten Fragen zu stellen und dann die Zusatzfragen.

Herr Zamory, bitte.

**Peter Zamory GAL:** Ich frage den Senat:

Erstens: Wie ist der aktuelle Stand der Abarbeitung der Ergebnisse des Mediationsverfahrens zur Ausweitung der Gesundheitsraumkapazitäten in St. Georg?

Zweitens: Auf welcher realistischen Zeitschiene werden die drei Stufen der Umsetzung des Mediationsverfahrens abgearbeitet?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Für den Senat Herr Staatsrat Dr. Lippert, bitte.

**Staatsrat Dr. Peter Lippert:** Herr Abgeordneter Zamory, die erste Phase des Stufenmodells, die sich mit der Verbesserung der Situation in St. Georg beschäftigt, ist nahezu abgeschlossen. Nächste Woche soll dazu in dem dafür zuständigen Gremium eine abschließende Bewertung stattfinden. Soweit dort Einvernehmen erzielt werden kann, wird dann die zweite Phase, bei der es um die Frage der Ausweitung der Kapazität für das Drob Inn geht, eingeleitet

werden. Falls es dazu kommt und Umbaumaßnahmen dafür notwendig werden sollten, muß man davon ausgehen, daß eine Eröffnung im Herbst bis Spätherbst dieses Jahres möglich sein könnte.

Billigerweise kann man über die Stufe 3 zur Zeit eine verlässliche Aussage nicht machen.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Zamory, möchten Sie eine weitere Frage stellen? – Bitte.

**Peter Zamory GAL:** Würden Sie mir zustimmen, daß Ergebnisse vorliegen, die deutlich machen, daß bisherige Verlängerungen der Öffnungszeiten des Drob Inn auf 22 Uhr und auch die Sonnabend-Schließung des Drob Inn nicht dazu geführt haben, daß sogenannte dezentrale Gesundheitsräume häufiger frequentiert wurden?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Staatsrat, bitte.

**Staatsrat Dr. Peter Lippert:** Herr Abgeordneter Zamory, die abschließende Bewertung findet nächste Woche statt. Ich glaube, Sie wissen das auch, aber man muß damit rechnen, daß möglicherweise der erwünschte Entlastungseffekt, der diskutiert worden ist, nicht oder zumindest nicht in dem Maße eingetreten ist.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Haben Sie eine weitere Frage? – Ihre letzte Zusatzfrage, bitte.

**Peter Zamory GAL:** Sehen Sie die Notwendigkeit, gemäß dem Ergebnis des Mediationsverfahrens parallel zur Einleitung der zweiten Stufe eine Standortsuche für einen weiteren Gesundheitsraum in St. Georg sofort aufzunehmen?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Staatsrat, bitte.

**Staatsrat Dr. Peter Lippert:** Ich halte das, Herr Abgeordneter Zamory, für kein angemessenes Vorgehen, weil der ganze Prozeß auch und gerade dazu angelegt ist, Gemeinsamkeit herzustellen und Akzeptanz für Lösungen zu schaffen. Ich glaube, dieses Ziel wird am besten erreicht, wenn man die Phase 2 – in welcher Form auch immer – tatsächlich abarbeitet.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Frau Dr. Freudenberg.

**Dr. Dorothee Freudenberg GAL:\*** Halten Sie es dennoch für sinnvoll, gemäß den Empfehlungen der Gutachter sehr bald mit einer Standortsuche zu beginnen, wenn es sich abzeichnen sollte, daß die gewünschte Entspannung durch die Maßnahmen der Phase 2 nicht erreicht werden?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Staatsrat, bitte.

**Staatsrat Dr. Peter Lippert:** Frau Abgeordnete Dr. Freudenberg, ich habe gesagt, daß die abschließende Bewertung nächste Woche stattfindet. Im Gegensatz zu Ihnen kenne ich das Ergebnis noch nicht. Ich denke schon, wir sollten das abwarten.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Gibt es weitere Fragen? – Herr Jobs, bitte.

C

D

A **Lutz Jobs** REGENBOGEN – für eine neue Linke: Ich möchte auch noch einmal nachfragen. Wenn ich die Vorlage des Berichtes von Professor Gessenharter richtig verstanden habe, dann hat er empfohlen, bereits mit Abschluß des Verfahrens auf eine Standortsuche zu gehen. Das wäre doch, wenn ich ihn richtig verstanden habe, bereits im letzten Jahr gewesen. Dementsprechend bitte ich Sie, mir darzustellen, ob ich den Gutachter falsch verstanden habe oder ob die Behörde die Empfehlung des Gutachters nicht berücksichtigen möchte.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Kollege Jobs, es geht hier um Fragen, die wir in der Fragestunde stellen. Herr Staatsrat, bitte.

**Staatsrat Dr. Peter Lippert:** Wenn ich, Herr Abgeordneter Jobs, das richtig verstanden habe, so ist Ihre Frage, ob parallel oder vorgezogen – zu welchem Prozeß und Entscheidungsmöglichkeiten auch immer – jetzt die Standortsuche auf den Weg gebracht werden soll. Ich will noch einmal betonen, daß es meiner Vorstellung nach dem ganzen Prozeß und auch dem bisher besprochenen Verfahren angemessen und richtig und sogar notwendig ist, daß man dazu die Diskussion über die Phase 1 abschließt und sieht, wie man in der Phase 2 damit umzugehen hat. Das bedeutet ja nicht, daß man nicht rechtzeitig, wenn eine Einschätzung in der Phase 2 kommen sollte, die Standortsuche aufnimmt, aber das ist etwas, was im weiteren Prozeß tatsächlich zu klären wäre.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Frau Dr. Freudenberg.

B **Dr. Dorothee Freudenberg** GAL:\* Herr Staatsrat Lippert, inwieweit mußte bisher von dem im Mediationsverfahren erarbeiteten Zeitplan abgewichen werden?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Staatsrat.

**Staatsrat Dr. Peter Lippert:** Ich habe die Zeitpläne nicht im Kopf und will sehen, ob ich das jetzt so schnell finde. Vorgesehen war, daß die Abstimmung der Umsetzung durch Umwidmung oder Erweiterung des Drob Inn Ende Juni, Anfang Juli 2000 erfolgen sollte. Da nächste Woche zu diesem Punkt die abschließende Bewertung vorgenommen wird, finde ich, daß das in einem solchen Verfahren eine verträgliche und nicht unübliche zeitliche Verzögerung ist, die nur wenige Tage angeht.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Mahr.

**Manfred Mahr** GAL: Herr Staatsrat, wie schätzen Sie den zu erwartenden Widerstand aus dem Bezirk Mitte ein, und wie wird der Senat damit umgehen?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Staatsrat, bitte.

**Staatsrat Dr. Peter Lippert:** Herr Abgeordneter, ich weiß nicht, welchen Widerstand gegen was Sie meinen.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Mahr, können Sie Ihre Frage wiederholen, so daß sie verständlich ist für den Staatsrat?

**Manfred Mahr** GAL: Ausgangspunkt war die Frage von Herrn Peter Zamory. Es geht natürlich um den Widerstand

gegen mögliche Standorte von neuen Fixerstuben beziehungsweise um die Konsequenzen nach dem Mediationsverfahren. C

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Staatsrat, bitte.

**Staatsrat Dr. Peter Lippert:** Das kann ich nicht einschätzen, und das wird auch wesentlich davon abhängen – deswegen betone ich das –, wie es gelingt, den gemeinsamen Diskussionsprozeß zur Aufarbeitung dieses Themas auch gemeinsam voranzubringen.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Gibt es weitere Fragen? – Das ist nicht der Fall.

Dann rufe ich die nächste Fragestellerin auf. Frau Uhl.

**Susanne Uhl** REGENBOGEN – für eine neue Linke:\* Es geht um den Verkauf der Eisenbahnerwohnungen.

Das Bundesverwaltungsgericht hat am 27. Juni entschieden, daß dem höchst umstrittenen Verkauf von bundesweit 114 000 Eisenbahnerwohnungen durch die rotgrüne Bundesregierung an ein privates Bieterkonsortium juristisch nun nichts mehr im Wege steht. In Hamburg sind hiervon 5123 Wohnungen betroffen.

Erstens: Teilt der Senat die Auffassung, daß sich seit dem Bundestagswahlkampf 1998 die Richtigkeit der Argumente gegen einen Verkauf nicht geändert hat und die damalige strikte Ablehnung eines Verkaufs der Eisenbahnerwohnungen der verschiedensten sozialdemokratischen Gremien und Einzelpersonen, wie beispielsweise Franz Müntefering oder Rudolf Scharping, entsprechend nach wie vor politisch überzeugend ist? D

(Dr. Rolf Lange SPD: Das ist doch keine Hamburger Sache!)

Zweitens: Welche Initiativen wird der Senat ergreifen, daß insbesondere die rund 5100 Hamburger Eisenbahnerwohnungen dauerhaft als sozialer Mietwohnraumbestand erhalten bleiben?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Für den Senat antwortet Herr Senator Wagner.

**Senator Eugen Wagner:** Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte auf diese beiden Fragen wie folgt antworten:

Wie Ihnen sicherlich bekannt ist, fällt die beabsichtigte Privatisierung der Eisenbahnerwohnungen, für die die Verträge noch durch die frühere Bundesregierung abgeschlossen worden sind, ausschließlich in den Zuständigkeitsbereich des Bundes. Dabei haben sich die Rahmenbedingungen seit der Bundestagswahl geändert. Die Bundesregierung hat in Nachverhandlungen erreicht, daß die Bietergemeinschaft ihr Angebot insbesondere im Hinblick auf die soziale Absicherung der Mieter, aber auch im Hinblick auf die Rechte des Bundeseisenbahnvermögens erheblich verbessert hat. Insgesamt ergeben sich die nachfolgend genannten sozialen Absicherungen.

Erstens: Wohnrecht auf Lebenszeit für alle derzeitigen Eisenbahnermieter durch einzelvertraglichen Ausschluß der Eigenbedarfskündigung.

Zweitens: Begrenzung der Mieterhöhungsspielräume auf 3 Prozent pro Jahr zuzüglich Inflation für die nächsten zehn

(Senator Eugen Wagner)

- A Jahre durch einzelvertragliche Zusagen gegenüber allen derzeitigen Eisenbahnermietern.

Drittens: Einzelvertraglicher Ausschluß von Luxusmodernisierung, damit der Wohnraum für die Mieter erschwinglich bleibt.

Viertens: Meldung oder Nachweis von Wohnungen in Bedarfsgebieten der DB AG, so daß auch künftig Eisenbahner mit Wohnraum versorgt werden können.

Fünftens: In mehrheitlich von Eisenbahnern bewohnten Häusern können Eisenbahnerwohnungen nur an die jeweiligen Mieter verkauft werden.

Sechstens: Beschäftigungsgarantie für die Mitarbeiter der Eisenbahnwohnungsgesellschaften durch Ausschluß betriebsbedingter Kündigung.

Siebtens: Fortführung der betrieblichen Altersversorgung für alle Mitarbeiter der Eisenbahnerwohnungsgesellschaften bis zu deren Eintritt in den Ruhestand.

Achtens: Aufrechterhaltung aller Betriebsvereinbarungen und Erhaltung der tarifvertraglichen Besitzstände bei den Eisenbahnwohnungsgesellschaften für mindestens zehn Jahre.

Neuntens: Verstärkte Schulungs- und Weiterbildungsangebote für die Mitarbeiter der Eisenbahnwohnungsgesellschaften.

Zehntens: Verpflichtung der Erwerber, in den Aufsichtsräten der Eisenbahnwohnungsgesellschaften einen Vertreter des Bundeseisenbahnvermögens als ständigen Gast ohne Stimmrecht zuzulassen.

- B Elftens: Verpflichtung der Erwerber, innerhalb von zehn Jahren nach Übernahme der Geschäftsanteile insgesamt nicht mehr als 20 Prozent des derzeitigen Wohnungsbestandes der Gesellschaften zu veräußern.

(Dr. Ulrich Karpen CDU: Wie viele haben Sie noch?)

– Noch zwei.

Zwölftens: Der Angebotspreis für Mieterprivatisierung liegt um 10 Prozent unter dem Marktpreis, damit wird die Mieterprivatisierung ausgedehnt.

Dreizehtens: Verschmelzungen, mit denen eine Eisenbahnwohnungsgesellschaft untergeht, sind ohne ausdrückliche Zustimmung des Bundeseisenbahnvermögens ausgeschlossen.

Zu zweitens: Der Senat muß zur Kenntnis nehmen, daß die Bundesregierung an der Absicht festhält, die notwendigen Beiträge zur Haushaltsentlastung durch einen Verkauf der Eisenbahnwohnungsgesellschaften zu realisieren. Ich gehe davon aus, daß der Katalog der Mieterrechte einen erheblichen Beitrag zur sozialen Sicherung der Mieter darstellt, auch wenn wir/ich einen Nichtverkauf bevorzugt hätten.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Gibt es weitere Fragen? – Frau Uhl.

**Susanne Uhl** REGENBOGEN – für eine neue Linke:\* Das sind erfreuliche Mieterschutzbestimmungen. Das ist richtig, das war auch von der alten Bundesregierung – soweit ich weiß – eingeleitet worden.

(Glocke)

– Fragen, ich weiß.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt** (unterbrechend): Frau Uhl, kommen Sie bitte zur Frage. Keine Bewertung ... C

**Susanne Uhl** (fortfahrend): Teilt der Senat ...

(Glocke)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt** (unterbrechend): Entschuldigen Sie, solange ich rede, möchte ich bitte, daß Sie zuhören. Keine Bewertung, keine Debattenbeiträge, sondern eine Anschlußfrage können Sie stellen.

**Susanne Uhl** (fortfahrend): Teilt der Senat meine Auffassung, daß trotz Mieterschutzbestimmungen, die in dem Vertrag angelegt sind, dies kein Erhalt des wichtigen sozialen Wohnungsbestandes sowohl im Bund als auch sicherlich im Land darstellt?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Senator.

**Senator Eugen Wagner:** Da will ich einmal auf das zurückgehen, was ich sonst auch gegenüber der Öffentlichkeit erklärt habe: Hamburg kann nicht für Fehlentwicklungen, die durch die vorherige Bundesregierung verschuldet worden sind, eintreten. Meine Damen und Herren, wir können nicht für all die Dinge, die irgendwo nicht richtig gehandelt worden sind, den Ausputzer spielen. Das kann niemand bezahlen.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Frau Uhl, Sie haben eine letzte Zusatzfrage.

**Susanne Uhl** REGENBOGEN – für eine neue Linke:\* Teilt der Senat meine Auffassung, daß die jetzige Bundesregierung keinesfalls gezwungen ist, diese Wohnungen zu verkaufen, wie es die alte Bundesregierung vorgesehen hat, sondern diesen Verkauf rückgängig machen beziehungsweise gar nicht erst vollziehen kann und dementsprechend auch der Hamburger Senat, sowohl auf Bundesebene als auch auf Hamburger Ebene, intervenieren kann, indem er für die Fehlentwicklungen des Bundes einspringt, und daß dies auch nötig ist? D

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Senator.

**Senator Eugen Wagner:** Ich würde vorschlagen, daß Sie diese Frage in geeigneter Form an die Bundesregierung stellen.

(Beifall bei Dr. Rolf Lange SPD)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Gibt es weitere Fragen aus dem Plenum? – Frau Sudmann, bitte.

**Heike Sudmann** REGENBOGEN – für eine neue Linke:\* Ich würde gerne wissen, ob es der Hamburger Bausenator normal findet, daß Fragen, die an den Hamburger Bausenator gestellt werden, von der Bundesregierung beantwortet werden sollen.

(Barbara Duden SPD: Die sind doch nicht an ihn zu stellen!)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Senator.

**Senator Eugen Wagner:** Wenn der Hamburger Bausenator gefragt wird, was die Bundesregierung denkt, dann ist es besser, wenn die Bundesregierung direkt gefragt wird.

(Senator Eugen Wagner)

A (Beifall bei der SPD und bei Dr. Martin Schmidt GAL)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Gibt es weitere Fragen zu dem Komplex? – Das ist nicht der Fall.

Dann rufe ich den nächsten Fragesteller auf. Herr Beuß.

**Wolfgang Beuß** CDU: Nach dem schrecklichen Überfall von Kampfhunden auf einen kleinen Jungen in einer Wilhelmsburger Schule überprüft die Schulbehörde Informationen zufolge alle Schulen auf entsprechende Sicherheitsstandards.

Erstens: Nach welchen Kriterien werden durch wen die Hamburger Schulen wegen des oben beschriebenen Unglücks überprüft?

Zweitens: Welche Sicherheitsstandards werden dabei im einzelnen zugrunde gelegt?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Frau Senatorin Pape, bitte.

**Senatorin Ute Pape:** Frau Präsidentin, Herr Abgeordneter! Voranstellen möchte ich, daß vorrangig die vom Senat vom 28. Juni 2000 beschlossene Hundeverordnung – und die Bürgerschaft hat sich dieser gestern angeschlossen – die Gefahren, die von gefährlichen Hunden für Schulkinder und auch für andere Kinder ausgehen, eindämmen soll und auch eindämmen wird. Aber ergänzend dazu habe ich unmittelbar nach dem furchtbaren Tod des kleinen Jungen in Wilhelmsburg die Schulaufsicht beauftragt, ihre Kenntnisse über Beschwerden von Schulen, über Belästigungen und die eventuelle Gefährdung der Sicherheit der Schulkinder durch Hunde innerhalb des Schulgeländes zusammenzutragen.

Die Schulaufsicht bereitet zur Zeit nach Sichtung dieser Zusammenstellung ein Informationsschreiben an alle Schulleitungen und Elternräte vor, in dem Hinweise zum Umgang mit möglichen Gefährdungen auf dem Schulgelände und dem Schulweg enthalten sein werden. Maßgebendes Kriterium für die Notwendigkeit von Maßnahmen ist dabei die Einschätzung jeder einzelnen Schule durch Schulleitung, Lehrerschaft und Eltern, weil sich die Verhältnisse auf den Schulgeländen und in den Stadtteilen einer generalisierenden Betrachtung entziehen.

Zu Ihrer zweiten Frage. Der Wunsch nach größtmöglicher Sicherheit der Schulgelände konkurriert mit dem Wunsch und dem Programm zur Öffnung der Schulgelände für den Stadtteil. Die Schulen werden jeweils eigenständig entscheiden können und müssen, wieweit sie zur Verbesserung der Sicherheit Teile ihrer Schulgelände zusätzlich sichern oder schließen wollen. Bei öffentlichen Durchgängen durch Schulgelände werden sie ebenso wie bei Gefährdungen auf dem Schulweg mit den örtlichen Instanzen, also den Bezirks- und Ordnungsämtern, im Einzelfall beraten müssen, was gegebenenfalls zu tun ist. Das Programm zur Öffnung der Schulgelände zum Stadtteil soll auch nicht durch eine unangemessene Schließung von Schulhöfen in Frage gestellt werden.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Beuß, bitte.

**Wolfgang Beuß** CDU: Können Sie schon etwas über Ergebnisse dieser Überprüfung sagen und welche Konsequenzen gezogen wurden? Zu welchen Kosten führt das, und wer trägt diese?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Frau Senatorin. Vier Fragen waren das. C

**Senatorin Ute Pape:** Man kann zu den Befunden sagen, daß es Schulgelände gibt, durch die mehr oder weniger öffentlich genutzte Wege führen. Da können natürlich immer Hundehalter mit Hunden durchgehen, mit oder ohne Leine. Es gibt an einigen Stellen Gelände, die eingezäunt sind, aber dort gibt es auch schadhafte Zäune. Es gibt Beobachtungen an ganz wenigen Standorten, daß sich nach Schulende auch Hunde auf dem Gelände aufhalten. Es gibt auch in einigen Ausnahmefällen Hunde, die auf den Schulgeländen gehalten werden durch die Hausmeister. Das ist aber so geregelt, daß es dort ein grundsätzliches Verbot der Haltung gibt und in jedem Einzelfall eine Genehmigung durch die Schulleitung erteilt werden muß. Es ist auch nicht bekannt, daß durch solche Hunde bisher Kinder gefährdet worden wären. Weil die Lage so ist, wie ich sie gerade geschildert habe, erscheint eine generelle Regelung von seiten der Schulbehörde nicht sinnvoll. Wir haben uns dafür entschieden, ein Informationsschreiben an alle Schulleitungen zu schicken, das noch einmal darauf hinweist, wie vorgegangen werden kann für den Fall, daß am speziellen Ort bestimmte Gefährdungen gesehen werden. Falls Kosten, etwa für zusätzliche Umzäunungen, Sicherungen, Schließung oder ähnliche Dinge anfielen, würden diese selbstverständlich aus dem entsprechenden Etat der Schulbehörde gedeckt sein.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Gibt es weitere Fragen? – Herr Professor Karpen.

**Dr. Ulrich Karpen** CDU: Frau Senatorin Pape, darf ich die Antwort auf die erste Frage des Kollegen Beuß so interpretieren, daß Sie die Schulleiter auffordern wollen, im Quartier nach gefährlichen Hunden und unzuverlässigen Haltern zu fahnden und diese anzuzeigen? D

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Frau Senatorin.

**Senatorin Ute Pape:** Nein. Die Schulleitungen werden über mögliches Vorgehen und Beratungsmöglichkeiten informiert, die sie für den Fall in Anspruch nehmen können, wenn im Bereich einer Schule jemand glaubt – Schulleitung, Lehrer, Elternschaft, Kinder oder wer auch immer –, es sei eine Gefährdung gegeben.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Gibt es weitere Fragen? – Herr Harlinghausen.

**Rolf Harlinghausen** CDU:\* Frau Senatorin, wie wird erstens die Kontrolle bei geöffneten Schulhöfen am Nachmittag gewährleistet? Und zweitens: Es gibt als nützliche Helfer der Hausmeister auch Diensthunde. In welcher Form wird dies in Ihr Programm mit einbezogen?

(Zurufe: Zuhören!)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Frau Senatorin.

**Senatorin Ute Pape:** Die zweite Frage nach der Regelung mit den Hausmeistern hatte ich bereits beantwortet. Ich würde Ihnen diese noch einmal bilateral erläutern, weil ich glaube, daß das Plenum das insgesamt nicht noch einmal hören möchte.

Zur ersten Frage: Die am Nachmittag geöffneten Schulhöfe werden nicht speziell kontrolliert. Dies ist kein Teil des Pro-

(Senatorin Ute Pape)

- A gramms. Von daher gibt es dort keine Aufsicht oder wie auch immer geartete Kontrollen.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Weitere Fragen? – Keine mehr. Dann kommen wir zur nächsten Fragestellerin, Frau Sudmann.

**Heike Sudmann REGENBOGEN** – für eine neue Linke:\* Obwohl die sogenannte ISKA-Studie zur Bedarfsanalyse über die Nachfrage nach Kindertagesbetreuungsangeboten seit mehreren Wochen vorliegt, gibt die BSJB die Ergebnisse nicht bekannt.

Meine erste Frage: Ist es üblich, daß Ergebnisse von Untersuchungen, die im Auftrag der Behörde und in enger Zusammenarbeit mit der Behörde durchgeführt wurden, vor der Veröffentlichung durch die Behörde überprüft und gegebenenfalls verändert werden?

Meine zweite Frage: Wie ist dieses Vorgehen mit der Unabhängigkeit der Gutachterinnen zu vereinbaren?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Frau Senatorin Pape, bitte.

**Senatorin Ute Pape:** Frau Präsidentin, Frau Abgeordnete! Ich möchte die erste und zweite Frage zusammen beantworten: Ja, es entspricht gängiger Praxis und wird auch vertraglich vereinbart, daß in Auftrag gegebene Untersuchungen zunächst gegebenenfalls in unvollständiger oder vorläufiger Fassung oder auch in einer Entwurfsfassung dem Auftraggeber vorgelegt werden. Sie werden dann vom Auftraggeber überprüft, gegebenenfalls mit dem Auftragnehmer diskutiert und erst danach in vertragsgemäßer Form vorgelegt und abgenommen. Hierbei wird die Unabhängigkeit der begutachtenden Person nicht beeinträchtigt; es handelt sich ja auch nicht um wissenschaftliche Arbeit.

- B Die im Vorspann aufgeführte Studie ist bisher nicht abgenommen worden.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Frau Sudmann.

**Heike Sudmann REGENBOGEN** – für eine neue Linke:\* Wann ist denn damit zu rechnen, daß die Ergebnisse veröffentlicht beziehungsweise dem Jugend- und Sportausschuß der Bürgerschaft vorgestellt werden?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Frau Senatorin.

**Senatorin Ute Pape:** Auf jeden Fall erst nach Abnahme der Studie. Darüber hinaus handelt es sich um eine Studie, die zur Meinungsbildung der Exekutive in Auftrag gegeben worden ist, in diesem Fall also der BSJB. Ein Informationsrecht des Parlaments besteht nicht. Ich kann nachvollziehen, daß es einen Informationswunsch gibt, aber ein solches Recht besteht nicht.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Frau Sudmann.

**Heike Sudmann REGENBOGEN** – für eine neue Linke:\* Welchen Einfluß wird die Studie auf die Ausgestaltung der Kita-Card und insbesondere – so sage ich es einmal – auf den quasi Rechtsanspruch für Berufstätige haben?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Bitte, Frau Senatorin.

**Senatorin Ute Pape:** Um diese Frage beantworten zu können, müßte ich zunächst die Studie haben. C

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Gibt es weitere Zusatzfragen? – Herr Professor Karpen.

**Dr. Ulrich Karpen CDU:** Frau Senatorin, wie sind Ihre vertraglichen Vereinbarungen für den Fall, daß eine Gutachterin oder ein Gutachter ein Gutachten abliefern, das mit Ihren Erwartungen – Klammer auf – oder politischen Vorstellungen – Klammer zu – nicht übereinstimmt? Wird das Honorar gezahlt oder nicht?

(Heiterkeit im ganzen Hause)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Frau Senatorin.

**Senatorin Ute Pape:** Die Abnahme eines in Auftrag gegebenen Werkes hängt davon ab, ob der Auftrag erfüllt ist; das ist so wie in anderen Bereichen der Wirtschaft auch. Auch ein Haus oder eine Baumaßnahme wird dann abgenommen, wenn sie zufriedenstellend und dem Auftrag entsprechend vorgelegt wird.

(Peter Zamory GAL: Haben Sie Jura studiert, Herr Karpen? – Gegenruf von Dr. Holger Christier SPD: Offensichtlich nicht!)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Professor Karpen.

**Dr. Ulrich Karpen CDU:** Frau Senatorin, sehen Sie mit mir den Unterschied, daß im Falle des Hausbaues nicht die wissenschaftliche Unabhängigkeit, die von der Kollegin Sudmann ins Spiel gebracht worden ist, betroffen ist, aber in diesem Fall der Wissenschaftler in eigener wissenschaftlicher Unabhängigkeit durchaus zu einem Ergebnis kommt, das Ihren Auftragswünschen nicht entspricht? Wie ist es mit der Honorarfrage? D

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Frau Senatorin.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Das Dach muß trotzdem dicht sein!)

**Senatorin Ute Pape:** Es handelt sich in diesem Fall nicht um ein wissenschaftliches Werk, sondern um eine Erhebung, die in Auftrag gegeben worden ist. Der Auftraggeber muß erwarten können, daß sich aus der gelieferten Arbeit valide Zahlen ergeben.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Gibt es weitere Fragen? – Herr Jobs, bitte.

**Lutz Jobs REGENBOGEN** – für eine neue Linke: Frau Senatorin, wenn Sie gerade schon dem Parlament zugestanden haben, daß es bezüglich dieser Studie einen Wunsch nach Informationen hat, werden Sie diesem Wunsch aufgefordert nachkommen und diese Studie dem Ausschuß zur Verfügung stellen?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Frau Senatorin.

**Senatorin Ute Pape:** Auch das wird dann geprüft, wenn sie abgenommen worden ist.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Gibt es weitere Fragen? – Die sehe ich jetzt nicht.

Dann rufe ich als nächste Fragestellerin Frau Uhl auf.

A **Susanne Uhl** REGENBOGEN – für eine neue Linke:\* Die Frage betrifft die ungeschmälerete Hilfe der Stiftung Mutter und Kind auch für Flüchtlinge und Sozialhilfeempfängerinnen.

Mir liegen Mitteilungen des Sozialamtes Altona an schwangere Bezieherinnen von Leistungen nach dem BSHG und nach dem Asylbewerberleistungsgesetz wie auch an das Diakonische Werk vor, aus denen hervorgeht, daß das Amt a) einen Antrag auf Baby- und Krankenhauspauschale mit dem Verweis auf die Stiftung Mutter und Kind ablehnt, b) im Falle einer Hilfestellung durch die Stiftung Mutter und Kind eine Abtretungserklärung bei erfolgten Vorleistungen und c) einen Nachweis über den Besuch bei der Stiftung Mutter und Kind verlangt. Hierzu frage ich den Senat:

Erstens: Aufgrund welcher Informationen kommt der Senat zu seiner Aussage in der Antwort auf meine Kleine Anfrage, daß solche Praktiken nicht existieren?

Zweitens: In welcher Weise hat sich der Senat in dieser Angelegenheit auch bei der Stiftung Mutter und Kind kundig gemacht?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Staatsrat Dr. Lippert bitte.

**Staatsrat Dr. Peter Lippert:** Frau Abgeordnete Uhl, die Antwort zu erstens lautet wie folgt:

Die in der Antwort des Senats auf die Schriftliche Kleine Anfrage Drucksache 16/4493 vom Freitag letzter Woche gegebenen Antworten gehen auf eine entsprechende Stellungnahme des Bezirksamtes Altona zurück und entsprechen dem damaligen Stand der dortigen Sozialamtsleitung.

B Nach zwischenzeitlich erfolgter, weitergehender Überprüfung hat sich herausgestellt, daß es in einer Abteilung des Sozialamtes Altona doch eine entsprechende Praxis gegeben hat. Die Sozialamtsleitung hat daraufhin am 11. Juli an alle Abteilungen die Anweisung erteilt, künftig nicht mehr so zu verfahren.

In der gestrigen turnusgemäßen Besprechung der Sozialamtsleitungen aller Bezirke wurde darüber hinaus festgelegt, daß Leistungen der Stiftung nicht als vorrangig zu betrachten sind und eine einheitliche Verfahrensweise im Sinne der eben in der Drucksache beschriebenen Weise auch tatsächlich sichergestellt wird.

Die Antwort zu zweitens: Die Anfrage bezog sich auf die Praxis der Sozialdienststellen, insbesondere auf die des Sozialamtes Altona. Deswegen wurden auch diese Dienststellen befragt.

(Beifall bei Andrea Franken GAL)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Frau Uhl, bitte.

**Susanne Uhl** REGENBOGEN – für eine neue Linke:\* Es ist erfreulich, daß man den Senat auch einmal zum Jagen tragen kann. Meine weitere Frage:

Auf welche Weise werden die Frauen benachrichtigt, denen bisher eine Leistungsverweigerung beziehungsweise eine Abtretungserklärung und anderes abverlangt worden ist, daß sie ihr Recht auch jetzt noch in Anspruch nehmen können, um die Unterstützung von der Stiftung beziehungsweise die Rückerstattung vom Sozialamt zu erhalten?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Staatsrat.

**Staatsrat Dr. Peter Lippert:** Frau Abgeordnete Uhl, auf diese Frage kann ich Ihnen jetzt keine Antwort geben.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Frau Rudolph hat sich gemeldet. Und dann sind Sie noch einmal dran, Frau Uhl. Frau Rudolph, bitte.

**Eleonore Rudolph** CDU: Herr Staatsrat, wie ist es zu erklären, daß Sachbearbeiter vor Ort in dieser Form nach eigenem Ermessen bewirkt haben, daß die Rechtsansprüche von schwangeren Frauen, die sie nach dem BSHG haben, ausgehebelt werden? Geschieht so etwas unter dem Einspardruck, unter dem die Mitarbeiter stehen?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Staatsrat.

**Staatsrat Dr. Peter Lippert:** Ich habe, Frau Abgeordnete Rudolph, dafür keinen erklärbaren Grund, den ich dafür irgendwie als relevant ansehen könnte.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Frau Uhl.

**Susanne Uhl** REGENBOGEN – für eine neue Linke:\* Ich möchte noch einmal an meine vorige Frage anschließen: Auf welche Weise stellen Sie als federführende Behörde sicher, daß die Frauen auch noch nachträglich ihr Recht in Anspruch nehmen können? Was werden Sie dafür tun?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Staatsrat, bitte.

**Staatsrat Dr. Peter Lippert:** Ich habe gerade gesagt, Frau Abgeordnete, daß ich dazu keine Antwort geben kann. Nicht, weil ich sie nicht geben will, sondern weil diese Prüfung nicht abgeschlossen ist.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Frau Ernst.

**Britta Ernst** SPD:\* Herr Staatsrat, haben Sie denn eine Einschätzung darüber, ob es ein Einzelfall war oder ob es um mehrere Fälle geht?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Bitte, Herr Staatsrat.

**Staatsrat Dr. Peter Lippert:** Frau Abgeordnete, auch die Frage kann ich nicht beantworten, weil ich auf meine Nachfrage bisher keine Zahlen erhalten habe. Deswegen ist zu dem Verfahren im Moment noch nichts Weiteres anzumerken.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Frau Sudmann.

**Heike Sudmann** REGENBOGEN – für eine neue Linke:\* Herr Staatsrat, wie kommt es, daß der Senat innerhalb weniger Tage feststellt, daß er im Gegensatz zu seiner Antwort auf die Kleine Anfrage doch sagen muß, daß es diese Praxis gegeben hat? Das ist meine erste Frage.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Staatsrat, bitte.

**Staatsrat Dr. Peter Lippert:** Deswegen, weil der Fall weiter überprüft wurde – es war ein schwerwiegender Vorwurf – und die Erkenntnisse Anfang dieser Woche andere waren als Ende letzter Woche.

A **Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Frau Sudmann, eine letzte Zusatzfrage.

**Heike Sudmann** REGENBOGEN – für eine neue Linke: \* Da Sie die Frage von Frau Uhl nicht beantworten konnten, möchte ich wissen, ob Sie hier sagen können, daß Sie sich darum bemühen werden, und ob es Ihr Ansinnen ist, daß die Frauen, denen ihre zustehenden Leistungen nicht gezahlt wurden, diese nachträglich erhalten. Bemühen Sie sich darum?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Staatsrat.

**Staatsrat Dr. Peter Lippert:** Ich will jetzt nicht nur sagen: Natürlich bemühe ich mich. Ich habe versucht, deutlich zu machen, daß die Prüfung nicht abgeschlossen ist. Sie erfolgt ja nicht, um festzustellen, daß hier nichts mehr getan wird.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Zu einer Nachfrage Frau Dr. Freudenberg.

**Dr. Dorothee Freudenberg** GAL: Herr Staatsrat, werden Sie diesen Vorgang zum Anlaß nehmen, in Zukunft genauer die Beantwortungen parlamentarischer Anfragen durch die Sozialämter zu überprüfen?

(Wolfgang Baar SPD: Was soll das denn?)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Staatsrat.

**Staatsrat Dr. Peter Lippert:** Frau Abgeordnete, mein Kenntnisstand führte mich nicht dazu zu sagen, daß uns falsche Informationen vom Sozialamt zur Verfügung gestellt wurden, sondern das war der Erkenntnisstand, der letzte Woche vorlag.

B

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Frau Ernst.

**Britta Ernst** SPD: \* Herr Staatsrat, wann rechnen Sie mit einem Abschluß der Prüfungen?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Staatsrat, bitte.

**Staatsrat Dr. Peter Lippert:** Ich kann Ihnen verbindlich keinen Zeitpunkt nennen.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Gibt es weitere Fragen aus dem Plenum? – Das ist nicht der Fall.

Ich rufe den letzten Fragesteller dieser Fragestunde auf. Herr Jobs, bitte.

**Lutz Jobs** REGENBOGEN – für eine neue Linke: Anläßlich der Vorstellung des Haushaltsplan-Entwurfs 2001 der BAGS verkündete die Behörde eine – Zitat – „innovative Drogen- und Suchtpolitik“ und verwies darauf, daß einschließlich einer Aufstockung von 600 000 DM für den Bereich Drogen und Sucht – noch ein Zitat – „wie im Vorjahr auch, rund 54 Millionen DM zur Verfügung stehen“. Hierzu frage ich den Senat:

Erstens: Wie erklärt der Senat den Widerspruch zwischen der eingangs zitierten Aussage und dem Umstand, daß der Haushaltsansatz für das Jahr 2000 im Bereich Drogen- und Suchthilfe 55 Millionen DM umfaßt, es also im kommenden Jahr netto zu einer Absenkung um circa 3 Prozent beziehungsweise 1,6 Millionen DM kommen soll?

Zweitens: Welches sind – neben den beiden von der BAGS angeführten und seit Jahren laufenden beziehungsweise seit Jahren angekündigten Projekten Substitution und Heroinabgabe – im Jahre 2001 die tatsächlichen Innovationen, das heißt also Erneuerungen oder Weiterentwicklungen in Hamburgs Drogen- und Suchthilfepolitik?

C

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Staatsrat, bitte.

**Staatsrat Dr. Peter Lippert:** Herr Abgeordneter Jobs, die Antwort zu erstens lautet wie folgt:

Aus der von Ihnen angestellten Betrachtung ergibt sich aus meiner Sicht kein Widerspruch. Der Ansatz im Jahre 2000 ist etwas höher, weil in diesem Jahr Mittel für den Heroinmodellversuch veranschlagt wurden. Wegen der bekanntlich aufgetretenen Verzögerungen – darüber ist auch wiederholt im Ausschuß berichtet worden – dieses Vorhabens werden diese Mittel im laufenden Haushalt nur teilweise benötigt; die Reste sollen für das Vorhaben dementsprechend auf das nächste Jahr übertragen werden. Deswegen sind auch für das Jahr 2001 keine zusätzlichen Mittel veranschlagt. Eine Absenkung für Projekte aus dem Drogen- und Suchtbereich ist deswegen daraus auch nicht abzuleiten.

Die Antwort zu zweitens: Die in der Pressemitteilung beschriebenen Maßnahmen, nämlich der Heroinmodellversuch und die Ausweitung der Methadon-Substitution, stellen auch weiterhin die Schwerpunkte des kommenden Jahres in der Drogen- und Suchtpolitik dar. Sonstige Erweiterungen in diesem Bereich sind nicht vorgesehen; die bestehenden Maßnahmen werden fortgeführt.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Gibt es weitere Fragen? – Herr Zamory.

D

**Peter Zamory** GAL: Herr Staatsrat, können Sie beziffern, welche Haushaltsanteile vom Drogen- und Suchthaushalt 1999 nicht abgerufen wurden und im Jahre 2000 zur Verfügung stehen? Wie werden diese Gelder eingesetzt?

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Staatsrat Dr. Lippert, bitte.

**Staatsrat Dr. Peter Lippert:** Ich kann Ihnen, Herr Abgeordneter Zamory, die Zahl der Reste von 1999 nicht nennen. Wenn ich mich recht erinnere, gab es dazu gerade eine Kleine Anfrage. Ich werde Ihnen das – unabhängig davon –, wenn Sie es wünschen, persönlich mitteilen.

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Gibt es weitere Fragen? – Die sehe ich nicht. Damit ist die Fragestunde beendet.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 43 auf: Drucksache 16/4449: Bericht des Ausschusses für Europa und Städtepartnerschaften zur Drei-Städte-Partnerschaft.

**[Bericht des Ausschusses für Europa und Städtepartnerschaften über die Drucksache 16/2877: Drei-Städte-Partnerschaft (CDU-Antrag) – Drucksache 16/4449 –]**

Wer wünscht das Wort? – Herr von Beust, Sie haben es.

A **Ole von Beust** CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Antrag, über den wir heute abschließend beraten und abstimmen, geht – um den Gedanken von gestern aufzugreifen – sicherlich über das hinaus, was als Horizont „von hier bis zur Holztäfelung“ beschrieben wurde, sondern der Horizont aller reicht in diesem Fall bis in den Nahen Osten.

Es ist ein Antrag, den meine Fraktion im September des vergangenen Jahres eingebracht hat und der mit der israelischen und palästinensischen Seite lange Zeit sorgfältig und diskret vorbereitet war. Am Ende stand nicht nur die offizielle Zustimmung beider Seiten. Diese Zustimmung war verknüpft mit dem ausdrücklichen Verlangen einer israelisch-palästinensischen Kooperation innerhalb des geplanten Dreieckverhältnisses: Hamburg, eine Stadt in Palästina und eine Stadt in Israel.

Das war zu Zeiten Netanjahus mehr, als man hoffen konnte. Es ist ein Beleg dafür, daß über das Trennende und die Konflikte, die sich aus Flüchtlingen, dem Status von Jerusalem und aus der Geschichte ergeben, hinaus auf beiden Seiten, in Palästina und in Israel, der Wunsch besteht, in Frieden und Freundschaft zusammenleben zu wollen.

Wir haben inzwischen mit beiden Städten dieser Dreierverbindung – Gaza und Ashkelon – an Ort und Stelle Kontakt aufgenommen. Wer dort gewesen ist, das Interesse und die Befindlichkeit der Menschen sieht und wie die Bürgermeister der Städte Ashkelon und Gaza miteinander umgehen, merkt, daß diese beiden Bürgermeister schon den Frieden und die Freundschaft ihrer Städte im persönlichen Verhältnis vorweggenommen haben. Es war deutlich, daß die Bevölkerung und die politisch Verantwortlichen – die Bürgermeister der beiden Städte –, diese gemeinsame freundschaftliche Beziehung mit einer europäischen Stadt – in diesem Fall Hamburg – wünschen.

B Am 16. September 1999 hatten die Sprecher aller Parteien dieses Hauses ihre Zustimmung zu diesem Plan erklärt. Das war nebenbei auch eine erneute Bestätigung der langen hamburgischen Tradition, die Fragen, die mit historischer Verantwortung zu tun haben, aus dem unnötigen Parteienstreit herauszuhalten.

Man kann natürlich sagen, daß dies schon ein dreiviertel Jahr her sei. Es hat tatsächlich lange gedauert, bis wir heute anschließend hier entscheiden. Auf der anderen Seite kann man sich darüber freuen, daß alle Fraktionen gemeinsam nach intensiven Beratungen in dem Ausschuß eine einheitliche Linie gefunden haben und sich das fortsetzt, was in der damaligen Debatte deutlich wurde, nämlich auf dem gemeinsamen Weg voranzuschreiten. Ich finde es gut, daß über die Tagespolitik hinaus die Fraktionen zueinander gefunden haben.

Das Vorhaben steht in einem aktuellen und in einem historischen Kontext. Vor fünf Jahren, im November 1995, hat Itzhak Rabin, kurz bevor er ermordet wurde, vor 200 000 Teilnehmern einer Friedensdemonstration gesagt:

„Ich bin 27 Jahre Soldat gewesen. Ich habe so lange gekämpft, wie der Frieden keine Chance hatte. Jetzt aber gibt es eine große Chance, und wir müssen sie ergreifen, denen zuliebe, die hier sind, und auch um jener vielen willen, die heute nicht gekommen sind.“

Daraufhin erfolgte der große Beifall und dann das Attentat auf ihn.

Ich glaube, trotz aller Rückschläge, Enttäuschungen, Verletzungen und Demütigungen gibt es die Chance, von der

Rabin gesprochen hat, immer noch. Wir wissen nicht, was aus den Verhandlungen von Camp David wird, aber wir hoffen mit allen, die dem Frieden näherkommen wollen. Hoffen allein reicht aber nicht. Denn was generell gilt, gilt auch hier: Europa darf im Interesse aller nicht alles den Vereinigten Staaten überlassen.

Wenn ich von der Verantwortung Europas spreche, meine ich auch die hamburgische und speziell die deutsche Verantwortung. Wir dürfen nicht übersehen, daß die einschneidenden Veränderungen im Nahen Osten nach dem Zweiten Weltkrieg – die Gründung von Israel, der Heimatverlust der Palästinenser – Zusammenhänge mit der deutschen Geschichte haben, Zusammenhänge, die uns auch eine besondere politische Verantwortung im Friedensprozeß im Nahen Osten auferlegen.

Es gibt die historische und die konkrete Verantwortung, die es nach den Verhandlungen von Camp David zu konkretisieren gilt. Es gibt auch die spezifischen Hamburger Hoffnungen, die unabhängig von der Historie und Weltpolitik sind, daß diese Verhandlungen auch eine große Chance bieten, mit einzugreifen und zu gestalten. Wenn der Friedensprozeß im Nahen Osten weitergeht und dort zwei Hafenstädte wie Gaza und Ashkelon wachsen und sich entwickeln, liegt es auch im Interesse der hamburgischen Wirtschaftspolitik, hier Pflöcke einzuschlagen.

Von daher gibt es historische und aktuelle Verpflichtungen sowie auch wirtschaftliche Interessen dieser Stadt, um diese Drei-Städte-Partnerschaft einzurichten. Außerdem gibt es das spezifische deutsche Interesse, unserer Verantwortung gerecht zu werden.

Wenn wir diese Chancen Schritt für Schritt nutzen und mit kleinen Projekten beginnen, die dann in eine Städtepartnerschaft münden, die keine Städtepartnerschaft zweiter oder dritter Klasse, sondern eine engagierte sein soll, dann können wir für die Menschen dort viel tun, ohne uns weltpolitisch aufzuspielen.

Diese Chance sollten wir nutzen, weil es den Menschen der drei Städte etwas bringt. Ich freue mich, daß wir nach den langen und intensiven Beratungen diese Gelegenheit wahrnehmen wollen. – Herzlichen Dank.

(Beifall im ganzen Hause)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Frau Dr. Brüning.

**Dr. Barbara Brüning** SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ein deutsches Sprichwort lautet: Was lange währt, wird gut. Ich habe mir sagen lassen, daß es auch in der hebräischen und arabischen Sprache derartige Redewendungen gibt. Aus diesem Grund bildet das Sprichwort ein gutes Motto, die Arbeit im Ausschuß für Europa und Städtepartnerschaften zu charakterisieren.

Wir haben es uns nicht leichtgemacht, um den Antrag der CDU bezüglich einer Drei-Städte-Partnerschaft Hamburgs mit einer Stadt in Israel und Palästina zu beraten. Dies hat einige Zeit in Anspruch genommen; Herr von Beust hat schon darauf hingewiesen.

Nach sorgfältiger Prüfung aller Bedingungen und möglicher Einwände sind die Mitglieder von SPD, CDU und GAL im Ausschuß zu einem einstimmigen Votum gekommen: Sie befürworten eine projektgebundene Zusammenarbeit zwischen Hamburg, Gaza und Ashkelon mit der Perspektive auf eine Städtepartnerschaft dieser drei Städte. Unterstützt

(Dr. Barbara Brüning SPD)

- A wurde der Ausschuß bei seiner Entscheidungsfindung neben den Experten auch von Organisationen wie der Deutsch-Israelischen Gesellschaft und dem Deutsch-Palästinensischen Frauenverein, die eine tatkräftige Mitarbeit an Projekten bereits zugesagt haben.

Für die SPD-Fraktion steht die projektgebundene Zusammenarbeit mit Ashkelon und Gaza deshalb auch im Mittelpunkt. Wir möchten mit einem Projekt beginnen. Da die Bürgermeister von Gaza und Ashkelon vorgeschlagen haben, an einem bereits laufenden Computerprojekt mitzuarbeiten, bitten wir den Senat zu prüfen, inwieweit Hamburg sich daran beteiligen könnte.

Es ist für die SPD-Fraktion aber durchaus auch denkbar, andere Projekte zu initiieren. Herr Dr. Holtkamp von der Berufsbildung Hamburg International hat in der Anhörung des Ausschusses darauf hingewiesen, daß Projekte im Bereich der Berufsbildung vor allem für palästinensische Jugendliche eine Berufs- und somit auch eine Lebensperspektive eröffnen. Wenn jemand eine gute Berufsausbildung hat, findet er auch Arbeit und ist weniger anfällig für fundamentalistische Ideen.

1998 gehörte ich zu der Bürgerschaftsdelegation, die Israel besuchte. Ich erinnere mich an die Worte des Vorsitzenden der palästinensischen Gewerkschaften, Herrn Saad – ich weiß nicht, ob er es jetzt noch ist –: Wenn ihr etwas tun wollt für Palästina, dann setzt euch für eine Berufsbildung ein.

Der Bevollmächtigte der Bundesrepublik Deutschland für die palästinensischen Autonomiegebiete, Herr Dr. Freitag, hat bei seiner Anhörung im Ausschuß zugesagt, daß das Vertretungsbüro in Ramallah uneingeschränkt jegliche Unterstützung bei der Auswahl und Durchführung von Projekten geben wird. Insofern kann Hamburg sicher sein, jederzeit kompetenten Rat zu erhalten.

- B

Ob sich aus der projektgebundenen Zusammenarbeit später eine Städtepartnerschaft entwickeln wird, hängt nicht nur von Hamburg ab; Herr von Beust hat auch darauf schon hingewiesen. Es kommt vor allem darauf an, wie die beiden Städte Ashkelon und Gaza miteinander umgehen. Werden sie in der Lage sein, trotz der enormen Schwierigkeiten, die der Friedensprozeß im Nahen Osten gegenwärtig überwinden muß, gegenseitiges Verständnis und Vertrauen sowie die Bereitschaft zur Kooperation nicht nur bei einem Computerprojekt zu entwickeln?

Städtepartnerschaft bedeutet, daß Menschen einander begegnen und sich nicht voneinander abschotten. Hier müssen vor allem die beiden israelischen und palästinensischen Partner zeigen, daß es ihnen damit ernst ist. Eine mögliche Städtepartnerschaft sollte von der Zivilgesellschaft, von Bürgerinnen und Bürgern getragen werden, die regelmäßig Kontakte pflegen.

Natürlich trägt aus meiner Sicht auch das Parlament Verantwortung. Wir sollten nicht die Hände in den Schoß legen und den Senat auffordern, Projekte zu initiieren. Dem parteiübergreifenden Votum für Projekte und die Perspektive einer Städtepartnerschaft sollten auch Taten folgen. Ich könnte mir vorstellen, Herr von Beust, daß sich interessierte Parlamentarierinnen und Parlamentarier gemeinsam mit der Deutsch-Israelischen Gesellschaft und dem Deutsch-Palästinensischen Frauenverein zu einer Projektgruppe zusammenschließen, die Ideen entwickelt und Sponsoren gewinnt, denn eine Partnerschaft kostet auch Geld. Darüber sollte sich das Parlament auch im klaren sein.

Professor Manfred Lahnstein, Bundesvorsitzender der Deutsch-Israelischen Gesellschaft, hat bei seiner Anhörung im Ausschuß beispielsweise empfohlen, Kontakte zur ZEIT- und Bertelsmann-Stiftung aufzunehmen. Diese sollte für eine inhaltliche und finanzielle Mitwirkung an gemeinsamen Projekten gewonnen werden.

C

Vor einigen Jahren habe ich in Paris die palästinensische Politikerin und Hochschullehrerin Hannan Ashrabi erlebt. Sie hat dort gesagt:

„Auf dem Weg zum Frieden liegen viele Steine. Jeden einzelnen Stein muß man vorsichtig beiseite räumen. Dies muß man nicht wollen, sondern auch tun.“

In diesem Sinne bitte ich Sie, dem gemeinsamen Petition von SPD, CDU und GAL zuzustimmen. – Danke schön.

(Beifall im ganzen Hause)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Bühler hat das Wort.

**Axel Bühler GAL:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Hamburg ist nicht Camp David, und an unserem heutigen Beschluß wird sich der Frieden in Palästina selbstverständlich nicht entscheiden.

Genau deswegen wählen die Bürgerschaft und damit auch der Senat, vielleicht auch bald Hamburg, den richtigen Weg. Der Weg, den wir gewählt haben, ist bescheiden. Er ist bis jetzt ziemlich gut durchdacht und weist in die Zukunft. Für den Anfang haben wir uns ein kleines Projekt ausgesucht. Wir haben versucht, Abstand von der Versöhnungsrhetorik zu gewinnen, aber auch keine falschen Versprechungen zu machen. Die Falle, die da lockt, ist, daß wir der reiche Onkel sind, der schuld hat, und als Versöhner und Friedensstifter auftreten wollen.

D

(Vizepräsident Berndt Röder übernimmt den Vorsitz.)

Ich glaube, daß wir mit dieser Haltung dort nicht sehr viel erreichen können.

Die hohen Erwartungen, die eine offizielle Partnerschaft ohne Unterbau erweckt hätte, zeigt am Beispiel Gaza und Barcelona, wie schädlich dies sein kann. Diese offizielle Partnerschaft ist mit viel Tamtam eröffnet worden, und dann ist nichts mehr passiert. Genau das liegt nicht in unserem Interesse.

Es gibt ein konkretes Projekt, das gut durchdacht ist, Frau Brüning erwähnte es bereits. Wir haben im Ausschuß zwei Anhörungen gehabt, und das wichtigste Ergebnis für mich war es, auf folgenlose Symbolpolitik zu verzichten und mit einem konkreten Projekt zu beginnen. Es war das klare Drängen der Experten im Ausschuß, mit etwas Praktischem zu beginnen, das sofort umgesetzt werden kann, und es wurde immer wieder Fingerspitzengefühl eingefordert.

Vor diesem Hintergrund finde ich das Projekt, das die CDU von ihrer Reise mitgebracht hat, vergleichsweise interessant. Ich habe mir die Unterlagen, die uns dazu vorliegen, noch einmal angeguckt. Dieses Projekt ist mit sehr klaren Regeln versehen. Die Träger dieses „Computer-Learning- and Information-Center“ müssen lokal sein. Es müssen externe Partner dabei sein; in diesem Fall ist Boston schon dabei, und wenn sich der Senat entscheidet, kommt möglicherweise Hamburg dazu. Die nationale Politik und der aktuelle Zustand der nationalen Politiken werden gezielt igno-

(Axel Bühler GAL)

A riert. Auch das gehört zu den Spielregeln bei diesem Programm, zu dem das Projekt gehört. Es wird keine nationale Politik gemacht, sondern grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen den Kommunen geprobt.

Am Anfang des Projekts wird erstaunlicherweise Vertraulichkeit und keine Öffentlichkeitsarbeit vereinbart, um ungestört mit dem Projekt beginnen zu können. Das deckt sich ziemlich gut mit den Empfehlungen, die wir im Ausschuß bekommen haben. Inhaltlich ist dieses „Computer-Learning- and Information-Center“ wahrscheinlich auch für Hamburg sehr spannend. Es soll Basisschulungen in EDV geben, Berufsschulung auf dem EDV-Sektor, und es sollen dort auch Hochschulabschlüsse in Computer-Sciences ermöglicht werden. Darüber hinaus gibt es noch ein Sprachlabor. Was mich als Grüner etwas gestört hat – das als kleine Anmerkung, falls es mit dem Projekt etwas werden sollte –, daß dort immer nur Microsoft-Ingenieure ausgebildet werden.

(Dr. Barbara Brüning SPD: Und Linux!)

Zu prüfen wäre, ob etwa die Schulbehörde in Zusammenarbeit mit der Universität einen Input liefern könnte. Es ist sicher sehr spannend, zu wissen, wie die Geräte funktionieren, und nicht nur an der Oberfläche herumzukratzen. Insofern wäre es gut, das Curriculum Richtung Opensource und Linux etwas zu erweitern.

Das Projekt, wie wir es jetzt verabschieden, ist zukunftsweisend, weil die Aufgaben und Arbeiten nun erst beginnen.

Vom Senat erwarte ich, daß er sich sehr zügig mit der Frage befaßt, ob es für Hamburg sinnvoll ist, sich an dem Projekt zu beteiligen. Aber auch alle Fraktionen der Bürgerschaft müssen versuchen, dieses Projekt zum Laufen zu bringen. Ferner sei abzuwarten, ob auch Privatpersonen, Vereine und Unternehmen in Hamburg dazu beitragen könnten, eine geeignete Form zu finden, dem Projekt zum Erfolg zu verhelfen.

B

Das Projekt ist zukunftsweisend aufgezogen, weil es jetzt tatsächlich – das war der GAL-Fraktion sehr wichtig – partei- und fraktionsübergreifend getragen wird und damit auch jede Legislaturperiode und auch Veränderungen unbeschadet überstehen kann.

(Ole von Beust CDU: Gute Idee!)

Was aus diesem Impuls erwächst, meine Damen und Herren, hängt nicht zuletzt davon ab, mit welchem Engagement sich dieses Haus der Sache annimmt. Mindestens zwei Mitglieder der GAL-Fraktion haben Interesse angemeldet, an einer entsprechenden Parlamentariergruppe mitzuwirken. Bei der SPD-Fraktion meldet sich auch schon mindestens ein interessiertes Mitglied. Ich denke, das wäre ein vernünftiger Weg und kein schlechter Ansatz, um in der Sache hier im Hause weiterzukommen. Ich bin überzeugt, daß wir mit diesem Beschluß eine gute Grundlage gelegt haben. Möge das Projekt erfolgreich sein und eine Partnerschaft entstehen, die einen kleinen Beitrag zu Stabilität und Frieden in dieser Region liefert. – Vielen Dank.

(Beifall im ganzen Hause)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt die Abgeordnete Uhl.

**Susanne Uhl** REGENBOGEN – für eine neue Linke: \* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch wir freuen uns über diese Drei-Städte-Partnerschaft und wünschen uns,

daß es weniger eine trockene, institutionelle als vielmehr eine lebendige, zivilgesellschaftliche Angelegenheit wird, die die Projekte betrifft.

C

(Dr. Holger Christier SPD: Mit den Menschen!)

Vor allem geht es auch darum – das habe ich beim letzten Mal bereits gesagt –, daß wir uns bewußt sind, daß es eine besondere Bedeutung hat, wenn eine deutsche Großstadt mit einer israelischen Großstadt eine Städtepartnerschaft eingeht. Das gilt gelegentlich auch für eine gewisse Zurückhaltung in der Rhetorik, Herr Bühler, wenn man irgendwelche „reichen Onkel“ bemüht. – Danke.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Ich lasse über die Ausschußempfehlung abstimmen. Wer will derselben seine Zustimmung geben? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses einstimmig angenommen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 65 auf, Drucksache 16/4469, Antrag der SPD zur Förderung von Kindern und Jugendlichen mit besonderen Begabungen.

**[Antrag der Fraktion der SPD: Förderung von Kindern und Jugendlichen mit besonderen Begabungen – Drucksache 16/4469 –]**

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Das ist der Fall. Die Abgeordnete Frau Dr. Brüning hat es.

**Dr. Barbara Brüning** SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! „Wie kann ich wissen, daß mein Leben wirklich ist und nicht bloß ein Traum?“ fragte der neunjährige Kolja seine Eltern und bringt sie damit ziemlich in Verlegenheit. Denn diese schwierige Frage plagte bereits vor 350 Jahren den französischen Philosophen René Descartes und führte ihn zu dem Cogito ergo sum: Ich denke, also bin ich. Kolja wäre sicherlich mit seinen schwierigen Fragen über den Sinn und Zweck der Welt allein geblieben, gebe es da nicht BBB, die Beratungsstelle für besondere Begabungen.

D

Diese Einrichtung der BSJB wurde 1997 gegründet und ist bundesweit die einzige Beratungsstelle dieser Art. Sie bietet Kindern mit besonderen Begabungen und deren Eltern Einzelberatungen an und organisiert Möglichkeiten schulischer und außerschulischer Begabtenförderungen. So hat auch Kolja eine außerschulische Gruppe gefunden, in der er gemeinsam mit zehn anderen jungen Philosophen über existentielle Probleme von Traum und Wirklichkeit nachdenken kann.

Die SPD-Fraktion setzt sich dafür ein, daß in Hamburgs Schulen Kinder und Jugendliche entsprechend ihrer Fähigkeit und Begabung, ihren Interessen und Neigungen gefördert und gefordert werden.

Über die Förderung lernschwächerer Kinder, zu der ich mich ausdrücklich bekenne, ist in diesem Parlament viel gesagt worden. Heute möchte ich mich einer anderen Gruppe von Kindern und Jugendlichen zuwenden, die auch der gezielten Förderung bedarf. Dazu gehören Hochbegabte und diejenigen Kinder und Jugendlichen mit besonderen Begabungen, wie zum Beispiel für Musik oder Mathematik. Die SPD-Fraktion möchte mit ihrem Antrag die bisherige Arbeit der Beratungsstelle für Kinder und Jugendliche mit besonderer Begabung zum einen würdigen

(Dr. Barbara Brüning SPD)

A (Vereinzelter Beifall bei der SPD und bei Axel Bühler GAL)

– das war ein bißchen schwach;

(Beifall bei der SPD)

das war schon besser – und zum anderen einen umfassenden Bericht über ihre vielfältigen Aktivitäten erhalten.

Durch die Gründung des Netzwerkes Begabtenförderung im September 1999 hat sich die Tätigkeit der Beratungsstelle erheblich erweitert. Sie kooperiert unter anderem mit der „Deutschen Gesellschaft für das hochbegabte Kind“ und der „William-Stern-Gesellschaft“ für Begabungsforschungen. Das Interesse der SPD-Fraktion konzentriert sich auf drei Schwerpunkte der Begabtenförderung in Hamburg. Wir möchten gern wissen, wie die Schulen Kinder und Jugendliche mit besonderen Begabungen fördern und welche Schwierigkeiten dabei auftreten. So besteht beispielsweise für Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit, eine Klasse zu überspringen und dafür eine Stunde Einzelförderung zu bekommen. Dadurch kann ein Rückstand in einem besonders lernintensiven Fach, wie zum Beispiel erste Fremdsprache oder Mathematik, aufgeholt werden.

Die Möglichkeit des individuellen Springens wird von circa 1 Prozent begabter Kinder und Jugendlicher in der Sekundarstufe I genutzt. Intellektuelle Reife bedeutet jedoch nicht immer auch soziale Reife. So können Probleme der Identitätsfindung auftreten, wenn ein Elfjähriger plötzlich mit Vierzehnjährigen in eine Klasse geht.

B Deshalb müssen Lehrerinnen und Lehrer auf solche Situationen vorbereitet sein. Sie benötigen sowohl eine diagnostische Kompetenz, besondere Begabungen zu erkennen, als auch Sensibilität im Umgang mit begabten Kindern und Jugendlichen sowie ein didaktisches Repertoire ihrer Förderungen. Die SPD-Fraktion fordert deshalb, daß der Themenbereich Begabungsförderung systematisch – ich lege den Schwerpunkt auf systematisch – in die Lehrerbildung integriert werden muß. Wir werden den Bericht der Kommission zur Reform der Lehrerbildung sehr sorgfältig auch auf diesen Punkt hin prüfen.

Ein weiterer Schwerpunkt unseres Antrags betrifft die Zusammenarbeit der Beratungsstelle mit außerschulischen Einrichtungen. Intellektuelle Wißbegier und besondere Begabungen können neben dem Springermodell in der Schule auch intensiv im außerschulischen Bereich gefördert werden. Ich erwähnte bereits mit dem Beispiel Koljas das Projekt „Philosophieren mit Kindern“. Viele Kurse laufen darüber hinaus auch im Bereich Mathematik an der Universität Hamburg und im Bereich Informatik in Zusammenarbeit mit dem Studienkreis einer privaten Bildungseinrichtung.

Besondere Aufmerksamkeit verdient auch der Schulversuch Schulzeitverkürzung in Springergruppen, der an sechs Hamburger Gymnasien begonnen hat. Er bietet schnell lernenden Schülerinnen und Schülern sowie Jugendlichen mit besonderen Begabungen die Möglichkeit, bereits in der Sekundarstufe I gemeinsam mit anderen und dadurch sozial integriert zu springen, mit dem Ziel, das Abitur früher abzulegen. Dafür entwickeln die beteiligten Schulen Konzepte. Diese müssen nach Ablauf des Schulversuchs sorgfältig geprüft und gegebenenfalls verändert werden. Ich persönlich unterstütze diesen Schulversuch ausdrücklich, denn er bietet Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit, individuelle Lernzeiten auszuprobieren. In

Rheinland-Pfalz gibt es bereits Schulen, wo dieses Modell erfolgreich verwirklicht wird. Manche Jugendliche brauchen mehr Zeit zum Lernen, andere weniger. Diesen modifizierten Lernvoraussetzungen sollte ein modernes Schulsystem Rechnung tragen. Ich freue mich, daß Hamburg den Mut aufgebracht hat, neue Wege in der individuellen Lernorganisation zu beschreiten.

(Beifall bei der SPD und bei Christa Goetsch GAL)

Meine Damen und Herren, abschließend möchte ich sagen, daß Begabungsförderung in einem gut funktionierenden Bildungssystem zur Normalität gehören sollte, allerdings nicht als Einzelgängertum. Gemeinsam nachdenken und forschen sollte das Motto sein. Es gilt, die bereits vorhandenen vielfältigen Möglichkeiten der Begabungsförderung optimal auszunutzen. Dazu gehören beispielsweise auch der Bundeswettbewerb „Fremdsprachen“ und „Jugend forscht“. Hamburg ist in der Begabungsförderung bundesweit Spitze und sollte es auch bleiben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt sodann der Abgeordnete Beuß.

**Wolfgang Beuß CDU:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Brüning, nach Ihrer Rede frage ich mich, warum Sie überhaupt noch diesen Antrag gestellt haben, denn darin ist bereits alles enthalten, was Sie sich vom Senat offensichtlich noch einmal bestätigen lassen wollen.

Im Prinzip war ich hochofret, als ich den Betreff Ihres Antrags gelesen habe: Förderung von Kindern und Jugendlichen mit besonderer Begabung. Dabei habe ich eine ganze Menge an Erwartungen gehegt, mich gefreut und gedacht, daß seitens der Sozialdemokraten Konsequenzen aus LAU 7 gezogen worden sind.

Es wird sich kritisch damit auseinandergesetzt, daß wir in der vierten Klasse fast 45 Prozent Anmeldungen für die Gymnasien haben, und es werden daraus die Konsequenzen gezogen, daß es immer wieder erhebliche Kritik an den Hamburger Schulabschlüssen gibt. Außerdem wird der Tatsache Rechnung getragen, daß es überhaupt Hochbegabte in dieser Stadt gibt. Das war eine Zeit lang auch in Ihrer Fraktion nicht so ganz konsensual.

(Dr. Barbara Brüning SPD: Das ist aber 20 Jahre her!)

Als Konsequenz habe ich erwartet, in Ihrem Antrag Hilfe für Eltern und überforderte Lehrer mit begabten und hochbegabten Kindern vorzufinden. Doch beim genaueren Hinsehen mußte ich feststellen, daß es sich bei Ihrem Antrag um eine große Mogelpackung handelt, die Sie auf den Tisch gelegt haben.

Der Titel verspricht mehr, als der Inhalt enthält. Sie verlangen in Ihrem Antrag vom Senat: darzustellen, darzulegen und nochmals darzulegen, der Senat wird aufgefordert aufzuzeigen, exemplarisch darzulegen, zu berichten, zu erläutern, und das Ganze bis zum Frühjahr 2001. Ich nenne das Wahlkampfzusageplänkel. Sie wollen später darauf verweisen, was Sie alles für die Begabten getan haben.

(Dr. Barbara Brüning SPD: Das haben wir doch auch! Beweisen Sie doch einmal das Gegenteil!)

Die Realität ist doch auch Ihnen bekannt. Warum ziehen Sie nicht die Konsequenzen, wo bleiben diese? Wo bleiben zum Beispiel die Verankerung des Leistungsbegriffs in den

(Wolfgang Beuß CDU)

- A Bildungsplänen, die gymnasialen Züge für Hochbegabte, die Verstärkung der Kooperationen von Oberstufen mit Hochschulen, das Abitur nach zwölf Jahren, die Entschlackung der Gesamtschulbildung, die Stärkung der Realschulen?

Was brauchen wir dringend in Hamburg? Die Zugangsbedingungen zum Gymnasium müssen endlich den Erfordernissen angepaßt werden – darüber haben wir vor einiger Zeit schon relativ konsensual diskutiert. Verzichten Sie auf das Modell einer sechsjährigen Grundschule, weil sie kontraproduktiv für Begabte und Hochbegabte ist. Wir brauchen dringend eine Reform der Lehrerbildung. Die Lehrer sind nicht qualifiziert genug, um mit begabten und hochbegabten Kindern entsprechend umzugehen.

(Dr. Barbara Brüning SPD: Das wollen wir doch ändern!)

Mutige Reformen sind gefragt und keine Berichte. Das ist Hasenfüßigkeit, was Sie hier machen.

(Beifall bei der CDU)

Sie werden den Erfordernissen nicht gerecht; prüfen, ersuchen, berichten heißt auf Senatsgeschichten warten.

(Dr. Mathias Petersen SPD: Besser als labern!)

Wie der Senat mit den Ersuchensanträgen der Bürgerschaft umgeht, ist insbesondere Frau Möller und auch Herrn Christier zwischenzeitlich wohl bekannt. Allein im Bildungsbereich haben wir zahlreiche Ersuchensanträge sozusagen auf Halde liegen, die vom Senat einfach nicht beantwortet worden sind. Der Antrag bezüglich der Sicherung der Leistungsfähigkeit des Hamburger Schulwesens durch geeignete personalwirtschaftliche Maßnahmen ebenso wie die Neuregelung der Lehrerarbeitszeit sollten zum 1. August 1999 abgearbeitet sein.

(Dr. Mathias Petersen SPD: Thema!)

Über die Ergebnisse einer Überprüfung der sich aus den Bedarfsgrundlagen ergebenden Verteilung des pädagogischen und nichtpädagogischen Personals auf die verschiedenen Schulformen im Sekundarbereich I der allgemeinbildenden Schulen Hamburgs sollte bis Ende des Jahres 1999 berichtet werden.

(Wolf-Dieter Scheurell SPD: Lesen können wir alleine!)

Der Senat wurde gebeten, bis Juni 1999 über die Vernetzung von Schulen und Hochschulen zur Vorbereitung und Unterstützung der Schülerinnen und Schüler sowie der Studierenden bei der Ausbildung in technisch-naturwissenschaftlichen Berufen zu berichten. Zur Autonomieentwicklung der Hamburger Schulen sollte bis zum Herbst 1999 berichtet werden.

Ich kann dazu nur sagen: Außer Spesen nichts gewesen. Ihr Antrag in Ehren, er ist unschädlich, und deswegen stimmen wir ihm auch zu.

(Heiterkeit bei der SPD)

Aber er hilft uns nicht weiter. Deswegen sage ich Ihnen von dieser Stelle:

(Petra Brinkmann SPD: Das haben Sie gestern schon gesagt!)

Wir müssen Butter bei die Fische kriegen!

Ich verspreche Ihnen, daß wir nach der Sommerpause ein entsprechendes Maßnahmenbündel zur Förderung von

Begabten und Hochbegabten auf den Tisch legen werden. Ich hoffe, daß wir im Anschluß daran im Schulausschuß sehr kreativ darüber streiten und entscheiden werden und nicht warten, bis der Senat am Sankt-Nimmerleins-Tag seinen von Ihnen jetzt geforderten Bericht vorgelegt hat. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort erhält die Abgeordnete Goetsch.

**Christa Goetsch GAL:**\* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Beuß, irgendwie war das Thema verfehlt.

(Beifall bei der SPD)

Es geht hier um die Kinder. Zunächst einmal müssen wir die Anträge überweisen, bevor sie im Schulausschuß debattiert werden können, und das müssen wir uns noch überlegen.

(Rolf Kruse CDU: Nicht so nervös!)

– Das habe ich gar nicht nötig.

Wir haben gestern für die Schulmeister und -meisterinnen spezifisch gefachsimpelt und sollten die Sache heute ein bißchen pragmatischer angehen. Ich möchte Ihnen eine Begebenheit aus meiner Schule erzählen. Als 1997 unser Schulleiter in der ersten Konferenz nach den Ferien erzählte, daß die BSJB eine Beratungsstelle für Kinder mit besonderen Begabungen einrichtet, war bei uns ein etwas abfälliges Raunen und eher Protest zu hören nach dem Motto

(Wolfgang Beuß CDU: Das kann ich mir bei Ihnen gut vorstellen, das paßt zu Ihnen!)

– kann ich bitte ausreden –: Da wird schon wieder die Elite gefördert. Für die Hochbegabten wird alles getan. Na ja, Klischees und Vorurteile. Das sind Reaktionen von Lehrerinnen und Lehrern, die 20 oder 30 Jahre an sozialen Brennpunkten Kärnerarbeit geleistet haben.

Ein Jahr später sprach mich eine Kollegin aus der zweiten Klasse an und bat mich, zu einer bestimmten Stelle, die es gebe, einen Kontakt herzustellen, da sie zwei besonders begabte Kinder in der Klasse habe. Das habe ich getan und dabei das Konzept der Beratungsstelle live miterlebt, das ich schätzen lernen konnte.

Das Konzept der Beratungsstelle ist absolut richtig, und der Bedarf und der Zulauf zeigen, daß es seitens der Eltern und der Kolleginnen tatsächlich einen immensen Beratungsnachholbedarf gibt. Meine Damen und Herren von der CDU, ich habe vor einiger Zeit, als Sie wieder nur über Schnellerner, Hochbegabte und Elite redeten, an dieser Stelle gesagt, wir dürften nicht so tun, als sei die ganze Stadt voll von Hochbegabten; das ist sie nicht. Es geht um hochbegabte Kinder, wie es so schön heißt, um Überflieger, denen man in den Schulen genauso selbstverständlich Wege öffnen muß, da sie sonst die gleichen Probleme wie benachteiligte Kinder haben, bis hin zu schweren psychosomatischen Störungen, das ist bekannt. Man muß auch sagen, daß wir das jahrelang vernachlässigt haben.

(Beifall bei Wolfgang Beuß CDU)

Wir – dabei nehme ich mich nicht aus – haben uns erst einmal um diejenigen, die schwächer und benachteiligt sind, gekümmert. Wir haben ein Helfersyndrom, müssen aber auch die andere Seite sehen. Denn diese Kinder haben,

(Christa Goetsch GAL)

- A wenn sie versagen, innerhalb der Schule riesige Probleme. Die Eltern sind alles andere als glücklich, wenn sie hochbegabte Kinder haben. Das kann auch zum Trauma werden.

Welche Lösungen gibt es, und zwar für alle Begabungen?

(Wolfgang Beuß CDU: Ersuchensantrag!)

Die Mehrzahl ist nicht hochbegabt, sondern sie sind partiell unterfordert, zum Beispiel in Mathematik. Dort muß selbstverständlich „Futter“ gegeben werden. Es gibt nichts Schrecklicheres, gerade in der Grundschule, als wenn Kinder sich langweilen und die Neugier kaputtgemacht wird.

Insofern gibt es einerseits das Springen, das ist klassisch und altbekannt. Es gibt jetzt die vorzeitige Einschulung. Das ist sicherlich eine Lösung, aber ich denke, daß es oft nur die zweitbeste Lösung ist, weil die kognitive Entwicklung zur körperlichen nicht kompatibel ist. Das muß bedacht werden. Es ist nicht einfach mit dem Springen getan. Denkt man an die Pubertät und daran, daß es in der Klassengemeinschaft nicht parallel läuft, müssen Kollegen insoweit darauf vorbereitet sein. Ähnlich ist es in Politik oder Ethik, wenn Schüler, die nicht die Lebenserfahrung haben, gesprungen sind und nicht mitkommen.

Ein weiteres Beispiel aus dem Sportunterricht. Mein Vater erzählte mir, er sei zweimal gesprungen und habe sehr darunter gelitten, weil er ewig der Kleinste war. Wir haben in unseren eigenen Reihen den einen oder anderen Springer, die erzählt haben, daß sie darunter leiden. Das heißt, es müssen Formen entwickelt werden, bei denen die Kinder nicht darunter leiden. Deshalb, Herr Beuß, gebe ich Ihnen auch nicht recht, daß beispielsweise jahrgangsübergreifender Unterricht keine Möglichkeit sei, um den verschiedenen Lerntempi zu entsprechen.

- B (Rolf-Rüdiger Forst CDU: Natürlich!)

Das ist etwas, das in der neuen sechsjährigen Grundschule möglich ist, daß man beispielsweise Kinder, die schneller lernen, eine Möglichkeit gibt. Das sind mutige Formen, die weiterentwickelt werden können und sollen.

Ich will hier aber noch einmal einen anderen Akzent setzen. Es gibt auch Jugendliche, die nicht nur in Mathematik, Deutsch oder Fremdsprachen gut sind, sondern auch in Sport, Musik oder Kunst. Deshalb werden jetzt auch schon mehr Möglichkeiten gefunden, Sportvereinigungen und Musikschulen mit einzubeziehen. Es gibt einen Bereich der besonderen Begabung, der ziemlich unbekannt ist, der technische, handwerkliche und künstlerische Bereich. Ich habe mich im Bereich des Handwerks gerade erst einmal eingelese. Da werden Stipendiaten ausgezeichnet, die in der beruflichen Bildung besonders gute Leistungen gebracht haben. Es ist sinnvoll, auch solche Begabungen früh zu entdecken; hier sind wir noch gar nicht entwickelt. Es ist gut, wenn wir diese Dimensionen sehen und sie frühzeitig kreativ entwickeln. Es gibt einen sehr interessanten Wert für unsere Frauenpolitikerinnen. Die jungen Hamburger Frauen stehen bei den Wettbewerben in den handwerklich-technischen Bereichen bundesweit zu 100 Prozent an der Spitze.

(Karl-Heinz Warnholz CDU: Donnerwetter!)

Das sind Dinge, die wichtig sind und auch mal erwähnt werden müssen und die es gilt, frühzeitig in den Schulen zu entdecken.

Meine Damen und Herren, ich glaube, wir müssen hier nicht über Eliteschulen und ähnliches diskutieren, was sicherlich in Ihrem Antrag enthalten sein wird,

(Wolfgang Beuß CDU: Warten Sie es doch mal ab, seien Sie doch nicht so nervös!) C

sondern Angebote für alle Kinder entwickeln. Alle Kinder dieser Stadt sind Förderkinder. Das heißt, wir müssen Leistungen fordern und fördern. Ich bin gespannt auf den Bericht. Es gibt noch eine Menge weiterzuentwickeln, das Springen alleine reicht nicht. – Danke

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort erhält die Abgeordnete Koppke.

**Julia Koppke** REGENBOGEN – für eine neue Linke.\* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Natürlich wollen auch wir vom REGENBOGEN die bestmögliche Förderung für alle Kinder und insofern auch für besonders begabte. Diesbezüglich gibt es auch von unserer Seite keinen Dissens.

Trotzdem sind für uns zwei Kriterien dabei wichtig. Ein Kriterium ist hier noch gar nicht genannt worden. Es darf nämlich nicht so sein, daß die besondere Begabung dem Ehrgeiz der Eltern oder deren Geldbeutel entspringt

(Hartmut Engels CDU: Was ist denn das für ein Quatsch? Was hat denn der Geldbeutel mit Begabungen zu tun?)

und die besonderen Leistungen der Kinder auf häuslichem oder bezahltem Eintrichtern von Wissen beruhen. Zweitens darf die Bewertung von besonderer Begabung im Sinne der Verfügung über Wissen vor gleichsam zu erlernenden sozialen Kompetenzen nicht den Blick verstellen. Unserer Auffassung nach gilt es deswegen sehr genau abzuwägen, wann ein Kind unterfordert und das Überspringen einer Klasse als sinnvoll einzustufen ist und wann allein aus den Gründen besser darauf zu verzichten ist, weil das kooperative Lernen im Gegensatz zum konkurrierenden Lernen sowie das Sozialverhalten unterentwickelt sind. Frau Brüning hat auf diesen zweiten Punkt hingewiesen, trotzdem fehlt der Aspekt im Antrag. D

Wenn ich etwas mehr Zeit gehabt hätte, hätte ich einen Ergänzungsantrag gestellt, das habe ich nicht geschafft. Ich denke aber, daß vor diesem Hintergrund mindestens drei Fragen gleichfalls von Interesse sind. Erstens die Frage, wie gewährleistet wird, daß sogenannte Schlüsselqualifikationen, zum Beispiel Teamfähigkeit, nicht unter der Förderung der besonderen Begabung leiden.

Wie ist zweitens die Verteilung von sogenannten besonderen Begabungen nach Regionen, und gibt es dazu Erfahrungen, wie sich Eltern, abhängig vom eigenen Bildungs- und gesellschaftlichen Stand, zur besonderen Begabung ihrer Kinder verhalten?

Wie werden drittens Spezialbegabungen gefördert – darauf hatte Frau Goetsch hingewiesen –, die ein Springen in der Schule zwar nicht ermöglichen, bei denen aber die besondere Begabung – beispielsweise im künstlerischen Bereich – so deutlich ist, daß der normale Schulunterricht eine absolute Unterforderung darstellt?

Darüber hinaus sollte die SPD-Fraktion noch einmal über den Begriff der Begabten nachdenken, weil ich hoffe, daß sie es nicht als besondere Begabung ansieht, wenn im Gymnasium der Lernstoff der Klassenstufen fünf bis neun in fünf statt in sechs Schuljahren erlernt wird, wie sie es im Antrag unter 6 a) formuliert hat. Das würde nämlich heißen,

(Julia Koppke REGENBOGEN – für eine neue Linke)

- A wer nicht sitzenbleibt, ist als besonders begabt einzustufen, das wäre dann etwas übertrieben.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke und vereinzelt bei der GAL)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann lasse ich über den Antrag abstimmen. Wer möchte denselben annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dies einstimmig so beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 71 auf, Drucksache 16/4479, Antrag der Gruppe REGENBOGEN zur Entschädigung von NS-Zwangsarbeiterinnen und -Zwangsarbeitern.

**[Antrag der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke:**

**Beteiligung von Hamburger Unternehmen an der Stiftungsinitiative der Deutschen Wirtschaft zur Entschädigung von NS-Zwangsarbeiter/innen – Drucksache 16/4479 –]**

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Das ist der Fall. Die Abgeordnete Sudmann bekommt es.

**Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke:\*** Guten Tag, meine Damen und Herren! In der letzten Woche hat der Bundestag das Gesetz zur Entschädigung der NS-Zwangsarbeiter verabschiedet. Das noch bestehende Hauptproblem ist, daß das Geld für die Entschädigung seitens der Industrie immer noch nicht komplett vorhanden ist. Es fehlen noch immer circa 1,9 Milliarden DM.

- B Wie sieht es nun mit der Hamburger Wirtschaft aus? Von den bekannten 213 Unternehmen, die NS-Zwangsarbeiterinnen beschäftigt haben, sind bis Juni 2000 ganze elf Unternehmen der Bundesstiftung beigetreten. Das ist ein beschämendes Ergebnis. Spätestens seit Februar 1999, zu dem Zeitpunkt, als die Gründung der Stiftungsinitiative deutscher Unternehmen stattgefunden hat, ist klar, daß die deutsche Industrie einen Beitrag zur Entschädigung der NS-Zwangsarbeiterinnen leisten wird.

Ich kann verstehen, daß es Sie nicht alle interessiert, es wäre aber nett, bei dem Thema ein bißchen aufmerksamer zu sein, weil ich glaube, daß Hamburg eine große Verpflichtung hat.

Seit eineinhalb Jahren haben also die betroffenen Unternehmen nicht nur in Hamburg Zeit gehabt, sich darüber Gedanken zu machen, wie sie ihrer Verantwortung nachkommen und ihren Beitrag leisten wollen, damit das Geld in dieser Stiftung tatsächlich vorhanden ist. Und nicht nur wir meinen, daß diese 18 Monate eine ausreichende Zeit sind, um offene Fragen zu klären und endlich den entscheidenden Schritt zu tun.

Ich möchte zur Erinnerung noch einmal sagen, um was es eigentlich geht, weil die meisten das, glaube ich, gar nicht mehr wissen. Bei den Beträgen, die zum Entschädigungsfonds gezahlt werden sollen, geht es nicht um existenzbedrohende Summen. Vielmehr ist vorgesehen, daß Unternehmen des produzierenden Gewerbes 1 Promille des Jahresumsatzes und Unternehmen im Handel 0,1 Promille des Jahresumsatzes zahlen sollen. Darüber hinaus werden diese Beiträge als Spenden anerkannt, die als Betriebsausgaben steuermindernd geltend gemacht werden können.

Entscheidungen über Ausgaben in Höhe der Beträge müßten die Unternehmen sonst auch oft treffen. Doch wir alle wissen, daß kein Unternehmen es sich leisten kann, notwendige Entscheidungen über Jahre hinaus zu verzögern. Die Notwendigkeit der Entschädigung der NS-Zwangsarbeiterinnen sollte jedoch ebenso unumstritten sein wie der baldige Beginn der Zahlungen.

Bürgermeister Ortwin Runde, der nicht da ist, hat zu Recht gesagt, wenn wir nicht Gräber, sondern Menschen erreichen wollten, dann müßte sehr schnell eine Lösung her. Doch diese Aussage ist mittlerweile ein Jahr alt, so daß nun auch der Senat, der mir aufmerksam zuhört, nicht mehr anders kann, als endlich Druck auf die Unternehmen auszuüben, die sich bisher verweigern. Deswegen fordern wir den Senat auf, jede zweite Woche in der Landespressekonferenz und in der Hamburger Tagespresse die Namen der Hamburger Unternehmen bekanntzugeben, die der Stiftungsinitiative beigetreten sind.

Um aber auch den Druck auf die noch fehlenden Unternehmen zu erhöhen, nämlich die Unternehmen, die auch NS-Zwangsarbeiterinnen eingesetzt haben und sich bislang weigern, der Initiative beizutreten, sollen auch deren Namen veröffentlicht werden. Wer jetzt sagt, das geht aber nicht, das wollen wir nicht, den möchte ich auf folgendes hinweisen:

Die Stiftungsinitiative selbst hat Ende Mai dieses Jahres in mehreren überregional erscheinenden Tageszeitungen die Namen aller Firmen aufgeführt, die der Initiative beigetreten sind. Die „Süddeutsche Zeitung“, auch nicht gerade eine kleine, mit hoher Auflage, hat im Mai dieses Jahres die Namen von zahlungsunwilligen Unternehmen veröffentlicht. Diese gehören zu den größten ihrer Branche und haben Jahresumsätze von 1 Milliarde DM und mehr. Das „Hamburger Abendblatt“ hat am 13. Juni eine unvollständige Liste der Firmen veröffentlicht, die der Stiftungsinitiative beigetreten sind. Noch weiter gehen sogar, liebe CDUler, hören Sie zu, die CDU-Sozialausschüsse. Die fordern sogar, daß man einen Kaufboykott der zahlungsunwilligen Firmen machen soll, und sie rufen auch dazu auf, daß diese Firmen von der Vergabe öffentlicher Aufträge ausgeschlossen werden. Kirchen und Gewerkschaften, Herr Grund, werden von der CDA auch aufgefordert, Geschäftsbeziehungen mit den betreffenden Unternehmen abzubrechen.

Für die GAL habe ich auch noch etwas dabei. Der grüne Bundestagsabgeordnete Volker Beck, der maßgeblich an den Verhandlungen beteiligt war, hat gesagt, wer nicht zahle, müsse öffentlich als unmoralischer und geschichtsloser Lump an den Pranger gestellt werden.

Sie sehen, es gibt in ganz Deutschland aus allen Gruppierungen, die auch hier vertreten sind, massenhaft Stimmen, die sagen, es muß jetzt endlich dafür gesorgt werden, daß das Geld wirklich auch vorhanden ist und daß die Auszahlungen beginnen können. Deswegen fordern wir Sie auf: Stimmen Sie unserem Antrag zu, damit sich auch in Hamburg schnell etwas bewegt.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt der Abgeordnete Professor Kopitzsch.

**Dr. Franklin Kopitzsch SPD:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dieses Thema hat uns schon mehrfach in der Bürgerschaft beschäftigt, und ich glaube, die kritischen

(Dr. Franklin Kopitzsch SPD)

- A Beobachter des Parlamentsgeschehens, die mit Recht das eine oder andere an unserer Tätigkeit auszusetzen haben, sollten diese Ernsthaftigkeit im Umgang mit der Vergangenheit, die sich in den Debatten um die Wehrmachtsausstellung, aber auch mehrfach zu den NS-Zwangsarbeitern und -Zwangsarbeiterinnen gezeigt hat, anerkennen. Das ist ein ganz wichtiger Hamburger Beitrag zur politischen Kultur in unserem Lande. Die Frage, wie es denn nun weitergeht, ist in der Tat eine, bei der man unterschiedlicher Auffassung sein kann, aber eigentlich in dem Ziel, die noch abseits stehenden Unternehmen zu gewinnen, ihren Beitrag mitzuleisten, sicherlich einig ist. Der Weg dahin wird sicher Debatten auch hier bei uns auslösen.

Ich glaube, zunächst müssen wir festhalten, daß wir gemeinsam, alle Fraktionen und die Gruppe, begrüßen, daß in der vergangenen Woche der Bundestag mit großer Mehrheit das Gesetz zur Einrichtung einer Stiftung für die Entschädigung von NS-Zwangsarbeitern beschlossen hat. Wir haben ja alle gehofft, daß dies vor der Sommerpause erreicht werden kann. Daß es erreicht worden ist, ist ein Zeichen dafür, daß sich Bundesregierung und Bundestag ihrer historischen und moralischen Verantwortung stellen. Ein nach innen wie außen bedeutsames Wahlversprechen der Bundesregierung ist damit auch eingehalten worden.

Die SPD-Fraktion unterstützt nachdrücklich die Initiative der Bürgerschaftspräsidentin und des Präsidenten der Handelskammer, weitere Hamburger Unternehmen für einen Beitritt zur Stiftung zu gewinnen.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Den Unternehmen, die sich bislang angeschlossen haben, gilt unser Dank, insbesondere auch den jungen Firmen, die erst vor einigen Jahren oder nach 1945 gegründet worden sind und die sich in besonderer Weise solidarisch gezeigt haben. Es hat auch einen Zeitungsbericht gegeben, der sehr eindringlich die Motive dieser jungen Unternehmer dargelegt hat, sich der Initiative anzuschließen. Wir können sicher auch gemeinsam übergreifend nur unterstreichen, was Jörn Lauterbach in der „Welt“ dazu geschrieben hat: „Wenn es ihnen nur ein paar mehr gleichgetan hätten.“ Das gilt vor allem für die Firmen, die in der Tat auf eine längere Kontinuität zurückblicken können und immer noch überlegen. Diesbezüglich stimme ich Frau Sudmann ausdrücklich zu, Zeit genug, um die Argumente abzuwägen und zu prüfen, war allemal, vor allem, nachdem die Verhandlungen auf internationaler Ebene zu einem positiven Ergebnis gekommen sind und nachdem nun der Bundestag das Gesetz verabschiedet hat.

Wir gehen aber davon aus, daß das Gespräch, zu dem die Bürgerschaftspräsidentin zum 20. Juli einlädt, bislang noch abseits stehende Unternehmen überzeugen kann, ihren Beitrag zu leisten. Ich glaube, im Sinne dessen, was ich anfangs zur politischen Kultur sagte, muß es jetzt darum gehen, in argumentativer Auseinandersetzung, im Vermitteln von Informationen weitere Überzeugungsarbeit zu leisten. Ich halte davon mehr als von plakativen Aktionen, vor allem, wenn sie von der Regierung abverlangt werden. In einer offenen, pluralistischen Gesellschaft haben wir genug Kräfte, die ihre Meinung pointiert äußern können, und wir haben vor allem die Medien – da möchte ich Frau Sudmann auch wieder unterstützen –, die sich dieses auch hier in unserer Stadt zu einer Aufgabe gemacht haben. Wir sollten den Medien vertrauen, daß sie die richtigen Wege finden, Positives deutlich zu machen, aber auch Negatives klar und deutlich zu benennen. Die Listen, die veröffentlicht worden sind, die große gemeinsame Liste der Unternehmen, die schon vor

einigen Wochen beigetreten sind, ist da genauso gut wie kritische Berichte.

Was den Staat angeht, so glaube ich, sind alle staatlichen Einrichtungen, ob es sich um Archive oder Forschungsinstitute handelt, selbstverständlich bereit, den interessierten Kräften der Öffentlichkeit, den Medien, alle nur verfügbaren Informationen zugänglich zu machen. Sie haben sogar gesetzlich einen Anspruch darauf, aus den Archiven, aus der Wissenschaft, diese Informationen zu erhalten. Ich denke, daß dieses ein besserer Weg ist, als würden wir ein Ritual in der Landespressekonferenz begründen, von dem das Ergebnis im übrigen noch zweifelhaft sein wird. Wir sollten versuchen – und ich setze auch große Erwartungen in das Gespräch, das die Bürgerschaftspräsidentin führen wird –, daß es gelingt, im Zusammenwirken mit der Handelskammer mehr Hamburger Firmen, ältere wie junge, zu erreichen, um ihren Beitrag zu leisten. Die SPD-Fraktion erwartet jedenfalls, daß im Zusammenwirken von Politik und Wirtschaft mit Unterstützung, mit Aufklärung durch die Medien, durch die Öffentlichkeit ein Hamburg angemessener Beitrag zur Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft zügig geleistet werden kann.

Ich möchte an dieser Stelle aber auch noch einmal unterstreichen, daß wir weiterhin davon ausgehen, daß uns der Senat in Bälde informieren wird, wie denn das Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter in Hamburg aussehen wird und wann es beginnt.

(Beifall bei der SPD, der GAL und vereinzelt bei der CDU)

Wir sollten nicht zurückstehen, andere Städte haben damit bereits begonnen, andere, wie Bremen, schon längere Erfahrungen. Ich denke, daß es möglich sein muß, uns noch in diesem Jahr verbindlich Auskunft dazu zu geben. Das wäre auch ein Beitrag, der ganz eindeutig von der Senatsseite zu leisten wäre. Jedenfalls ist unsere Meinung und Hoffnung, daß wir mit dem Überzeugen, dem Informieren, dem Aufklären jetzt die entscheidenden Schritte tun können, um noch weitere zu gewinnen, denn in der Tat ist das Ergebnis – da stimme ich Frau Sudmann auch zu – über alles gesehen, was die Beteiligung der Wirtschaft angeht, gewiß nicht Anlaß zum Jubeln, sondern eher beschämend, aber es kann nur besser werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, der GAL und vereinzelt bei der CDU)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort erhält der Abgeordnete Schira.

**Frank-Thorsten Schira** CDU:\* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Am 6. Juli hat der Bundestag nach über einem Jahr Verhandlungen das Gesetz zur Zwangsarbeiterentschädigung verabschiedet. Wir alle konnten durch die Berichterstattungen in den Medien die endlosen und oftmals vertagten Verhandlungsrunden in Washington und Berlin mit verfolgen. Fast 16 Monate hat dieser Marathon gedauert. Otto Graf Lambsdorff hat damals oft gesagt, wir seien zum Erfolg verurteilt. Bei aller Freude über den Beschluß des Bundestages sind doch noch viele Fragen offen.

Die Bundesregierung und die Länder sind sich noch nicht einig darüber, wie die von staatlicher Seite zugesagten 5 Milliarden DM beziehungsweise effektiven 7,5 Milliarden DM, die durch die Steuerausfälle wegen der Absetz-

C

D

(Frank-Thorsten Schira CDU)

A barkeit von Zahlungen der deutschen Wirtschaft erwachsen, verteilt werden. Bisher sind 144 Hamburger Unternehmen der Stiftungsinitiative beigetreten. 135 Firmen von ihnen wollen genannt werden. Circa 30 Unternehmen sind über ihre Muttergesellschaften, die ihren Sitz außerhalb Hamburgs haben, an den Zahlungen beteiligt. Wir wissen, daß etwa 1,8 Milliarden DM zu den von der Wirtschaft bisher zugesagten 5 Milliarden DM fehlen. Wir können lange darüber diskutieren, warum das derzeit so ist, zum Beispiel, daß der Staat circa 1 Milliarde DM an Einzahlungen von Unternehmen, an denen er mehrheitlich beteiligt ist, einfach seinem Anteil zurechnet, ist sicherlich problematisch. Daß einzelne Unternehmen Zweifel an der Rechtssicherheit hegen, ist teilweise auch nachzuvollziehen. Die Stiftung wird aber erst durch die Feststellung des Deutschen Bundestages zur Auszahlung berechtigt und verpflichtet, wenn mit der Abweisung der in den USA anhängigen Klagen der Rechtsfrieden hergestellt ist.

Vernünftige Argumentationen gegen einen Beitritt zur Stiftungsinitiative können keinem so recht mehr gelingen. Die jetzige Situation ist sowohl für die Wirtschaft als auch für die Politik nicht zufriedenstellend. Wir halten aber den versuchten Weg der REGENBOGEN-Gruppe, massiven Druck des Staates auf die Unternehmen auszuüben, für einen ganz falschen Weg. Deshalb werden wir Ihren Antrag auch ablehnen. Dem Ziel, der Stiftungsinitiative zum Erfolg zu verhelfen, wirken Sie geradezu entgegen. Sollte Ihr Antrag in diesem Haus mehrheitsfähig sein – und das ist er Gott sei Dank nicht –, würden Sie durch Ihre Politik nicht einem einzigen ehemaligen Zwangsarbeiter die Entschädigung schneller auszahlen können,

(Beifall bei Michael Fuchs CDU)

B weil Ihr Ansatz, denke ich, ein falscher ist. Sie wollen staatlichen Druck und öffentliches An-den-Pranger-Stellen statt Gespräch. Sie wollen Konfrontation statt Motivation. Mit diesem Politikverständnis gewinnen Sie kein einziges Unternehmen zusätzlich zur Stiftungsinitiative.

Wir halten deshalb die Initiative der Präsidentin der Hamburgischen Bürgerschaft für wesentlich erfolgversprechender und – das lassen Sie mich hinzufügen – sympathischer. Die CDU-Fraktion unterstützt ausdrücklich Frau Dr. Stapelfeldt, ihr Engagement in dieser ganz wichtigen Angelegenheit. Durch die direkte Ansprache der Bürgerschaft werden wir weitere – dessen bin ich mir ganz sicher – Unternehmen für die Initiative gewinnen.

Meine Damen und Herren! Unternehmen, die nach dem Zweiten Weltkrieg gegründet wurden, sind der Stiftungsinitiative beigetreten. Gerade jüngere Unternehmer gehen mit gutem Beispiel voran. Für sie sind Gesamtverantwortung und Solidarität keine Fremdwörter. Die CDU-Fraktion dankt diesen Unternehmen und appelliert an die Firmen, die bisher noch beiseite stehen, im Interesse unseres Landes und unserer Stadt der Initiative beizutreten, vor allem aber im Interesse derjenigen, die seit Jahrzehnten bisher vergeblich warten mußten, damit die Bestandteile der Stiftungsnamen, nämlich Erinnerung, Verantwortung und Zukunft, für sie, ihre Mitarbeiter, für uns alle gelebte Begriffe werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der SPD und der GAL)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt der Abgeordnete Zamory.

**Peter Zamory** GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vor wenigen Wochen hat sich die Bürgerschaft be-

reits in der Aktuellen Stunde mit dem Thema beschäftigt. Damals waren es 121 Unternehmen aus Hamburg, die der Stiftungsinitiative beigetreten waren. Nach unseren Recherchen bei der Handelskammer sind bis zum heutigen Tage 154 Unternehmen der Stiftung beigetreten, wovon 144 genannt werden wollen.

Insgesamt ist es so, daß sich bundesweit bisher 3070 Unternehmen beteiligen und eine Summe von 3,2 Milliarden DM aufgebracht haben. Es fehlen also immer noch 1,8 Milliarden DM. Deswegen kann uns dieses Ergebnis weder auf Bundesebene noch in Hamburg zufriedenstellen. Deshalb ist es sinnvoll – und auch wir unterstützen ausdrücklich die Initiative der Bürgerschaftspräsidentin –, gemeinsam mit dem Präsidenten der Handelskammer in direkten persönlichen Gesprächen mehr Unternehmen und auch gerade die, die Zwangsarbeiter beschäftigt haben, dazu zu bewegen, dieser Stiftung beizutreten.

An den Senat richten wir den Appell, noch einmal deutlich zu sagen, wie er sich mit seinen eigenen Unternehmen HEW, Gaswerke, Wasserwerke an der Stiftung beteiligen will. Ich unterstütze ausdrücklich das, was Herr Kopitzsch gesagt hat, daß wir baldmöglichst erfahren möchten, wie die ehemaligen Zwangsarbeiter nach Hamburg eingeladen werden und wann sie das erste Mal hierherkommen.

Das Vorgehen der REGENBOGEN-Gruppe läßt den Verdacht zu, daß die Brandmarkung wichtiger ist als der Erfolg.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

Deswegen halten wir diese Position zum jetzigen Zeitpunkt für ausdrücklich kontraproduktiv und setzen auf das Gespräch der Bürgerschaftspräsidentin mit der Handelskammer, mit den Unternehmen, werden aber sehr genau bilanzieren, wie erfolgreich das sein wird.

(Beifall bei der GAL, der SPD und vereinzelt bei der CDU)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt die Abgeordnete Sudmann.

**Heike Sudmann** REGENBOGEN – für eine neue Linke.\* Vielleicht sollte ich mit dem Positiven anfangen, daß wir uns wenigstens alle einig sind, daß es an der Zeit ist, daß die Zwangsarbeiterinnen entschädigt werden. Das ist schon einmal etwas wert.

Ich fange einmal von hinten an mit den einzelnen Redebeiträgen. Kollege Zamory, Sie haben uns vorgeworfen, unser Interesse wäre Brandmarkung. Ich erinnere mich sehr gut, daß Sie derjenige waren, der vehement gefordert hat, man möge doch Tafeln an den Häusern derjenigen anbringen, wo jüdische Firmenbesitzer enteignet wurden. Uns geht es hier nicht um Brandmarkung, uns geht es darum, daß die Menschen, die unter der NS-Zeit leiden mußten, die zu Zwangsarbeit verpflichtet wurden, ihr Geld bekommen. Sie wissen genausogut wie ich, daß die fehlenden 1,8 Milliarden DM weiterhin dafür sorgen werden, daß es Verzögerungen bei den Auszahlungen gibt, und das darf nicht sein.

(Dr. Martin Schmidt GAL: Nein, das ist schon mal falsch!)

Herr Kopitzsch, Sie haben sehr interessante Aspekte benannt. Sie haben gesagt, daß es durchaus Aufgabe von vielen Institutionen, auch der Gesellschaft ist, daß man weiter an diesem Thema arbeitet, daß man Druck macht und daß Sie den Medien vertrauen, daß diese etwas ma-

(Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke)

- A chen. Sie haben eine Institution völlig außen vor gelassen, die jetzt auch aktiv werden muß. Das ist die Bürgerschaft, und ich denke, die Bürgerschaft muß einen eigenständigen Beitrag bringen. Jetzt haben Sie gesagt, die Bürger-schaftspräsidentin, die Fraktionsvorsitzenden werden mit den Unternehmen verhandeln. Herr Kopitzsch, Sie haben am 1. September 1999 hier gestanden und gesagt, daß auch Sie der Meinung sind und daß auch Sie für die SPD-Fraktion zum Ausdruck bringen wollen, daß es jetzt schnell passieren muß, daß die Stiftung schnell kommen muß und daß Hamburg auch durch eigenes Verhalten dazu beitragen muß, daß das Geld kommt. Herr Kopitzsch, wenn ich Sie sonst auch schätze, aber nach einem Jahr dann noch einmal zu sagen, jetzt wird weiter verhandelt, das ist ein Widerspruch in sich und das kann ich nicht gutheißen.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Wir haben gesagt, daß wir diese Gespräche nicht torpedieren, denn die Gespräche über Bürgerschaft sollen auch laufen. Das ist auch ein weiteres Feld. Aber ich habe das Gefühl, daß die meisten, die hier argumentieren, so tun, als hätte die Bürgerschaft oder die Bürger-schaftspräsidentin eine Bringschuld, als sollten wir diesen Unternehmen irgendwie mühevoll oder vorsichtig entgegenzutreten, um zu sagen, liebe Unternehmen, es wäre schön, wenn ihr zahlt. Gleichzeitig sagen Sie alle, es gibt eine moralische Ver-pflichtung. Wie lange wollen Sie eigentlich noch warten? Die hatten 18 Monate und fünf Jahrzehnte Zeit, etwas zu machen. Ich kann das, ehrlich gesagt, nicht nachvollziehen.

Wenn Herr Schira sagt, wir wollten nur Konfrontation statt Kooperation, dann muß ich auch Sie fragen, Herr Schira, wie lange das gehen soll.

(Dr. Ulrich Karpen CDU: Bis das Geld da ist!)

- B Ich gebe Ihnen einmal ein Beispiel, da Sie ja immer gerne nach Bayern gucken. Gehen wir doch mal nach München. Sie wissen vielleicht auch, daß Löwenbräu, Bierhersteller, sich lange Zeit geweigert hat, sich der Initiative anzuschließen, obwohl der bayerische Brau- und Brunnenverband dem beitreten wollte. Da hat einzig und allein die Dis-kussion im Stadtrat geholfen, daß man gesagt hat, wir werden nächstes Jahr keine Konzession für das Oktoberfest erteilen. Kaum wurde diese Frage aufgeworfen, ist Löwen-bräu beigetreten, und das wird in Hamburg nicht anders sein. Man wird auch Druck machen müssen, sonst werden wir noch nächstes Jahr hier stehen und sagen, jetzt soll es aber mal schnell gehen. Das wollen wir auf keinen Fall. Es soll jetzt schnell gehen, und es soll auch bis zur Sommer-pause endlich weitergehen.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Dann wünscht das Wort und bekommt es der Abgeordnete Dr. Schmidt.

**Dr. Martin Schmidt** GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Man kann unterschiedlicher Meinung darüber sein, ob es notwendig ist, gegen die Firmen irgendwie vor-zugehen und sie dazu zu bringen, der Initiative beizutreten. Aber man kann nicht argumentieren, daß das jetzt dringend notwendig ist, damit die Auszahlung des Geldes an die Zwangsarbeiter stattfinden kann. Die findet statt. Dafür ist das Gesetz beschlossen worden. Die Frage, wann das Geld von den Firmen reinkommt, ist davon getrennt zu be-trachten. Es kann jetzt längst losgehen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann lasse ich über den Antrag abstimmen. Wer möchte denselben annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist der Antrag mit großer Mehrheit abgelehnt.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 31 auf: Drucksache 16/4454: Bericht des Wirtschaftsausschusses zum Zweiten Rundfunkänderungsgesetz.

**[Bericht des Wirtschaftsausschusses über die Drucksache 16/4291: Entwurf eines Zweiten Gesetzes zur Änderung rundfunkrechtlicher Vorschriften (Zweites Rundfunkänderungsgesetz) (Senatsantrag) – Drucksache 16/4454 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 16/4534 ein Antrag der GAL-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion der GAL: Rundfunk im Internet – Drucksache 16/4534 –]**

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Das ist der Fall. Der Abgeordnete Müller hat es.

**Farid Müller** GAL:\* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Jede beziehungsweise jeder Abgeordnete hat zu dieser Sitzung ein relativ dickes Exemplar des Senats be-kommen. Es sind alles Änderungen im Hamburger Me-diengesetz. Viele werden wahrscheinlich nicht überall durchgeblickt haben, worum es genau geht. Wir haben aber im Wirtschaftsausschuß zwei Punkte ausgewählt, die von besonderem Interesse sind und auf die ich gerne eingehen möchte.

Der erste Punkt betrifft die Konzentration im Medienbe-reich. Der zweite Punkt betrifft den Zusatzantrag der GAL-Fraktion zum Thema Internet und Rundfunk.

Zum Konzentrationsprozedere in diesem Land ist kurz aus-zuholen, bevor wir auf die Hamburger Situation kommen. Schon seit Jahren versuchen die Gesetzgebung zum Rundfunkstaatsvertrag, aber auch die zuständigen Gre-mien in Landesmedienanstalten Mittel und Wege zu finden, um die zunehmende Konzentration im Medienbereich zu stoppen. Man muß heute feststellen, und das konnte man auch schon vor einem Jahr sagen, daß diese Bemühungen vollkommen gescheitert sind. Es gibt im elektronischen Me-dienbereich inzwischen zwei Senderfamilien. Das ist auf der einen Seite die RTL-Gruppe mit der Ufa und auf der an-deren Seite die Kirch-Gruppe. Alle Konzentrationsricht-linien, als Maßstab gelten 30 Prozent der Zuschauerquo-ten, werden zur Zeit unterlaufen. Man muß abwarten. Zur Zeit hat der Springer-Verlag angekündigt, sich von seinen SAT.1-Anteilen zu verabschieden und diese an Kirch zu übergeben. Das wird zur Zeit kartellamtlich und in den ver-schiedenen Gremien der Medienaufsicht geprüft.

(Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt übernimmt den Vorsitz.)

Es ist aber zur Zeit nicht unbedingt sicher, daß das die 30 Prozent sicherstellt. Vor diesem Hintergrund müssen wir davon ausgehen, daß auch SAT.1 in die Kirch-Senderfami-lie eingegliedert wird. Ich habe deswegen ein bißchen wei-ter ausgeholt, weil wir hier in Hamburg auch eigene Kon-zentrationsbestimmungen haben, und zwar mit die streng-sten in diesem Land. Trotzdem haben sie uns nichts ge-nützt, als Anfang des Jahres bekannt wurde, daß sich die bisherigen Gesellschafter von Hamburg 1 zurückziehen

(Farid Müller GAL)

A möchten und ein neuer Investor gesucht wurde. Vielleicht haben das einige in den Zeitungen verfolgt, daß der Springer-Verlag am Anfang durchaus Interesse gehabt hat. Das hat sich dann aufgrund einer neuen Konzernpolitik verflüchtigt, die, wie auch das SAT.1-Beispiel zeigt, eher einen Rückzug aus dem elektronischen Bereich vorsieht als einen massiven Einstieg.

Kirch konnte Hamburg 1 kaufen, ohne daß die strengen Konzentrationsregeln in Hamburg irgend etwas bewirken konnten. Vor dem Hintergrund stand jetzt auch die Novellierung des Hamburger Mediengesetzes, die zwar zu 90 Prozent eine Umsetzung von nationaler Gesetzgebung und EU-Richtlinien ist, die aber doch in diesem Punkt eine spezielle Hamburgensie ist, denn Hamburg hat in dem Bereich eines der strengsten Konzentrationsgesetze. Die Lex Springer wurde sie genannt und hat im wesentlichen das Haus Springer davon abhalten sollen, den elektronischen Markt in Hamburg aufzurollen. Das hat auch nicht stattgefunden und wird, wie man an den jetzigen Beispielen gesehen hat, wohl auch in absehbarer Zeit nicht stattfinden.

Wir als GAL-Fraktion möchten vor dem Hintergrund, daß die bisherigen Bemühungen bundesweit gescheitert sind, was die Konzentration im Medienbereich betrifft, in diesem Herbst mit allen hier im Hause und allen Medienbeteiligten in dieser Stadt darüber nachdenken, was man tun kann, um wieder mehr Vielfalt in diesem Bereich hinzubekommen. Es wird ein sehr schwerer Prozeß sein. Wenn sich Fusion und Konzentration einmal vollzogen haben, ist es sehr schwierig, dort wieder eine Auflockerung hinzubekommen, aber die Neuen Medien, die Digitalisierung der Übertragungswege und das Internet bieten demnächst auch Möglichkeiten für andere Wettbewerber, Mitbewerber, auf diesem Feld tätig zu werden. Wir haben deswegen für den Hamburger Bereich ein paar Änderungen im Konzentrationsbereich vorgesehen, von denen wir glauben, daß es die etwas starre Eigentümerlandschaft im Hamburger Medienbereich ein bißchen in Bewegung bringen kann. Dort, wo es zu Übernahmen größerer Unternehmen kommt, haben wir vielfältig sichernde Maßnahmen vorgesehen, wie zum Beispiel Programmräte und andere Dinge, die ein Mindestmaß an Vielfalt und Wettbewerb in dieser Stadt zulassen.

B Zu unserem Zusatzantrag möchte ich sagen, daß wir als GAL-Fraktion es wichtig fanden, uns zu diesem Bereich jetzt zu äußern. Jede der Fraktionen hat von der Hamburger Medienanstalt einen Vorschlag bekommen, wie im Rahmen dieser Mediengesetzänderung zum Beispiel auch die Internet-Radios und Internet-TV-Stationen von der Hamburger Medienanstalt betreut werden könnten. Wir haben auch dieses im Wirtschaftsausschuß angesprochen und erkannt, daß das ein Thema für die Zukunft ist. Wir müssen uns jetzt damit beschäftigen. Das Internet wird zunehmend auch als Übertragungskanal von Rundfunk in Frage kommen. Bisher werden diese Sender in Deutschland als Mediendienste gekennzeichnet und nicht als Rundfunk. Das wird sich aber aus Sicht unserer Fraktion demnächst ändern. Die Technik schreitet zunehmend voran. Die Qualität der Hörfunksignale wird besser, die Qualität der Übertragungswege hinsichtlich der Bilder, also TV, wird auch in ein, zwei Jahren genausogut sein wie im Fernsehen. Allein vor diesem Hintergrund ergeben sich dann auch verfassungsrechtliche Fragen, inwieweit dieser Rundfunk im Internet dann doch nicht klassischer Rundfunk hinsichtlich seiner Breitenwirkung und Suggestivkraft ist.

Vor diesem Hintergrund meinen wir – deswegen haben wir diesen Antrag gestellt –, daß wir als die Multimediastadt in

C Deutschland diese Debatte auch in Hamburg führen müssen. Auf der anderen Seite müssen wir uns auch als die Stadt der alten Medien mit dieser Entwicklung auseinandersetzen. Wir möchten gerne, daß der Senat uns bis zum Herbst über die aktuelle Entwicklung in Hamburg und über die allgemeine Entwicklung des Zusammenwachsens von Internet und dem klassischen Rundfunk berichtet. Wir möchten in dieser Stadt die Debatte führen, wie man mit dieser neuen Entwicklung umgeht.

Möchte man, wie es zum Beispiel zur Zeit in Baden-Württemberg der Fall ist, einen Medienführerschein ausgeben, also eine Lizenzierung von Radio- und TV-Stationen, ohne daß man parallel dazu eine Frequenz, sozusagen ein öffentlich-rechtliches Gütesiegel für diese Sender vergibt, oder möchte man andere Wege gehen. Ich denke, diese Fragen müssen wir uns stellen. Das Internet ist ein neues Medium. Möglicherweise passen alte Begriffe der Medienregulierung nicht mehr, und wir müssen sehen, daß wir hier unsere eigenen Erfahrungen sammeln. Insofern könnte der HAM-Vorschlag für eine Modellklausel tatsächlich ein Vorschlag sein, dem wir uns annähern können. Wir möchten aber natürlich der Antwort des Senates nicht vorgehen. Das wäre auch dumm, denn die Stadt muß erst einmal darüber reden, wie man das anfangen kann.

Keinesfalls ist dies ein Weg in eine strenge Regulierungsabsicht in Richtung Internet, sondern es geht darum, wie wir mit einer neuen Situation umgehen, die sich uns allen durch diese neue Technik stellt. Das sind wir auch den Bürgerinnen und Bürgern schuldig, die natürlich darauf vertrauen, daß das, was sie im Internet hören und demnächst auch sehen werden, einen ähnlichen Qualitätsrahmen hat wie über Kabel oder Satellit. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL)

D **Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Herr Dobritz.

**Werner Dobritz SPD:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich will kurz auf das Ihnen vorliegende Gesetz eingehen.

Herr Müller, der Hinweis, daß die Konzentrationsregeln bisher nichts genützt haben, zielt natürlich weitgehend auf die bundespolitische Situation. In bezug auf Hamburg findet im Hörfunkbereich Wettbewerb statt. Es gibt in dieser Stadt, wenn ich richtig liege – Sie können mich korrigieren –, 26 Hörfunksender. Diese stellen einen ausreichenden Wettbewerb sicher. Im privaten Fernsehbereich ist es auch unter den Bedingungen des Hamburger Mediengesetzes, aber auch aus ökonomischen und medienwirtschaftlichen Gründen, bei einem privaten Sender geblieben.

Wir passen diese Konzentrationsregelungen, wenn sie heute so beschlossen werden, den Mediengesetzen an. Es bleibt immer noch die Regelung mit den strengsten Auflagen. Die bisherige Regelung hat, was jedenfalls das Fernsehen angeht – Sie haben in diesem Zusammenhang auf Sender Hamburg 1 hingewiesen –, eine gewisse absurde Situation produziert. Hier war der meinungsbeherrschende Printanbieter Axel Springer Verlag sozusagen nicht in der Lage, gesetzmäßiger Mehrheitsgesellschafter zu werden. Aber der fast größte Anteilseigner des Axel Springer Verlags, Leo Kirch, konnte Mehrheitsgesellschafter werden. Das ist in der Geburtsstunde dieses Mediengesetzes Mitte der achtziger Jahre natürlich so nicht gewollt gewesen.

Die Einführung der jetzigen Regelung beinhaltet drei Abstufungen: Möglich ist, daß 100, 50 oder 25 Prozent Ge-

(Werner Dobritz SPD)

- A sellschafteranteile an Programmen gehalten werden dürfen. Das bedeutet, daß durch ein Gesetz abgesichert in einen sich entwickelnden bestimmten Markt das Unternehmen sich hineinentwickeln kann. Aber es zielt natürlich weitgehend nicht auf das private Fernsehen, sondern auf den Hörfunk in Hamburg ab. Hier ist diese neue Regelung völlig ausreichend, weil bei über 20 Hörfunkanbietern selbst bei einer kleinen Konzentrationsbewegung der Wettbewerb immer noch vorhanden sein wird. Insofern bitte ich Sie, dieses novellierte Mediengesetz anzunehmen.

Herr Müller hat darüber hinaus in die Zukunft geschaut und danach gefragt, was eigentlich in diesem Land passiert. Ich möchte diese Frage insofern erweitern, als die medienpolitische Debatte nicht in dieser Stadt, sondern in der Bundesrepublik geführt werden muß. Es ist danach zu fragen, was im Hinblick auf das geschieht, was wir medienpolitisch Konvergenz nennen: das Zusammenwachsen von Internet und Fernsehen. Man muß sich einmal klarmachen, was man unter Konvergenz versteht. Es ist nicht die Frage von PC oder Fernsehen, sondern es ist im Prinzip die universelle Nutzung aller Daten, egal welches Gerät man benutzt.

Hier gebe ich Ihnen recht, Herr Müller. Das ist eine spannende und wichtige Frage, die dieses Land verändern wird. Die Medienpolitik ist aufgerufen, sich in die Debatte einzumischen. Allerdings müssen wir auch ehrlicherweise zugeben, daß wir bei dieser Debatte erst am Anfang und nicht am Ende stehen. Auf viele Fragen wissen wir keine Antwort.

Unter die zukünftige Konvergenzdiskussion fallen im Bereich von Rundfunk die zentralen Fragen, die Sie auch angesprochen haben: Medienkonzentration und Kartellrecht. Darunter fallen wichtige Dinge wie der einheitliche Jugend- und Datenschutz, die Definitionsfrage des Funktionsauftrages des öffentlich-rechtlichen Rundfunks und die Fragen der Rundfunkgebühren. Bei den Rundfunkgebühren gilt ein verlängertes Moratorium bis zum Jahre 2005, denn Sie können sich heute im Internet alles ohne Gebühren ansehen, aber dies wird vielleicht eines Tages möglicherweise nicht mehr möglich sein.

- B Ich möchte die Komplexe, die hier abzuarbeiten sind, nicht weiter ausführen. Es wird am Ende auch die Frage stehen, ob das, was wir bisher in Rundfunkstaatsverträgen oder in Mediengesetzen geregelt haben, so noch Bestand haben wird oder ob wir uns nicht auf einen sehr schlanken und einfachen, aber handhabbaren und einheitlichen Kommunikationsstaatsvertrag reduzieren müssen. Alles das ist offen. Insofern begrüße ich den Hinweis darauf.

Die SPD-Fraktion unterstützt Ihren Antrag, den Sie hier eingebracht haben. Er zielt auf eine Senatsantwort zum 31. Dezember 2000 ab. Vorher werden wir hinsichtlich des Gebührenstaatsvertrages noch den Fünften Rundfunkänderungsstaatsvertrag ratifizieren müssen, der notwendig ist, damit der öffentlich-rechtliche Rundfunk weiterhin von der wirtschaftlichen Seite her in der Lage ist, seine Grundversorgung und seinen Auftrag zu erfüllen.

Aber nach dieser Ratifizierung werden wir im Hinblick auf den folgenden Sechsten Rundfunkänderungsstaatsvertrag diese Fragen diskutieren und sicherlich Wege und Ebenen finden, wie wir dies tun wollen. Das sollte nicht nur am grünen Tisch dieses Rathauses, sondern mit allen Beteiligten in Hamburg und in der Bundesrepublik geschehen, die davon etwas verstehen und uns ihre Meinung sagen können. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD und bei Farid Müller GAL)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort erhält Herr Röder. C

**Berndt Röder CDU.\*** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das hier vorliegende Gesetz ist im wesentlichen eine Umsetzung der Rechtsnormen, die bereits durch den Dritten und Vierten Rundfunkänderungsstaatsvertrag gültig sind. Die Umsetzung ist geboten und erforderlich und ist in vielen Punkten auch sehr zu begrüßen.

Es wird darin – um nur einige Punkte zu nennen – folgendes geregelt: Die Einbeziehung von Mediendiensten in den Regelungsbereich bei der Weiterverbreitung in digitalen Kabelanlagen und die Gewährleistung unverschlüsselter und entgeltfreier Übertragung von Ereignissen, die in Deutschland von erheblicher gesellschaftlicher Bedeutung sind. Vor uns liegen Olympische Spiele und die Fußball-Weltmeisterschaft, die in diesem Lande stattfinden wird.

Als dritten Punkt nenne ich die Ergänzung der Programmgrundsätze, die in Zukunft stärker auf ein diskriminierungsfreies Miteinander hinwirken werden. Die Übernahme der zwingenden Werbebeschränkung aus dem Vierten Rundfunkänderungsstaatsvertrag ist ein weiterer Punkt. Sie alle wissen, daß derzeit bereits am Fünften und Sechsten Rundfunkänderungsstaatsvertrag gearbeitet wird, mit denen sich dieses Haus aufgrund der mit den daraus wiederum gebotenen Änderungen demnächst befassen wird.

Es gibt aber neben den zwingend umzusetzenden Punkten aus den Rundfunkänderungsstaatsverträgen auch fakultative Fragen, also über die die Länder selbständig entscheiden können. Hier wird man sicherlich auf die Zulassungsbeschränkungen, die bei den vorherigen Äußerungen eine Rolle gespielt haben, ein besonderes Augenmerk richten müssen. D

Die jetzigen Änderungen bedeuten für die in Hamburg ansässigen Anbieter aufgrund der negativen Erfahrungen, die Herr Dobritz geschildert hat und denen man nur beipflichten kann, wenn man diese Szene betrachtet, gegenüber den bisherigen Regelungen bereits eine gewisse Lockerung. Diese Änderungen sind nun eine Schlußfolgerung daraus. Man wird dennoch sehr genau betrachten müssen, ob die neu gefundene Regelung, nach wie vor Anbieter von außen zuzulassen, manchen Bereichen ein gewisses Prägeben und von Bestand sein wird. Das wird sich in nächster Zeit zeigen.

Die Hamburgische Anstalt für neue Medien hat einen Vorschlag unterbreitet, zusätzlich die Anbieter von Internetseiten durch rechtliche Normen zu erfassen. Dazu ist einerseits gesagt worden, daß sich der Markt von einer solchen Qualifizierung etwas verspreche. Aber viele haben dagegen eingewandt, hier würde eine neue Regelungsdichte entstehen, die eher hindernd sei. In diesem Fall ist der Zusatzantrag der GAL-Fraktion eine Hilfe, nämlich die nötigen Unterlagen zu bekommen, um nach deren Vorlage in die Entscheidungsfindung einzutreten.

Meine Fraktion wird dem Zweiten Gesetz zur Änderung rundfunkrechtlicher Vorschriften zustimmen und im übrigen – wie es in der Vorlage steht – den Bericht zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei der CDU)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Gibt es weitere Wortmeldungen? – Herr Senator Dr. Mirow, bitte.

A **Senator Dr. Thomas Mirow:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich will nach dem bisher Gesagten nur wenige Bemerkungen anfügen: Meine Einschätzungen zu der heutigen Konzentrationslage und zu den zukünftigen Konzentrationsfragen, mit denen wir uns in absehbarer Weise beschäftigen müssen. Zum Schluß möchte ich kurz auf den Zusatzantrag der GAL eingehen.

Wie ist die wirkliche Lage? Bezogen auf das bundesweite Fernsehen kann man feststellen, daß sich die Dinge etabliert und sortiert haben. Wir haben es heute im privaten Fernsehen mit zwei großen Gruppierungen zu tun, und zwar mit der SAT.1-/Pro-Sieben-Gruppierung, die sich gerade aktienrechtlich neu gebildet hat, und mit der Fusion CLT-UFA und Pearson. Das werden in absehbarer Zeit – bezogen auf das Free-TV – die beiden überregionalen Player sein. Insofern haben die Konzentrationsbeschränkungsanstrengungen der Politik nur in Maßen Wirkung gezeigt. Eine solche Aufteilung des Marktes haben sie in Wahrheit nicht verhindern können.

Es tut sich aber erkennbar etwas im Bereich des regionalen Fernsehens. Was die Veranstalter immer vorhergesagt haben, aber nicht unternehmerisch umsetzen konnten, geschieht jetzt real. Führend ist dabei Hamburg 1, der Münchener und der Berliner Sender. Das heißt, Sie können heute regionales Fernsehen erfolgversprechend nicht mehr als einzelne Veranstaltung, sondern nur noch im Verbund betreiben. Das wird so weitergehen.

Ein dritter Aspekt ist der Hörfunk. Hier haben wir bis jetzt noch eine relativ stark dezentrale Organisation. Es gibt im privaten Sektor in Deutschland etwa 40 namhafte, selbstständige Rundfunkveranstalter. Meine Einschätzung ist, daß es nicht so bleiben wird, sondern wir werden auch im Hörfunk überregionale, vielleicht sogar internationale Hörfunkketten bekommen.

B

Auch darauf wird man nur in Maßen von einer Institution aus wie dem Landtag oder auch dem Bundesgesetzgeber Einfluß ausüben können. Die nächste entscheidende, wirklich wichtige Konzentrationsdebatte – und da rate ich uns allen, gut aufzupassen – wird dann anstehen, wenn es um die Frage geht, ob diejenigen, die über Netze verfügen, mit denjenigen identisch sein dürfen und sollen, die darüber entscheiden, was in den Netzen verbreitet wird.

Es gibt – das liest man immer wieder – zum Beispiel Spekulationen über das Thema Telekom und Kirch-Gruppe. Hier fängt es an, in einer nächsten Stufe wirklich interessant und brisant zu werden. Darüber muß es politischen Willensbildungs- und Entscheidungsbedarf geben.

Was den Zusatzantrag der Kolleginnen und Kollegen der GAL angeht, so ist es, Herr Röder, nicht ganz so, daß damit die Internetseiten gemeint seien. Sondern es sind Mediendienste, rundfunkähnliche Dienste, gemeint, die über das Internet ausgestrahlt werden sollen. Hier gibt es zwei Aspekte, die man gegeneinanderstellen kann: Ein Aspekt ist, ob ich über ein gewisses Qualitätszertifikat, ein Qualitätssiegel, einen Vorsprung im Markt bekomme und ich deswegen wünsche, daß das möglich ist. Der andere Aspekt ist die Frage, ob dies der rundfunkrechtliche Einstieg in eine Regelung der Mediendienste ist. Aus dem Blickwinkel des Wirtschaftssenators in Hamburg – ein Platz, von dem aus wir uns sehr darum bemühen, Wettbewerbsvorteile für die Internet- und Mediendiensteleister zu bieten – kann ich nur dazu raten, sehr vorsichtig zu sein. Denn wenn Hamburg ein Platz sein würde, an dem es mehr Regulierung als andernorts beziehungsweise den Versuch

zu mehr Regulierung gäbe – ob er wirklich erfolgreich wäre, ist eine andere Frage –, dann würden wir uns eines Teiles unseres Wettbewerbsvorteils vergeben.

C

Ich verstehe den Antrag der GAL und dessen Initiatoren so, daß man sich mit dieser Frage in den nächsten Wochen und Monaten befassen sollte. Das ist vernünftig, und ich möchte der Bürgerschaft auch raten, die Wochen und Monate – wie wir es auch tun werden – zu nutzen, um mit den Internetanbietern das Gespräch zu suchen. Meine ersten Erfahrungen auf diesem Feld besagen, daß bei ihnen die Einschätzungen auch sehr unterschiedlich sind. Hier muß man ein wenig sortieren, dann systematisieren und analysieren; es wird auch bis Ende des Jahres möglich sein.

Zum Zweiten Gesetz zur Änderung rundfunkrechtlicher Vorschriften ist das Wesentliche gesagt. Der Senat bittet insofern noch einmal um die Zustimmung der Bürgerschaft. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Herr Müller.

**Farid Müller GAL:\*** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte noch eine kurze Anmerkung machen.

Herr Mirow, die Frage, unabhängig davon, ob uns vorzuzerwerfen sei, in Regulierungswut auszuarten oder in diesem Bereich noch einen relativ freien Raum zu erhalten, um eher in das Qualitätsmanagement einzusteigen, wird sich eher anders stellen.

Bei der Definition von Rundfunk in diesem Land gibt es zwei Aspekte, die ich vorhin auch schon erwähnt habe: Zum einen ist es die Breiten-, zum anderen die Suggestivwirkung. Sollte es einmal andere technische Übertragungsmöglichkeiten geben als die bisher bekannten – das wird in Zukunft das Internet sein –, dann kann durchaus die Definition von Mediendiensten und Rundfunk anders lauten.

D

Es stellt sich dann tatsächlich die Frage, wie wir damit umgehen, wenn Rundfunk im Internet demnächst eine solche Breitenwirkung hat über Kabel oder Satelliten. Vor diesem Hintergrund bleibt uns eine Debatte in der Medienpolitik nicht erspart; wir müssen sie führen. Und zwar so, daß wir dieses neue entstehende Medium, das wir unterstützen wollen, nicht kaputtmachen. Auf der anderen Seite müssen wir aber natürlich die Bedürfnisse der Bürgerinnen und Bürger, was die Rundfunkqualität betrifft, mit einbeziehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann kommen wir zu den Abstimmungen.

Ich lasse zunächst über den GAL-Antrag abstimmen. Wer möchte diesen annehmen, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag von der Bürgerschaft einstimmig so angenommen.

Wer möchte der Empfehlung des Wirtschaftsausschusses folgen und das Zweite Gesetz zur Änderung rundfunkrechtlicher Vorschriften beschließen, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das so bei wenigen Enthaltungen erfolgt.

(Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt)

- A Das Gesetz bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Senator Dr. Thomas Mirow: Ja!)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Haus? – Das ist nicht der Fall. Wer will das in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei wiederum wenigen Enthaltungen ist das Gesetz mit großer Mehrheit damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Ich rufe dann gemeinsam die Tagesordnungspunkte 44 und 52 auf: Drucksachen 16/4456: Bericht des Kulturausschusses und 16/4410: Antrag der CDU über Privattheater.

**[Bericht des Kulturausschusses  
über Privattheater (Selbstbefassungsangelegenheit)  
– Drucksache 16/4456 –]**

**[Antrag der Fraktion der CDU:  
Privattheater in Hamburg – Drucksache 16/4410 –]**

Für den CDU-Antrag wünscht die SPD-Fraktion eine Überweisung an den Kulturausschuß. Vom wem wird das Wort begehrt? – Herr Klimke, Sie haben es.

**Jürgen Klimke** CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich zu Beginn einer Kulturdebatte mit einem literarischen Zitat beginnen, das vielleicht den Tenor dieser Debatte auf den Punkt bringt. Berthold Brecht hat gesagt:

„Theater ist einfältig, wenn es nicht vielfältig ist.“

- B Dieses Zitat trifft genau den Kern unseres Antrages. Wir wollen Vielfalt in den Theatern, besonders in den Privattheatern ermöglichen.

Der Politik – das wissen wir alle – sind zwar Grenzen gesetzt, wenn es um die Einflußnahme in den kulturellen und künstlerischen Bereich geht, doch die Rahmenbedingungen für die Privattheater können und müssen – das wissen wir wohl alle – verbessert werden.

Der Kulturausschuß hat in seinen letzten vier Sitzungen die Situation der Privattheater in Hamburg erörtert. Wir haben dazu Anhörverfahren durchgeführt. Um das Ergebnis vorwegzunehmen: Sowohl im künstlerischen, im kaufmännischen sowie auch teilweise im politischen Bereich sehen die Verantwortlichen die jetzige Wettbewerbssituation und auch die Perspektiven der Privattheater als schwierig an. Wie wollen wir diese in eine Zukunft führen?

In Hamburg gibt es 30 Privattheater, die über eine feste Spielstätte verfügen. Hiervon erhalten elf regelmäßig Zuschüsse. Seit 1992 – also seit fast zehn Jahren – ist der Empfängerkreis konstant geblieben; andere Bühnen wurden in die Förderung nicht aufgenommen.

Die Stärke der privat geführten Theater ist ihre Flexibilität, schnell auf Veränderungen zu reagieren und einfach einmal etwas Neues ausprobieren zu können. Genau diese Flexibilität wünschen sich auch die Theatermacher bei den Verantwortlichen im Parlament und im Senat, die ihnen ihre finanzielle Grundlage geben.

Die Privattheater empfinden die jetzige Förderung als zu statisch. Wir müssen uns vor diesem Hintergrund die Frage stellen, ob die Ist-Situation – die jetzige tatsächliche Förderung – wirklich angemessen ist und ob wir von Seiten des Parlaments, der Betroffenen oder auch des Senats in die-

sem Zusammenhang nicht mehr Alternativen erörtern sollten.

C

Hamburg betreibt im Moment weitgehend eine auf die staatlichen Theater fixierte Förderpolitik. Ich finde das persönlich – und ich glaube, auch dieses Haus – richtig, denn das Thalia Theater, das Schauspielhaus und die Staatsoper sind kulturelle Flaggschiffe unserer Stadt, was nicht zuletzt auch die Besucherergebnisse in dieser Saison zeigen. Sie und ebenso die kleinen Privattheater prägen das kulturelle Image von Hamburg. Darum ist es wichtig, die Privattheater in ein perspektivreiches Förderkonzept mit einzubeziehen und ihnen den Stellenwert zu geben, den sie für die Attraktivität unserer Stadt nach außen hin haben.

Wir haben im Kulturausschuß gemeinsam einvernehmlich eine Reihe von Punkten erörtert, die einen sichereren Weg in die Zukunft aufzeigen könnten. Ein Aspekt war, ob nicht zum Beispiel die individuellen Marketing- und werblichen Maßnahmen, die jedes Theater für sich allein durchführt, gebündelt werden könnten, um ihnen mehr Schubkraft zu geben und natürlich auch finanziell günstigere Situationen durch verbesserte Provisionen zu erreichen, die man beispielsweise im Anzeigengeschäft bekommt.

Eine Poolbildung wäre – ebenso wie im Marketingbereich – in der Werbung oder bei den Werkstätten denkbar. Hier gibt es ähnliche Partikulareinrichtungen, die durchaus globalisiert werden könnten, so daß davon alle profitieren könnten.

Ferner – das war ein weiterer Punkt – müssen wir eine Antwort darauf finden, wie sich die Tourismuszentrale besser und effektiver auch gerade für die Privattheater einsetzen könnte und wie ihre Zusammenarbeit mit den Bühnen verbessert werden kann.

D

Dreh- und Angelpunkt unserer Diskussionen in den Anhörungen war aber die finanzielle Förderung. Von den Verantwortlichen wird – im Gegensatz zu der institutionellen Förderung – vor allen Dingen die Projektförderung als ein Mittel gesehen, mehr Gerechtigkeit, Transparenz und Flexibilität in die Förderpraxis zu bringen. Denn bisher haben drei Theater Zugriff auf zwei Drittel der Mittel, die die Privattheater insgesamt erhalten.

Wir sind der Auffassung, daß die Einführung und Erhöhung der Projektmittel einen Weg aufzeichnen könnte, um einen gewissen Ausgleich bei dieser, ich will nicht sagen Ungerechtigkeit, aber bei dieser Ungleichheit zu erzielen.

(Dr. Ulrich Karpen CDU: Welches sind die drei Theater?)

– Herr Professor Karpen, daß gerade Sie als einer der profilierten Theaterbesucher mir diese Frage stellen! Als eines der wesentlichsten Theater gehört zum Beispiel das Ernst-Deutsch-Theater dazu, in dem wir uns auch schon oft gesehen haben. Über die anderen beiden reden wir nachher.

Es spricht eines dafür, einen gewissen Ausgleich in der Förderung zu erzielen. Es ist eine Tatsache, daß wir mit der momentanen Förderung wenig Risikobereitschaft bei den Privattheatern erzielen. Wer eben auf ein volles Haus angewiesen ist, wird sich sehr überlegen, ob er ein modernes, extravagantes Stück auf den Spielplan setzt, das trotz bester Kritiken beim Publikum eine Bauchlandung erzielen könnte.

Unserer Ansicht nach ist durch die Vergabe von Projektmitteln mehr Risikobereitschaft und damit ein noch farbigeres, vielgestaltigeres Theaterangebot in unserer Stadt

(Jürgen Klimke CDU)

A möglich. Hamburg hat es zum Beispiel im Vergleich zu Berlin zwar schon, aber es ist durchaus Nachholbedarf vorhanden. Man sollte sich nicht einseitig auf den bisherigen Lorbeeren ausruhen.

Wie könnte diese Projektförderung aussehen? Auch darüber haben wir diskutiert. Im Ausschuß stand die Höhe von 1 Million DM zur Diskussion. Um diese Projektförderung zu realisieren, gibt es – wie immer im Leben – mehrere Wege.

Erstens könnte man schlicht und einfach den Kulturretat um diesen Betrag erhöhen. Ich glaube, das ist aufgrund der gesamten Haushaltssituation eher problematisch.

Zweitens könnte man unter Beibehaltung des bisherigen Haushaltsansatzes einen Übergang von der institutionellen Förderung zu einer Basis- plus Projektförderung anstreben.

Dritter Weg: Durch Einsparungen in anderen Bereichen des Kulturhaushaltes könnte man Mittel freisetzen und diese in die Projektförderung geben.

Viertens: Das ist von jedem etwas, wäre aber möglicherweise der sinnvollste Ansatz.

Es stellen sich auch noch zusätzliche Fragen: Was soll mit den Projektmitteln geschehen? Wer soll darüber wachen? Die Senatorin, die sich im Ausschuß im übrigen grundsätzlich positiv für eine Projektförderung ausgesprochen hat, sprach von einer Jury, die diese Funktion übernehmen könnte. Wie soll die Jury bewerten? Soll sie nach Einschaltquoten wie beim Rundfunk und Fernsehen, also nach Besucherzahlen bewerten? Soll sie nach Klatschintensität bewerten? Soll man sie nach Kritiken in den Medien bewerten? Wie soll diese Bewertung stattfinden? Sicherlich sind das Fragen, über die man sprechen sollte und die aus unserer Sicht geklärt werden müssen, wenn man solche Mittel verteilen will. Dazu gibt es weitere kreative Ansätze und Überlegungen, die auch von den Theatermachern im Ausschuß angesprochen wurden. Das umfangreiche Protokoll gibt darüber Auskunft.

B

Es kommt darauf an – das ist aus unserer Sicht die zukünftige Aufgabe; im Bereich der Kulturpolitik vielleicht die Sommeraufgabe für den Senat –, zu überlegen, in welche Richtung man gehen könnte. Im September finden die turnusmäßigen Beratungen zum Haushalt 2000 auch im Kulturausschuß statt. Vielleicht könnte man dort schon einmal diskutieren, welche Ansätze und Umsetzungen es konkret für die Projektförderung geben könnte.

Man sollte sich – das ist unsere Grundauffassung – Neuem grundsätzlich nicht verschließen. Es gibt für diesen Weg im Bereich der Theater und im politischen Bereich viele Befürworter. Wir haben die Chance, einen Ausweg aus einer bislang statischen Zementierung der Fördermittel zu suchen und zu finden.

Unser Antrag, der Ihnen heute vorliegt und den Sie an den Kulturausschuß überweisen wollen, soll auch ein Versuch sein, ein bestimmtes Fazit und einen Schlußstrich unter die vier Anhörungen zu ziehen. Er soll die angesprochenen Punkte darstellen und vor allen Dingen eine Perspektive für die Zukunft der Privattheater in Hamburg aufzeigen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Frau Schilling.

**Elisabeth Schilling SPD:** Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Kulturpolitik machen kultivierte Leute. Da soll es hin und wieder vorkommen, daß es interfraktionelle Anträge gibt. Dieser Möglichkeit gehen wir heute leider verlustig. Das ist schade, denn die CDU kommt hier einmal wieder mit einem Antrag, der ungedeckte Schecks beinhaltet. Dieser politische Handlungsansatz ist ein Schnellschuß.

C

Weil Sie von der CDU Ihren Antrag aber aus der im Rahmen der Selbstbefassung durchgeführten umfangreichen Anhörung ableiten, nötigen Sie uns auch noch dazu, Ihnen den Ausschußbericht zu einem Zeitpunkt zur Kenntnis zu geben, an dem wir noch keine abschließende Bewertung der vielseitigen Erfahrungen aus den Gesprächen mit den vielen Intendanten, Managern und Künstlern der Privattheater- und freien Theaterszene gemacht haben. Das ist schade angesichts der Gewissenhaftigkeit, mit der diese uns begegnet sind, und der Zeit, die wir uns dafür genommen haben. Es ist ein wenig Kasperltheater, denn sie haben viele Punkte aufgezeigt, die noch einer eingehenden Erörterung bedürfen.

In Hamburg gibt es derzeit über 30 privat betriebene Theater. Unter ihnen befinden sich mit den Hamburger Kammerspielen, dem Ohnsorg-Theater und dem Ernst-Deutsch-Theater größere von überregionalem Rang. Herr Karpen, das sind auch die Theater, die gefördert werden. Es sind feste Bühnen und freie Theatergruppen, Sprechtheater, Musical und Kabarett, also kurz gesagt ist das ganze Spektrum des Theatergenres in privater Verantwortung in Hamburg vertreten.

Die Hansestadt fördert neben den bundesweit künstlerisch führenden Staatstheatern die Privattheater im laufenden Jahr mit über 10 Millionen DM. Diese Förderung wird im nächsten Jahr annähernd unverändert bleiben. In Deutschland ist das hiesige Privattheaterangebot allein mit dem in der Hauptstadt Berlin vergleichbar; hier werden sie jedoch nicht durch Bundeszuschüsse gefördert.

D

Die großen Hamburger Privattheater spielen auf soliden Brettern. Für einige braucht Vater Staat kaum einen Pfennig dazu zu bezahlen. Die Privattheater haben bei vergleichbarer Anzahl der Vorstellungen eine größere Platzauslastung als die Staatstheater; die Stetigkeit ihres wirtschaftlichen Erfolgs läßt sich an steigenden Abonnentenzahlen ablesen. So konnte das Ohnsorg-Theater seine Abonnenten auf 10 000 verdoppeln; die Komödie Winterhuder Fährhaus, bis vor kurzem von Rolf Mares geleitet – den ich heute an dieser Stelle vermisse –, kann auf 12 000 und das Ernst-Deutsch-Theater sogar auf 14 000 Abo-Kunden setzen. Erfreulicherweise ist es ihnen auch gelungen, mit vielen spezifischen Veranstaltungsformen wie Late-Night-Shows, Foyerveranstaltungen und Matineen das Publikum deutlich zu verjüngen. Außerdem ist es den Privattheatern erfolgreich gelungen, in neue Trendbereiche, wie Veranstaltungen mit Event-Charakter, vorzustoßen. Dennoch ist es zutreffend, daß die wirtschaftliche Situation vor allem der kleinen Theater tatsächlich nicht einfach ist.

(Unruhe im ganzen Hause – Glocke)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt** (unterbrechend): Ich bitte um etwas mehr Ruhe im Saal. – Danke.

**Elisabeth Schilling** (fortfahrend): Über die Aufteilung der Subventionen hat Herr Klimke schon gesprochen. Den Rest teilen sich die übrigen acht Theater. Sie können auch auf den Projekttopf zurückgreifen, der sich auf über 600 000

(Elisabeth Schilling SPD)

- A DM beläuft. Ich persönlich hätte es begrüßt, wenn die 45 000 DM, die nach der Schließung des Piccolo-Theaters frei geworden sind, auch dafür noch zur Verfügung gestanden hätten, anstatt zur Konsolidierung des Haushalts abgeführt zu werden.

Aber woher die CDU die Aufstockung von immerhin 1 Million DM nehmen will, das sagt sie uns natürlich wieder nicht. Anstatt diese Hausnummer in den Raum zu stellen, muß man doch erst einmal ein Förderkonzept entwickeln, um dann über die daraus abzuleitenden Finanzbedarfe zu sprechen. Das wäre doch die richtige Reihenfolge.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Es ist richtig, daß eine Förderpraxis erstrebenswert ist, die neben der gewollten Strukturbewahrung auch Wege und Chancen für innovatives Theater eröffnet. Diese Aufgabe gehört allerdings zunächst in den Ausschuß. Ich glaube, es ist hier ausreichend deutlich gemacht worden, daß die meisten Fragen noch gar nicht zu Ende diskutiert wurden.

Es ist mit Verlaub erstaunlich, daß die CDU, die immer wieder über die Ohnmacht der Bürgerschaft gegenüber der Verwaltung klagt, gerade die Entwicklung eines Anforderungsprofils zur Mittelzuweisung der Behörde abfordert, ohne dem Senat dazu die geringsten Vorgaben zu machen. So kommen wir unserer parlamentarischen Verantwortung nicht nach.

Im übrigen, meine Damen und Herren von der CDU, kann ich auch den Sinn einiger von Ihnen angesprochenen Prüfaufträge nicht nachvollziehen, wie beispielsweise die Bündelung technischer Dienstleistungen der Zentralbühnen. Die meisten am Anhörungsverfahren beteiligten Personen äußerten sich dahin gehend, daß dies sowohl bei denen, die welche haben, als auch bei denen, die keine haben, keinen Sinn mache. Diese Frage können wir uns eigentlich gestrost schenken. Die Werkstätten und Kulissen gehören zum künstlerischen Profil der einzelnen Bühnen; sie lassen sich nicht beliebig outsourcen.

B

Gegenstand der Ausschußberatungen war auch eine Verbesserung der Kooperation von Theatern und Tourismuszentrale; das haben Sie auch angesprochen. Hier gab es allgemein den Eindruck eines Verbesserungsbedarfes. Die inzwischen selbstkritisch eingeräumte Musicallastigkeit der Vermarktungsaktivitäten müßte durch ein stärkeres, zielgruppenorientiertes Marketing und Paketlösungen ergänzt werden.

Es ist aber auch deutlich geworden, daß dies seinen Preis hat und daß die Tourismuszentrale natürlich zu einem kostendeckenden Management verpflichtet ist. Gerade die kleineren Theater haben Probleme, diese Leistungen abzufordern und dafür die Gebühren zu entrichten. Teilweise sind sie aber schon einen Schritt vorausgegangen und haben sich eigene Lösungen ausgedacht, die für sie und ihr Publikum besser passen und zum Teil auch kostengünstiger sind.

Zusammenfassend ist zu sagen: Es ist nach diesen facettenreichen Anhörungen, die uns vielseitige Anregungen geliefert haben, zu einfach, die Behörden aufzufordern, Verbesserungsmöglichkeiten zu wagen. Ich glaube, wir sollten im Kulturausschuß zunächst selbst unsere Hausaufgaben machen. Dann können wir dem Senat vielleicht im Konsens einen klareren Handlungsrahmen vorgeben. Ich bitte um Überweisung.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Frau Hajduk. C

**Anja Hajduk GAL:\*** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren!

„Es gibt in keiner anderen deutschen Großstadt eine solche Vielfalt von Staats-, Privat- und Unterhaltungstheatern wie in Hamburg, und das macht den Erfolg aus.“

Mit diesem Satz hat sich unlängst Conny Littmann im „Hamburger Abendblatt“ zur Theaterlandschaft in Hamburg geäußert. Diesen Tenor der Theatermacher, daß die Hamburger Privattheaterlandschaft und auch die Förderung sogar bundesweit für vorbildlich gehalten wird, haben wir mehrfach im Ausschuß zur Kenntnis genommen.

Das hat mich erstaunt. Diese Bestätigung war auch nicht der Grund, warum wir diese Anhörungen gemacht haben. Wir wollten überprüfen, was wir noch besser machen können. Darüber möchte ich reden. Ich möchte vorwegschicken, daß mich der Antrag der CDU überhaupt nicht befriedigt. Er greift viel zuwenig auf, welche Möglichkeiten aufgrund der Anhörungen bestehen.

Wir haben – das wurde von Ihnen, Herr Klimke, schon angesprochen – die Situation, daß es drei große, staatliche Theater gibt, die stark gefördert werden. Es gibt außerdem 30 Privattheater, von denen elf gefördert werden. Wir haben gelernt, daß nur noch vier von denen, nämlich das Ernst-Deutsch-Theater, das Ohnsorg-Theater, die Hamburger Kammerspiele und eingeschränkt das Theater für Kinder – überhaupt nur noch in die Nähe des früheren sogenannten Privattheater-Subventionsschlüssels kommen, mit dem der größte Teil der jetzigen 10 Millionen DM an Förderungen begründet wird. Das gilt für bestimmte, aber für viele andere Theater eben nicht. Und weil dies so ist, müssen wir durchaus weitergehende Schlüsse ziehen als die uns vorliegenden. D

Sie haben in Ihrem Antrag ein bißchen das konterkariert, was Sie in der Presseerklärung zum Kulturhaushalt der Senatorin gesagt haben: Wir brauchen mehr kreative Dynamik und sollten mehr für die privaten Theater tun, damit wir letztendlich einen Aufbruch in der Kulturszene nicht verschlafen. Hier enttäuscht mich Ihr unspektakulärer, sehr schnell formulierter Antrag, den wir in den Ausschuß überweisen, damit wir überhaupt Antworten erhalten können. Denn ich glaube, eine Senatsbefassung bis Ende September wird uns nicht viel nützen. Ich will aber auf Inhalte eingehen.

Zu Ihrer Aussage, daß eine Etablierung höherer Flexibilität zur Förderung der Privattheater angezeigt sei und auch die freien Gruppen mit einbezogen werden sollten, möchte ich große Zweifel anmelden. Es ist klar geworden, daß ein Projektfördertopf für freie Gruppen sinnvoll ist, der nichts damit zu tun hat, daß wir Projektförderung vielleicht im Privattheaterbereich und für Theater anstreben sollten, die ein festes Haus haben. Die Projektmittel für die freien Gruppen sollten wir wirklich davon trennen. Denn wenn wir anfangen, diese beiden Möglichkeiten der Förderung miteinander zu vermischen, kommen wir zur Auflösung der originären Zustimmung für die Projektförderung der freien Gruppen. Davon würde ich dringend abraten.

Des weiteren wollen Sie den Senat prüfen lassen, wie im Haushalt 2002 – das dauert noch eine Weile – ein Volumen von 1 Million DM an Projektmittelförderung zu realisieren sei. Ich glaube, das ist zu wenig; die Theatermacher wollten uns etwas anderes aufgeben.

(Anja Hajduk GAL)

- A Diese Prüfung wurde von der Senatorin schon fast als Prüfauftrag dargestellt, den sie an sich selbst formuliert hat. Sie sagte, daß sie sich das gut vorstellen könne; sie wolle an der jetzigen institutionellen Förderung der Privattheater nichts ändern, und wenn in 2002 mehr Geld vorhanden sei, könne man einen kleinen Topf einrichten.

Ich glaube, die Theatermacher wollten uns dazu auffordern, darüber zu reden, welche Erwartungen sie von uns als Institution haben. Die Politik soll definieren, was sie von den Theaterbetreibern will, anstatt nur darüber zu reden, wie am besten die Mittel verteilt werden.

Das ist eine vernünftige Zieländerung, die wir mittragen sollten. Die Kulturförderung darf sich nicht derart in der heutigen Institutionsförderung erschöpfen. Wir Politiker können das entscheiden. Es ist eine unangenehme Entscheidung, wenn wir eine Auflösung mit dem Ziel betreiben, daß es nicht so weitergehen wird wie bisher. Das heißt aber nicht, daß wir bestimmten Theatern Geld wegnehmen wollen, sondern daß wir ihnen sagen, daß wir entsprechende Erwartungen haben.

So verstehe ich auch im allgemeinen unsere Diskussionen in der Politik. Nach dem Neuen Steuerungsmodell wollen wir nicht nur Mittel verteilen. Wenn wir überlegen, Mittel neu zu verteilen – wir kommen dabei immer gleich in eine Arbeitsplatzdebatte –, dann sollten wir uns auch im Kunstbereich dazu durchringen.

Wir haben seitens der Senatsvertreter im Kulturausschuß dazu eine kritische Stellungnahme in die Richtung gehört, daß es wichtig und ausreichend sei, daß nur die anteilig finanzierten Privattheater im Sinne der Akzeptanz durch das Publikum erfolgreich seien, weil sie ein anderes Profil haben. Wir sollten darüber nachdenken – meine Fraktion wird dies tun –, ob eine Richtung wie in Holland eingeschlagen werden sollte; darauf hat uns ein Vertreter der Komödie Winterhuder Fährhaus und haben uns auch die Vertreter von Schmidts Tivoli gebracht:

- B In Holland wird darüber geredet, den Theatern nicht bestimmte Mittel, sondern bestimmte Aufgaben und Funktionen wie beispielsweise im Kinder- und Jugendtheaterbereich, mit Stadtteilbezug, mit Innovationen oder mit Nachwuchsförderung zuzuweisen. Diese Art der Förderung wird – ausgenommen beim Zielbild von Kampnagel – von der Bürgerschaft nicht gemacht.

In Holland wird darüber geredet, den Theatern nicht bestimmte Mittel, sondern bestimmte Aufgaben und Funktionen wie beispielsweise im Kinder- und Jugendtheaterbereich, mit Stadtteilbezug, mit Innovationen oder mit Nachwuchsförderung zuzuweisen. Diese Art der Förderung wird – ausgenommen beim Zielbild von Kampnagel – von der Bürgerschaft nicht gemacht.

Diese Förderung sollte auf den Bereich der Privattheater ausgedehnt werden. Dann bekommen wir auch von politischer Seite eine Formulierung hin, die aussagt, daß wir eine lebendige und vielfältige Theaterlandschaft in Hamburg wollen. Mit unserer bisherigen Zurückhaltung, hauptsächlich institutionell zu fördern, gelingt uns eine inhaltliche Aussage zu unseren kulturpolitischen Vorstellungen nur unzureichend. Das halte ich für eine wichtige Diskussion, die wir in Ergänzung zu diesen interessanten Anhörungen zu führen haben.

Ich wiederhole noch einmal: Ich habe die Theatermacher so verstanden, daß wir uns dazu äußern sollen – und nicht nur dazu –, wie wir die Mittel verteilen. Die Argumente für die 1 Million DM, die es zusätzlich zu den 10 Millionen DM gibt, sind viel zuwenig ausgereift. Einerseits muß man natürlich anerkennen, daß man hier keine schnellen, vielleicht noch in diesem Herbst zu realisierenden Veränderungen erzwingen sollte. Wenn wir sowieso schon in Zeiträumen bis zum Jahre 2002 denken, dann verdienen die vielen, überhaupt nicht geförderten Privattheater mehr Aussichtsöglichkeiten, um an einer Projektförderung teil-

zunehmen, wenn sie deren Voraussetzungen vielleicht erfüllen wollen. C

Insofern – das hatte ich schon angemerkt – halte ich nicht nur eine mutige senats-, sondern auch eine parlamentsseitige Veränderung in der Privattheaterförderung für angezeigt. Wir werden in dieser Richtung im Herbst aktiv werden und hoffen, auf einige Fragen auch Antworten zu bekommen, die wir im Ausschuß besprechen können. Ihr Antrag wird sich dann insoweit abarbeiten lassen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Frau Koppke.

(Vizepräsident Berndt Röder übernimmt den Vorsitz.)

**Julia Koppke REGENBOGEN** – für eine neue Linke:\* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist sinnvoll und notwendig, daß wir diesen Antrag überweisen, weil er – wie es Frau Schilling sagte – ein Schnellschuß ist. Sie hatten den Antrag schon fertig, als wir die freien Theatergruppen noch gar nicht angehört hatten. In diesem Zusammenhang möchte ich nur noch auf einige Punkte eingehen, wie zum Beispiel auf die freien Gruppen.

Bei den freien Gruppen besteht weniger das Problem – das hat sich aus der Anhörung ergeben – der mangelnden Flexibilität der Förderung – Sie versuchten, dies in Ihrem Antrag unterzubringen –, sondern in einer völlig unzureichenden Förderungshöhe von 600 000 DM, in einem mangelnden Konzept und im Fehlen einer Alternativspielstätte zu Kampnagel, wo nicht alle Gruppen aufgefangen werden können; dazu gibt es immer noch keine Lösung.

Was die mangelnde Flexibilität der Förderstruktur für Privattheater anbelangt, stellte sich nicht nur heraus, daß dringend ein Anforderungsprofil für die Projektförderung erarbeitet werden muß, sondern daß es seit fast zehn Jahren aufgrund der Kürzungspolitik des Senats überhaupt keinen Subventionierungsschlüssel mehr gibt. Dementsprechend fehlt es auch an jeder kulturpolitischen Leitlinie bei der Förderung, die heutzutage nur traditionsmäßig erfolgt.

Auf die Frage, mit welchem kulturpolitischen Auftrag Subventionen verbunden seien, mit welchem Rhythmus der Senat die kulturpolitischen Aufgaben und Ziele überprüfe beziehungsweise gegebenenfalls auch verändere, antwortet der Senat – Frau Hajduk hat darauf hingewiesen –, daß es aus kulturpolitischer Sicht für die Bereitstellung von Mitteln nur wichtig sei, daß ein Theater erfolgreich sei und ein Profil habe. Von der Förderung ausgeschlossen seien Kabarett- und Boulevardstücke sowie Theater, bei denen ein Verzehrangebot im Theaterraum vorhanden ist.

Insofern lautet für uns die Schlußfolgerung, daß nicht nur die Erarbeitung eines Anforderungsprofils für die Projektmittelvergabe, sondern aus kulturpolitischer Sicht eine grundsätzliche Überarbeitung der Förderungskriterien für private Theater vonnöten ist. Warum zum Beispiel Kabarett nicht gefördert werden kann, entbehrt jeglicher Logik. Es kann nicht sein, daß Profil und Erfolg das einzige Förderungskriterium, das uns auch noch als Kulturpolitik verkauft wird, darstellen sollen.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Die CDU spricht in ihrem Antrag von der Zentralisierung technischer Dienstleistungen. Mit einer Ausnahme – darauf hat Frau Schilling in bezug auf die Werkstätten schon hin-

D

(Julia Koppke REGENBOGEN – für eine neue Linke)

- A gewiesen – wurde dieses von keinem einzigen Privattheater als sinnvoll erachtet. In diesem Zusammenhang ging es hier um die Probleme mangelnder Lagerkapazitäten und fester Proberäume.

Es fehlt auch völlig der rechtliche Aspekt zur Lösung dieser Probleme. Viele Theater haben hier speziell – gerade in finanzieller Hinsicht – das Problem der Aufführungs- und Aufzeichnungsrechte für das Fernsehen als maßgeblich genannt. Ich habe hier zwar noch einige zusätzliche Punkte stehen. Aber da es unruhig ist, belasse ich es bei diesem einen.

Frau Hajduk, wenn Sie in den vier Anhörungen nur eine Bestätigung der spitzenmäßigen Hamburger Förderungsstrukturen gesehen haben,

(Anja Hajduk GAL: Das habe ich nicht gemeint!)

dann haben Sie das mißverstanden.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Wer stimmt einer Überweisung des CDU-Antrages an den Kulturausschuß zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist das einstimmig so beschlossen. Im übrigen hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Ich rufe gemeinsam auf die Tagesordnungspunkte 18 und 75: Drucksachen 16/4334: Große Anfrage der SPD, und 16/4483: Antrag der GAL zur Förderung der maritimen Wirtschaft.

- B **[Große Anfrage der Fraktion der SPD: Hamburgs Zukunft als bedeutendster Standort Deutschlands – Drucksache 16/4334 –]**

**[Antrag der Fraktion der GAL: Förderung der maritimen Wirtschaft – Drucksache 16/4483 –]**

Zum GAL-Antrag liegt Ihnen ein Zusatzantrag der CDU-Fraktion vor: Drucksache 16/4548.

**[Antrag der Fraktion der CDU: Förderung der maritimen Wirtschaft – Drucksache 16/4548 –]**

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Die Abgeordnete Scherweit-Müller bekommt es.

**Heidmarie Scherweit-Müller** SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Aufmerksamkeit und die Euphorie, die dem Thema A3XX gewidmet wird, ist begründet und nachvollziehbar. Wir dürfen aber darüber hinaus nicht unsere anderen Kernbereiche vernachlässigen. Das ist unter anderem die maritime Wirtschaft mit ihren vor- und nachgelagerten Dienstleistungs- und Veredelungsbetrieben.

Der Hafen, die Schiffbauindustrie mit den Zuliefererbetrieben, die Reedereien, Schiffsmakler sowie die Seefahrtsschulen stehen ständig unter nationalem und internationalem Wettbewerbsdruck, dem sie begegnen müssen. Auch wenn es manche nicht mehr hören können, will ich es heute trotzdem noch einmal sagen: Am Hafen hängen indirekt und direkt immerhin 140 000 Arbeitsplätze.

Erfreulich ist, daß es Hamburg kürzlich gelungen ist, zwei Liniendienste der Grand Alliance nach Hamburg zu holen. Das bedeutet, daß die angekündigte Schließung von Uni-

kai zunächst auf zwei Jahre ausgesetzt wird, so daß die Arbeitsplätze dort erhalten bleiben. Wir wundern uns, daß von seiten der CDU keine Reaktionen zu vernehmen sind.

C

Als die Reederei Maersk vor circa eineinhalb Jahren mit einem Liniendienst nach Bremerhaven ging, war das Geschrei groß. Jetzt kommen zwei neue Liniendienste mit immerhin 150 000 TEU pro Jahr nach Hamburg. Und was macht die CDU? Nichts; sie schweigt.

Die Infrastrukturprojekte innerhalb und außerhalb des Hafens müssen mit Nachdruck weiterverfolgt werden. Schwerpunktmäßig ist dabei natürlich die Schienenanbindung zu berücksichtigen.

(Beifall bei der SPD, bei Axel Bühler und Dr. Martin Schmidt, beide GAL)

Die Elektrifizierung der Strecke Hamburg–Lübeck ist überfällig; sie ist allerdings für die Jahre 2003 bis 2007 geplant. Durch die Beteiligung der HHLA am Lübecker Terminal ist Hamburg der Hafen an zwei Meeren. Um hier den Verkehr zu unterstützen, muß die Strecke Hamburg–Lübeck schnellstens elektrifiziert werden. Auch die Strecke Hamburg–Berlin ist in ihrer Leistungsfähigkeit zu verbessern; allerdings muß sie natürlich weiter ausgebaut werden, um die Transportzeiten nach Nordosteuropa zu verkürzen.

Der verladenden Wirtschaft ist ein ungehinderter Zugang zu den Terminals und Abfertigungsanlagen sehr wichtig. Dazu bedarf es der Realisierung der sogenannten Hafenspanne.

(Unruhe im ganzen Hause – Glocke)

**Vizepräsident Berndt Röder** (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Ich wäre Ihnen dankbar, wenn sich der Geräuschpegel mit Ausnahme von der Rednerin etwas senken ließe.

D

**Heidmarie Scherweit-Müller** (fortfahrend): Danke.

Wenn Frachter mit einer Größenordnung kommen sollten, die die Elbe und Weser nicht passieren können, dann ist in Deutschland ein Tiefwasserhafen notwendig. Dazu sind die in Auftrag gegebenen Gutachten abzuwarten. Hamburg muß sich entsprechend engagieren und sollte so schnell wie möglich einen Fuß in die Tür bekommen.

Auf unsere Frage in der Großen Anfrage nach der Beteiligung von Reedereien an Terminals antwortete der Senat, daß die zuständige Behörde die Entwicklung beobachte, er sich aber noch nicht damit befaßt habe. Die Antwort ist etwas irritierend, denn viele Hafenstädte betreiben ihre Politik sehr intensiv, indem sie Reedereien an Terminals beteiligen, um so Verkehre dauerhaft an sie zu binden und neue Linien zu gewinnen. In dieser Beziehung ist der Erfolg unseres Mitwettbewerbers Rotterdam regelmäßig in der Presse nachzulesen. Hier muß Hamburg meines Erachtens den Trend erkennen. Man könnte sich doch zumindest damit auseinandersetzen.

Die HHLA ist außer in Lübeck direkt oder über Tochtergesellschaften in Cuxhaven, Buenos Aires oder Valparaiso beteiligt. Die Entscheidung für Cuxhaven und Lübeck im Zusammenhang mit den Beteiligungen an den Schienenhinterlandverkehren halten wir für richtig, wichtig und sinnvoll.

(Beifall bei Michael Dose und Wolf-Dieter Scheurell, beide SPD)

(Heidemarie Scherweit-Müller SPD)

- A Ein wichtiges Thema stellen die Hafengebühren dar. Grundsätzlich halten die Hamburger Hafengebühren dem internationalen Vergleich stand. Der Hamburger Hafen ist aber insofern gegenüber den Niederlanden benachteiligt, als dort von 1995 bis 1999 keine Trassenentgelte für den Schienengüterverkehr erhoben worden sind.

Nach intensiven Gesprächen und Verhandlungen haben sich allerdings die Niederländer bereit erklärt, ab Januar 2000 immerhin 8 Pfennig Trassenentgelt pro Kilometer zu erheben und dies stufenweise innerhalb der nächsten sieben Jahre auf 1,70 DM pro Kilometer anzuheben. Das bedeutet aber immer noch ein niedrigeres Entgelt, denn die Deutsche Bahn AG fordert 5 DM pro Kilometer. Sollte es hier zu keiner kurzfristigen Angleichung kommen, hätten wir wieder das Nachsehen.

Der Senat hat allerdings in der Vergangenheit zahlreiche Schritte unternommen, um die Wettbewerbsnachteile des Hamburger Hafens zu beseitigen; das muß man anerkennen. Diese Bemühungen müssen fortgesetzt und intensiviert werden, damit die Ziele der gemeinsamen Plattform des Bundes und der Küstenländer zur deutschen Seehafenpolitik auch zügig umgesetzt werden können.

Mit dem vor zwei Jahren verabschiedeten Seeschiffahrtsanpassungsgesetz einschließlich der Komponenten Lohnsteuerermäßigung in Höhe von 40 Prozent, Änderung der Schiffsbesetzungsverordnung und Einführung der Tonnagesteuer wurde das Ziel verfolgt, die deutsche Seeschiffahrt zu stärken und Ausflaggingen zu verhindern beziehungsweise zu stoppen.

Dieses Gesetz wird nach wie vor von Gewerkschaften und Experten fortlaufend kritisiert. Sie sind sich über die Auswirkungen der Schiffsbesetzungsverordnung und der Tonnagesteuer uneins, zumal – das ist verständlich – die Durchführungsbestimmungen für die Tonnagesteuer erst im Herbst 1999 herausgegeben wurden und so die Wirtschaft sehr spät reagieren konnte. Immerhin haben sich bereits einige Reedereien mit 500 Schiffen für die Tonnagesteuer entschieden. In mehreren EU-Staaten ist die Tonnagesteuer bereits eingeführt; einige Staaten stehen kurz davor. Das bedeutet, daß wir ohne diese Steuer überhaupt nicht mehr konkurrenzfähig wären.

- B Auch die negative Entwicklung der Beschäftigung deutscher Seeleute an Bord von Schiffen unter deutscher Flagge ist ausgesprochen unbefriedigend. So waren Ende 1999 gegenüber Ende 1998 917 deutsche Seeleute weniger auf Schiffen unter deutscher Flagge beschäftigt.

Es muß unseres Erachtens sichergestellt sein, daß erstens deutsche Seeleute auf deutschen Schiffen Arbeit finden und daß zweitens durch Nachwuchsförderung für die immer mehr hochtechnisierten Schiffe das qualifizierte Personal zur Verfügung steht. Es sind entsprechende Ausbildungsgänge anzubieten. Dazu gehört auch die Schiffsmechanikerausbildung.

Eine richtige Weichenstellung ist die Schaffung eines neuen Studienganges Transport und Verkehr an der Fachhochschule Hamburg, der den bisherigen Studiengang Schiffsbetrieb ablöst. Damit wird die Entwicklung der Vernetzung der Verkehrssysteme zu Logistikketten aufgegriffen.

Der Bund wird im Herbst dieses Jahres eine Bewertung über die Auswirkung dieses Gesetzes herausgeben. Wir werden diese kritisch begutachten und entsprechend reagieren.

In der Vergangenheit ist das Thema Schiffsicherheit wiederholt in den Blickpunkt gerückt. Resultierend aus der Ha-varie der „Pallas“ sind 30 Empfehlungen zur Optimierung des Sicherheits- und Notfallkonzeptes für die deutschen Küsten an der Nord- und Ostsee erarbeitet worden. Aus der Antwort des Senats auf unsere Frage läßt sich klar ablesen, daß sich die Oberflächenverschmutzungen der Nordsee durch das Angebot kostenloser Entsorgung in deutschen Häfen absenken ließe. Das macht deutlich, wie wichtig die baldige Einführung eines in Europa abgestimmten Entsorgungssystems ist, damit die bestehenden Wettbewerbsnachteile einiger Häfen aufgehoben werden.

Ich komme zum Schluß. Deutschland kann auf eine leistungsfähige maritime Wirtschaft nicht verzichten. Durch das Handeln der Regierung Schröder ist die Küstenfeindlichkeit vergangener Jahre beendet worden. Den Anfang hat im Juni die nationale Konferenz „Maritime Wirtschaft“ in Emden gemacht. Durch Folgekonferenzen wird ein Netzwerk geknüpft. Die Themen dieser Konferenzen werden sein: Seeschiffahrt, Hafenschiffbau, Schiffsicherheit und maritime Umwelttechnik.

Die Bundesregierung unterstützt die maritime Wirtschaft und stärkt ihr den Rücken. Das macht uns Mut, die großen Herausforderungen der Zukunft anzupacken. Gerade Hamburg muß seine Führungsposition innerhalb Deutschlands zum Nutzen für die gesamte Region des Nordens wahrnehmen. Berlin hilft uns dabei, den Weg zu ebnen; wir müssen ihn allerdings gehen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt der Abgeordnete Hans Jakob Kruse.

**Hans Jakob Kruse** CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Scherweit-Müller, das war eine lange sehr engagierte Rede.

(Erhard Pumm SPD: Staatstragend!)

In fast allem, was Sie dargelegt haben, stimme ich mit Ihnen überein. Das wird Sie nicht überraschen, aber zu der Küstenfeindlichkeit, die Sie ansprachen, gab es in Bonn immer eine sehr starke, wie wir es nannten, „Küstengang“, und die hatte immer Macht, da waren wir uns immer einig. Dazu gehörten nicht nur Bremen und Hamburg, sondern auch Niedersachsen und Schleswig-Holstein. Oft hatten wir sogar Verbündete im Süden, bei den Bayern, das darf man nicht unterschätzen. Es ist aber trotz der neuen Regierung nicht schlechter geworden, das möchte ich anmerken.

Die Große Anfrage der SPD erinnert mich ansonsten aber an eine Initiative der EG von vor ungefähr zwölf Jahren, die zur Gründung des sogenannten Maritime-Industry-Forum führte, das übrigens heute noch besteht, sich zuletzt in Helsinki traf und vieles wiederholte, was wir damals natürlich schon erarbeitet hatten. Man versuchte damals die Interessen aller maritimen Industrie- und Dienstleistungsbereiche zu bündeln, wie wir es heute auch in Ihrer Großen Anfrage gesehen haben, um die europäische Konkurrenzfähigkeit nachhaltig zu stärken; das ist zwölf Jahre her. Bedeutende Namen, meine Damen und Herren, wie Henemann aus Bremen, Bangemann aus Emden und Karel van Miert aus Brüssel waren unter anderem mit von der Partie.

Jetzt haben wir die Große Anfrage der SPD, ergänzt um den Antrag der GAL. Das ist eine brave Auflistung von be-

(Hans Jakob Kruse CDU)

A kannten und neu entdeckten Tatsachen und Handlungsnotwendigkeiten. Darauf folgte vom Senat prompt ein Katalog von Stellungnahmen und Aktionsmöglichkeiten, denen man guten Willen und auch Zielorientierung nicht absprechen kann. Ich bestätige diesem Senat – und übrigens auch früheren Senaten – aus meiner vormals ausgeübten Tätigkeit, die noch nicht ganz beendet ist, daß man immer ein offenes Ohr für maritime Belange hatte, und das ist heute genauso.

Der in etwa erkennbaren strategischen Richtung kann man zustimmen, zumal das gleiche seit Jahren auch von der Wirtschaft vertreten wird. Erfrischend und noch lobenswerter wäre es allerdings, wenn wohlmeinenden Projekten, Ankündigungen und Visionen handfeste Vorschläge über Häfen, Transportsysteme, Schifffahrt, Ausbildung, Werften und so weiter folgten – Sie haben es schon angeschnitten –, die dann Gegenstand von echten Beratungen und Beschlüssen der Bürgerschaft werden könnten.

In dieser Hinsicht sind wir aber nicht sehr verwöhnt, wie folgende Beispiele belegen. Es hat sehr lange bis zur Ausführung der überfälligen Elbvertiefung gedauert, und Altenwerder kommt endlich in Bewegung. Aber wie sieht es denn mit der Finanzierung aus, Herr Mirow?

(Erhard Pumm SPD: Gut!)

– Dann bin ich beruhigt.

Die nicht nur für die maritime Wirtschaft seit Jahren benötigte – ich mag es beinahe schon nicht mehr aussprechen – Hafenspannung wird seit 20 Jahren geplant, überlegt, neu überdacht, und das Ergebnis ist auch bekannt.

(Wolfgang Franz SPD: Sie kommt! – Michael Dose SPD: Gut Ding braucht Weile!)

B Unsere stadteigene Hamburger Hafen- und Lagerhaus-AG könnte nach Lichtung des Pensionsdickichts und einer eventuellen Realteilung ein ansprechender Privatisierungskandidat werden und nicht, wie es kürzlich in der Zeitung stand, daß es immer so weiter gehen müßte.

Warum muß dieses nicht unbedeutende Hamburger Unternehmen immer zweitbestes sein? Ich meine, eine Privatisierungsdusche könnte Wunder wirken. Vielleicht könnte man dann, Frau Scherweit-Müller, noch schneller akquirieren. Wir begrüßen natürlich die zwei Nordatlantikdienste in Hamburg, die übrigens zusätzliche Dienste sind und leider nicht – was mich noch mehr gefreut hätte – jemandem abgejagt wurden, wie es damals bei uns war und ich mich zu Wort meldete; das war ein anderer Tatbestand. Trotzdem begrüßen wir es.

Diese Aufzählung könnte ich beliebig ausdehnen, ich werde es aber nicht tun. Wir haben nun als Leitlinie der Bundesregierung noch eine „Emdener Erklärung“ zur Förderung der maritimen Wirtschaft. Es ist ein weiteres sehr kompaktes und wertvolles Zeitdokument; ich empfehle, es einmal zu lesen. Es ist ähnlich dem, was wir damals im „Maritime-Industry-Forum“ auch beschlossen hatten.

Die SPD hat es in diesem wirtschaftspolitischen Bereich doch eigentlich einfach. Sie verfügt über eine solide Mehrheit im ganzen Haus, auch gegen die GAL-Fraktion und die REGENBOGEN-Gruppe. Lassen Sie uns konkret werden, ohne den großen Bogen zu vergessen, fangen wir klein an, beispielsweise mit der Hafenspannung. Danach stürzen wir uns auf die hehren hohen Ziele; wir als CDU machen mit. Leitlinien, Ankündigungen und Erklärungen sind gut, Aktionen und Ergebnisse sind besser; nur an letzterem

werden wir alle gemessen, und als kleinen Hinweis noch – der Präsident hat es bei unserem Zusatzantrag schon gesagt –, um die Umweltkomponente entsprechend abzudecken. – Ich bedanke mich.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD und der GAL)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt der Abgeordnete Bühler.

**Axel Bühler GAL:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kruse, ich höre Ihnen immer sehr gern zu, es macht mir richtig Spaß. Ich komme mir dann immer als der grüne Jung-Spund vor, der ich bin.

(Heino Vahldieck CDU: Mit Recht!)

– Mit Recht, genau! Über die HHLA können wir uns gern einmal unterhalten.

(Dr. Michael Freytag CDU: Das ist ja schon mal was!)

Ich möchte zu folgenden drei Punkten etwas sagen: zum Tiefwasserhafen, zu unserem grünen Lieblingsthema, den Lotsen und natürlich zu unserem Antrag.

(Werner Dobritz SPD: Und zum Schwimmen?)

– Na klar, ich kann schwimmen.

Zum Tiefwasserhafen habe ich eine Frage an Sie, Frau Scherweit-Müller. Sie haben gesagt, Hamburg sollte diesbezüglich versuchen, einen Fuß in die Tür zu bekommen. Ich würde von Ihnen gern wissen, was dieser Fuß kosten darf. Wir sollten die Debatte um den Tiefwasserhafen genauer führen. Selbstverständlich ist es gut und richtig, daß sich die norddeutschen Länder zusammengetan haben, um – wie es nach außen heißt – vorbehaltlos zu prüfen, wo der beste Standort wäre, wenn ein solcher Tiefwasserhafen überhaupt notwendig ist. Ob und wie norddeutsche Länder vorgehen werden, werden wir sehen, wenn es zum Schwur kommt und die Gutachten vorliegen. Es kann wohl sein, das ist immer noch nicht ausgemacht, daß es überhaupt nicht notwendig ist, einen solchen Tiefwasserhafen in Deutschland zu bauen. Möglicherweise – das wäre zu überlegen – wäre sogar das Angebot eines deutschen Tiefwasserhafens eine Voraussetzung dafür, daß solche Schiffe gebaut werden, die wir vielleicht gar nicht wollen. Ein guter Prüfstein für ein solches Projekt wäre möglicherweise, vergleichsweise offensiv dafür zu werben, daß ein solcher Hafen substantiell privat finanziert wird, und zwar nicht nur die Suprastruktur, sondern auch die Infrastruktur. Es wird sich zeigen, ob die Wirtschaft diesen Hafen für so wichtig hält, wenn sie selbst ihr Geld investieren muß.

Wenn man sich die Große Anfrage anguckt, kann man zum Thema Lotsen durchaus den Eindruck bekommen, daß Hamburg mit seiner sehr langen Lotsstrecke, die bis zum Hamburger Hafen zurückzulegen ist und die gleichzeitig ein großer Vorteil für den Hamburger Hafen ist, weil er so weit im Hinterland liegt, im Vergleich etwa zu Rotterdam gar nicht so schlecht dasteht.

Vor diesem Hintergrund frage ich mich, wie die deutlichen Worte von Herrn Dietrich zu verstehen sind, der sagt, daß die Lotskosten immer noch viel zu hoch seien, wenn sie andererseits in den letzten fünf Jahren um 17 Prozent gesunken sind und in Rotterdam stagnieren. Ich verstehe nicht ganz, wer auf welche Kosten Druck ausübt. Hierzu möchte ich auch den Senat noch einmal deutlich fragen,

(Axel Bühler GAL)

- A was Verzögerungen im Schiffsverkehr kosten werden? Was kostet es die Reeder, wenn die Schiffe nicht mehr fristgerecht abgefertigt werden? Es kostet bestimmt mehr als 20 000 DM. Was ist uns die Sicherheit und Leichtigkeit des Seeverkehrs tatsächlich wert? Was kosten Unfälle, wenn das Lotssystem in der Qualität schlechter wird? Ganz aktuell stellt sich die Frage, was es Hamburg kostet, wenn die Lotsen Dienst nach Vorschrift machen. Wenn ich es richtig verstanden habe, sind die Lotsen aus den Tarifgesprächen mit der Bundesregierung ausgestiegen und überlegen sich, ob sie andere Maßnahmen ergreifen. Ich finde das sehr bedauerlich. Gerade vor dem Hintergrund der Absenkung der Tarife um 17 Prozent verstehe ich den Druck aus Hamburg und Berlin überhaupt nicht.

Zu unserem Antrag möchte ich abschließend sagen, daß wir ihn eigentlich nur gestellt haben, damit wir regelmäßig über diese Initiative nationale Konferenz „Maritime Wirtschaft“ unterrichtet werden und nicht immer Große Anfragen schreiben müssen. Es geht uns natürlich im wesentlichen darum, daß die Ergebnisse der Greenshipping-Conference in diese maritime Konferenz einfließen. Hamburg wird die nächste Konferenz ausrichten. Ich finde, daß es Hamburg sehr gut anstünde, mit den Ergebnissen der Greenshipping-Conference offensiv in die nationale Konferenz „Maritime Wirtschaft“ hineinzugehen. Es würde für Hamburg sehr gut aussehen, wenn wir von dem Forschungsprogramm, das die Forschungsministerin auflegt, einen guten Teil abbekommen. Ich glaube, das Potential ist in Hamburg vorhanden. Gerade auf dem Ausbildungssektor kann in Hamburg sehr viel passieren.

Zum Schluß möchte ich ausdrücken, daß ich mich vor allem über den Zusatzantrag der CDU freue, insbesondere angesichts der Einsamkeit, die mich am Anfang der Legislaturperiode beim Gebrauch des Begriffs Nachhaltigkeit umwehte. Daher freut es mich um so mehr, daß jetzt ein Antrag gestellt wird, in dem es heißt, die Nachhaltigkeit im Umgang mit den Meeren solle beachtet werden. Es gibt von uns kein Problem bei der Zustimmung, im Gegenteil, nur freudige Begrüßung. Ich bitte Sie, auch unserem Antrag zuzustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD und der CDU)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Dann bekommt Senator Dr. Mirow das Wort.

**Senator Dr. Thomas Mirow:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will gern versuchen, auf einige Hinweise und Redebeiträge meiner Vorredner und Vorrednerinnen einzugehen, und beginne damit, daß, wenn man die wesentlichen Elemente der maritimen Wirtschaft im Hinblick auf ihren Zustand in Hamburg betrachtet, wir gegenwärtig allerlei Gutes vermelden können.

Der Hafen sieht einer weiteren Rekordumschlagentwicklung entgegen. Wir haben alle Chancen, in diesem Jahr erstmals 4 Millionen TEU umzuschlagen. Die Reedereien können zum ersten Mal seit längerem vermelden, daß die wirtschaftliche Entwicklung für sie deutliche Erleichterungen aufweist. Schließlich geht es auch denjenigen, die bei uns Schiffe bauen, nicht zuletzt dank der Wettbewerbshilfen, die auch in diesem Hause beschlossen werden, nicht schlecht, sondern wenn man es insbesondere auf Blohm & Voss bezieht, doch ganz gut.

Ich finde, daß das eine Feststellung ist, die an den Anfang eines solchen Redebeitrags gehört, denn wenn wir über

eine solche Branche und ihre Bedeutung sprechen, die für Hamburg unzweifelhaft ist, ist es sinnvoll, daß man zunächst einmal darlegt, wie es um Arbeitsplätze und Wertschöpfung in diesem Bereich steht. Es steht gut.

Wenn ich auf einige Hinweise, Fragen und Anmerkungen meiner Vorredner und Vorrednerinnen eingehe, dann will ich das in aller Kürze tun.

Zunächst einmal zum Thema Reederei-Terminals, Frau Kollegin, dabei handelt es sich um eine sehr unternehmensbezogene Betrachtung. Ich schließe durchaus nicht aus, daß es auch in Hamburg zu einem Terminal kommen kann und wird, an dem eine Reederei in besonderer Weise partizipiert und teilhat, aber mehr möchte ich dazu in der Tat nicht sagen. Mehr kann man dazu erst dann sagen, wenn es soweit ist, und nicht vorher.

Herr Kruse, Sie haben die Anregung gegeben, die HHLA zu privatisieren. Ich denke, die eigentliche Frage wird in den nächsten Jahren sein, ob es gelingt, die HHLA allianzfähig zu machen, dafür zu sorgen, daß sich andere Unternehmen mit der HHLA gemeinsam in bestimmten Bereichen engagieren; bezogen auf die Auslandsaktivitäten ist dies schon der Fall. Ich kann mir auch eine ganze Reihe von Inlandsaktivitäten vorstellen, bei denen das sinnvoll der Fall sein könnte. Das ist aber wiederum eine sehr unternehmensbezogene Thematik, über die man besser nicht vorher allzu generell politisch debattiert.

Sie haben dann, Herr Kruse, die Hafenspannung angesprochen. Wie ich gelegentlich beobachte, wenn die CDU mit mir über wirtschaftspolitische Fragen debattiert, steht ein Thema der Verkehrspolitik im Mittelpunkt der Debatte. Ich habe es so verstanden, daß die Planungen der Hafenspannung sehr umfangreich und sorgfältig erfolgen, allerdings mit dem Hinweis, den Herr Wagner geben muß, daß der Hamburger Anteil, bezogen auf die öffentliche Finanzierung von Bundesautobahnen, ausgeschöpft ist. Insofern ist es eine Frage der Finanzierung und Realisierung, die wir uns keinesfalls leichtmachen können, weil der Hinweis auf private Finanzierungen – gerade bezogen auf die Hafenspannung – ihre Tücken hätte.

Herr Bühler hat zu Recht den Aspekt Tiefwasserhafen angesprochen. Ich will ganz deutlich sagen, daß ich diese Debatte nicht ohne Sorge sehe, und zwar deshalb, weil ich nicht ganz sicher bin, ob sich die Untersuchungen, Betrachtungen und politischen Beratungen, die dazu in Gang gekommen sind, wirklich ausschließlich auf die Frage beziehen, ob es Schiffe mit größeren Tiefgängen geben wird und wir deshalb in Deutschland einen zusätzlichen Tiefwasserhafen brauchen oder ob nicht in der realen politischen Entwicklung des Vorgangs etwa struktur- oder regionalpolitische Aspekte in unserem Nachbarland Niedersachsen die Oberhand gewinnen könnten. Das ist, wenn wir mit gefragt würden – und wir werden gefragt –, vor dem Hintergrund, daß wir wiederum in vielen anderen Zusammenhängen, beispielsweise bei dem A3XX, auf Niedersachsen und Schleswig-Holstein angewiesen waren und sind, unter Umständen eine Lage, die für Hamburg und die verantwortlichen Politiker nicht ganz leicht werden könnte.

Beim Stichwort Lotsen, Herr Bühler, bin ich in der Tat anderer Meinung als Sie. Ich halte die kategorische Verteidigung von Status-quo-Situationen in allen Bereichen für nicht legitim. Das gilt auch für Lotsen. Es geht natürlich nicht darum, die Schiffssicherheit auf der Elbe zu reduzieren, aber man darf daraus auch kein – in Anführungszeichen – Totschlagargument machen und sich jeder Über-

(Senator Dr. Thomas Mirow)

- A prüfung von Verbesserungs- und Produktivitätssteigerungsmöglichkeiten entziehen.

Wenn man sich die durchschnittliche Gehaltssumme eines Lotsen anguckt, ist sie von dem eines normalen deutschen Arbeitnehmers himmelweit entfernt. Insofern sind Fragen, ob nicht ohne Schädigung des einzelnen organisatorische Abläufe auch auf moderne Technologien hin entsprechend eingerichtet und angepaßt werden können – und wenn sie es können, sage ich, im Wettbewerb müssen –, legitim, sinnvoll und notwendig. Daher ist es nicht nur eine Frage von Hamburg und Berlin, Herr Kollege Bühler, sondern eine Frage, in der auch die anderen Hafenstandorte durchaus mit uns gemeinsame Interessen vertreten, wenngleich die Auswirkungen bei uns besonders spürbar sind.

Ich hätte also die Bitte, daß man sich natürlich mit den Argumenten der Lotsen auseinandersetzt und das Sicherheitsargument so wichtig nimmt, wie es notwendig ist, daß man aber hier mit der gleichen Sorgfalt die objektiven Beweggründe und Argumente von den eher etwas berufsständischen Argumenten zu unterscheiden weiß.

Unter dem Strich ist Hamburg im Wettbewerb der Seehäfen wie im Wettbewerb der maritimen Wirtschaft gegenwärtig gut positioniert und sicher in einer deutlich besseren Situation, nicht zuletzt vor dem Hintergrund der Entwicklung des Welthandels, als noch vor wenigen Jahren. Allein die Debatte über den Tiefwasserhafen macht deutlich, daß es niemals gesicherte Wettbewerbsvorteile gibt, sondern immer nur solche, die man sich jedes Jahr neu verdienen muß. Ich verstehe die Beiträge von SPD, CDU und GAL so, daß das die gemeinsame Haltung dieses Hauses ist.

Nun hätte ich beinahe gesagt, daß ich Herrn Hackbusch vermissen, der hier sicher noch eine Position eingebracht hätte, die uns etwas mehr zu Kontroversen geleitet hätte, aber er kann offenbar heute nicht dabei sein und wir werden sicher andere Gelegenheiten finden, das mit ihm weiter auszutragen. – Vielen Dank.

B

(Beifall bei der SPD, der CDU und vereinzelt bei der GAL)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt der Abgeordnete Bühler.

**Axel Bühler GAL:** Ich möchte noch kurz etwas zu den Lotsen sagen, weil nun doch auf Tarife und Verdienstmöglichkeiten eingegangen worden ist. Ich weiß, daß in Berlin mit Jahreseinkommen der Lotsen von 250 000 DM gearbeitet wird. Ich weiß auch, daß dabei vergessen wird, daß das kein Bruttoeinkommen ist, sondern daß es selbständige Unternehmer sind, die als Betriebe entsprechende Ausgaben und Abgaben haben.

(Heino Vahldieck CDU: Deshalb ja „Brutto“!)

– Nein, es sind Betriebseinnahmen, das Brutto wäre zu versteuern. Die ganze Rechnerei darüber, was Lotsen tatsächlich verdienen und was das berufsständische Festhalten betrifft, ist eine schwierige Debatte. Meine Befürchtung und Wahrnehmung ist es, daß ein Konflikt entsteht, der an Härte zunimmt. Bei den Lotsen bewegt sich nichts mehr. Das Bundesverkehrsministerium zieht einfach durch, und ich glaube nicht, daß es gut für uns ist, den Konflikt in der Frage so weiterzuführen. Meine Wahrnehmung ist auch, daß die Elb- und Hafenslotsen jedenfalls selbst Vorschläge gemacht haben, ihr eigenes Lotswesen zu flexibilisieren. Ich möchte noch einmal dafür appellieren, wieder zu einem vernünftigen Verhandlungsweg zurückzukehren. Es geht

nicht darum, bei den Lotsen den Status quo als ständische Vereinigung unbegrenzt fortzusetzen. – Vielen Dank.

C

(Beifall bei der GAL)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann stelle ich zunächst fest, daß die Große Anfrage besprochen ist.

Ich lasse zunächst über den Zusatzantrag der CDU-Fraktion zur Drucksache 16/4483 abstimmen. Wer möchte dieselbe annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann stelle ich fest, daß dieses einstimmig angenommen ist.

Ich rufe den GAL-Antrag auf. Wer möchte denselben beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist auch dies einstimmig beschlossen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 74, Drucksache 16/4482, Antrag der GAL zum neuen Kindschaftsrecht.

**[Antrag der Fraktion der GAL:  
Schutz ausländischer Väter deutscher Kinder nach  
der Kindschaftsreform – Drucksache 16/4482 –]**

Hierzu wird das Wort gewünscht. Der Abgeordnete Erdem bekommt es.

**Mahmut Erdem GAL:\*** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es geht hier nicht nur um Kindschaftsrecht, sondern um den Schutz der nichtdeutschen Väter mit deutschen Kindern. Dieser Schutz hat eine verfassungsrechtliche Verankerung im Artikel 6 der deutschen Verfassung gefunden.

Wir sind der Meinung, insbesondere auch ich, daß dieser Schutz den betreffenden Kindern und den Vätern nicht gerecht wird. Ich möchte zwei Fälle aus dem täglichen Leben dieser Väter mit deutschen Kindern darlegen; erstens aus der „taz“ vom 13. März dieses Jahres. Ein senegalesischer Vater ging mit seinem zweieinhalbjährigen deutschen Kind zur Ausländerbehörde, um seine Duldung zu verlängern. Im Beisein des Kindes wurde der Vater verhaftet. Die Mutter des Kindes wurde angerufen mit der Aufforderung, das Kind abzuholen, da es anderenfalls ins Heim komme.

D

Ein ähnlicher Fall, ohne Verhaftung, geschah im letzten Jahr im November. Der Mann einer ÖTV-Sekretärin, einer Juristin, wurde aufgefordert, die Bundesrepublik Deutschland sofort zu verlassen, da er anderenfalls abgeschoben würde. Die Ehefrau, die ein Kind hat, erklärte, sie könne ihrem Mann nicht nach Ghana folgen, und schrieb eine Eingabe mit der Bitte um Hilfe. Wir schalteten uns ein, und es gab einen Weg für eine Lösung. Das Bundesverfassungsgericht entschied am 31. August 1999, daß Ausweisungen von ausländischen Vätern mit deutschen Kindern gegen die Verfassung seien und daß eine Gleichheit und Verhältnismäßigkeit bewahrt werden müsse. Kinder, die noch in der Entwicklungsphase seien, benötigten nicht nur ihre Mütter, sondern auch den ausländischen Vater, um ihrer Entwicklung gerecht zu werden. Dieser Antrag beinhaltet gerade diesen Gerechtigkeitsgedanken.

Wir wollen mit unserem Antrag erreichen, daß uns berichtet wird, was mit diesem Urteil des Bundesverfassungsgerichts in dieser Stadt geschieht.

(Susanne Uhl REGENBOGEN – für eine neue Linke: Super!)

Wir möchten erreichen, daß man infolge der verfassungsrechtlichen Grundsätze dem Schutz der ausländischen Vä-

(Mahmut Erdem GAL)

A ter in der täglichen Praxis gerecht wird. Wir möchten auch erreichen, daß das Kindschaftsrecht in dieser Stadt, das seit zwei Jahren Gültigkeit hat, die Gleichheit des Sorgerechts gewährleistet. Meine Fraktion und ich haben Zweifel daran, denn wir erleben es tagtäglich, im Eingabenausschuß und ich in meiner Praxis, daß dieser Schutz nicht gewährt wird.

(Zuruf von Susanne Uhl REGENBOGEN – für eine neue Linke)

– Frau Uhl, Sie haben noch Zeit und Möglichkeit zu einem Redebeitrag.

Wir erwarten vom Senat, daß die verfassungsrechtlichen Grundsätze, die ich eben erwähnte, umgesetzt werden und daß sie im Hinblick auf das Kind nicht gegen den Vater ausgelegt werden, sondern zum Schutz und Wohl des Kindes.

Ich bin zuversichtlich, daß der Senat so handeln wird, und hoffe, daß diese Fälle Ausreißer sind, daß in der Praxis generell aber nur zum Wohle des Kindes gehandelt wird.

Neben dem Aspekt zum Wohl des Kindes, das im Falle der Abschiebung des Vaters den Schmerz der Trennung erleben muß, ist der Aspekt erheblicher Kosten ebenso wichtig.

Die Mitglieder des Eingabenausschusses sowie ich kennen die Praxis und wissen, daß eine Abschiebung für eine Familie zwischen 2000 DM und 10 000 DM kostet, wenn der väterliche Teil in Haft sitzt. Diese Haftkosten werden von der Bundesrepublik Deutschland bei den Familienangehörigen geltend gemacht, anderenfalls gibt es keine Möglichkeit der Rückreise; erst muß gezahlt werden. Es gibt natürlich die Möglichkeit der Ratenzahlung oder anderer Zahlungsmodalitäten. Das sind jedoch Schulden bei meist jungen Familien, die nicht gerade gesicherte Einkommensverhältnisse haben wie beispielsweise eine Justitiarin bei der ÖTV. Es sind junge Leute, die gerade dabei sind, eine Familie zu gründen, und versuchen, ihr Leben zu gestalten. Gerade in diesem Bereich ist es in vielen Familien ein Martyrium, einen ausländischen Partner zu haben.

B Ich bin froh, daß meine Frau und ich nicht in dieser Rolle sind, denn wir haben selber zwei kleine Kinder, und ich möchte nicht erleben oder es meiner Familie zumuten, daß ich abgeschoben werde und sie hier alleine bleibt.

Deswegen erwarte ich von diesem Senat, daß er bis zum 31. Dezember dieses Jahres über die Umsetzung der Grundsätze des Bundesverfassungsgerichtes berichtet.

(Beifall bei der GAL)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt der Abgeordnete Pumm.

**Erhard Pumm SPD:**\* Herr Präsident, verehrte Damen und Herren! Am 1. Juli 1998 ist das Kindschaftsreformgesetz in Kraft getreten. Wir Sozialdemokraten begrüßen, daß die Ungleichheit zwischen unehelichen und ehelichen Kindern damit weiter abgebaut worden ist. Dieses Gesetz stärkt die Rechte des Kindes auf die gemeinsame elterliche Sorge, unabhängig davon, ob die Eltern verheiratet oder unverheiratet sind. Damit entspricht das Gesetz der veränderten Lebensrealität einer zunehmenden Anzahl von Eltern-Kind-Beziehungen, in denen die Erziehungsberechtigten nicht oder nicht mehr verheiratet sind. Dies gilt auch für eine zunehmende Anzahl von binationalen Paaren mit gemeinsamen Kindern, die geschieden oder unverheiratet sind. Auch deren Kinder haben nun einen verstärkten Anspruch

C darauf, von beiden Elternteilen betreut und erzogen zu werden. Das Sorgerecht für ein gemeinsames Kind kann nun auch von einem ausländischen Elternteil ausgeübt werden, der nicht oder nicht mehr mit dem anderen Elternteil verheiratet ist.

Probleme können sich dann ergeben, wenn das neue Kindschaftsreformgesetz in Widerspruch zum Ausländerrecht gerät. Das kann zum Beispiel dann der Fall sein, wenn ein Vater, der gegen das Aufenthaltsrecht verstoßen hat, das gemeinsame Sorgerecht für das Kind einer deutschen Frau beantragt. Nach dem Ausländerrecht kann seine Ausweisung zwingend sein. Andererseits soll der Staat das Verhältnis von Eltern und Kindern besonders schützen.

Schwierig wird es also in den Fällen, in denen das öffentliche Interesse an der Ausweisung eines Menschen schwerer wiegt als das Recht eines Kindes darauf, daß der ausländische Elternteil hier in Deutschland bleibt. Wir müssen damit rechnen, daß es in Zukunft in solchen Fällen Konflikte gibt, die nicht immer einfach und glatt zu lösen sein werden. Grundsätzlich dürfen Kinder mit ausländischem Elternteil nicht schlechter gestellt werden als Kinder mit deutschen Eltern. Das hat das Bundesverfassungsgericht mit seiner Entscheidung untermauert.

Andererseits muß gewährleistet bleiben, daß das Ausländergesetz nicht generell ausgehebelt werden kann, wenn es zum Beispiel um die Ausweisung ausländischer Väter deutscher Kinder geht. Auf diesem Gebiet sind viele wichtige Fragen zu klären. Wir haben noch zu wenig Erfahrungswerte über die Fälle, in denen das neue Kindschaftsrecht zwingend oder im Ermessensweg dazu geführt hat, daß das Aufenthaltsrecht anders ausgelegt wurde. Es liegen noch keine gesammelten Informationen über die Fälle vor, in denen die Auslegung des neuen Kindschaftsrechtes in Widerspruch zum Ausländerrecht geraten ist.

D Zu fragen ist auch, inwieweit sich die Situation ausländischer Mütter in den problematischen Fällen von der Situation ausländischer Väter unterscheidet. Die Beantwortung dieser wichtigen Fragen kann nicht von heute auf morgen erfolgen. Insofern unterstützt die SPD-Bürgerschaftsfraktion den Antrag der GAL auf einen Senatsbericht bis zum 31. Dezember 2000.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort erhält die Abgeordnete Koop.

**Karen Koop CDU:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Pumm hat schon eine sehr umfassende Aufdröselung des Problems gegeben. Deswegen kann ich einen Teil weglassen und mich auf das Grundsätzliche beschränken.

Herr Erdem, es ist ein wirklich interessantes, aber auch brisantes Thema, das Sie hier angeschnitten haben. Ein Teil des Themas, das mir sehr am Herzen liegt, ist die Frage, wieviel Vater braucht ein Kind grundsätzlich und wie wichtig ist der Vater in der Erziehung. Das wird nicht immer rückhaltlos bejaht, daß wir den Vater von Anfang an und kontinuierlich brauchen. Wenn Sie die Beteiligung des Vaters so wichtig nehmen und dies fördern wollen – abgesehen, ob nun ausländische oder deutsche Väter –, dann finde ich das sehr unterstützenswert, und ich hoffe, daß Sie bei diesem Thema auch so bleiben.

Wir wissen, daß Kinder männliche und weibliche Komponenten in der Erziehung brauchen. Darüber wird viel gere-

(Karen Koop CDU)

- A det und auch mehr oder weniger geschwätzig zu Papier gebracht, aber in der Praxis mangelt es meistens eben doch. Väter müssen auch wissen, daß sie grundsätzlich gebraucht werden und daß sie auch einsatzfähig sind in dem Moment, wo man sie braucht, und daß man das nicht alles den Frauen überlassen kann.

Wenn aber – und in Zukunft hoffentlich auch steigend – Väter tatsächlich Engagement zeigen und sich um ihre Kinder kümmern wollen, dann soll man das auch stärken und dann müssen sie auch tätig werden dürfen. Man muß ihnen die Gelegenheit dazu geben, daß sie sich auch wirklich an der Erziehung ihrer Kinder beteiligen. Das wird natürlich problematisch im Trennungsfall.

Kinder brauchen den Kontakt, und sie brauchen einen ausreichenden Kontakt zu beiden Elternteilen, auch zum Vater. Dabei soll das neue Recht, das wir sehr begrüßt haben, vor den Manipulationen schützen, mit denen man die Kinder von einem Elternteil, genauer vom Vater, fernhalten will. Ich denke, dabei das Kindeswohl immer im Auge zu behalten, ist nicht immer einfach, denn wer will das schon objektiv beurteilen. Ich spreche hier nicht wie der Blinde von der Farbe, sondern aus der Erfahrung, daß es sehr viel Kraft bedeutet, subjektiv zum Kindeswohl entscheiden zu wollen, wenn man selber mit dem getrennt lebenden Partner nicht mehr so harmoniert, und dann zu überlegen, was ist für das Kind gut, wie entscheide ich oder entscheide ich hier tatsächlich zu des Kindes oder zu meinem Wohl. Das abzuwägen ist für Eltern manchmal nicht einfach.

Auch vor Gericht hat man häufig das Gefühl, daß diese Mutter-Kind-Einheit mit Zahlvater das Ideale nach der Trennung ist, und dem sollten wir entgegentreten. Darüber sind die Väter auch zu Recht unwillig, wenn man ihnen den Kontakt zu den Kindern erschwert.

B

Allerdings muß man dazu sagen, daß die Empörung nicht immer gerechtfertigt ist, denn es kann durchaus auch zur Ruhe innerhalb einer Beziehung beitragen, wenn man zum Beispiel einen streitsüchtigen Partner, der sich durch das geteilte Sorgerecht ständig einmischen kann, eine Weile fernhält und Ruhe in die Familie einkehren kann. Aber Väter bleiben dennoch wichtig, und das ist bei nichtehelichen Gemeinschaften natürlich noch ein bißchen komplizierter. Einmal können sich Väter, auch die ausländischen Väter, leichter aus der Verantwortung stehlen, und besonders – und ich sage dies ein bißchen vorsichtig, aber auch deutlich –, wenn Kinder strategisch gezeugt werden,

(Dr. Monika Schaal SPD: Das dauert immer neun Monate!)

um eine Aufenthaltsverlängerung erreichen zu können. Das kann man nicht von der Hand weisen, und wir wissen, daß das durchaus Praxis ist.

(Dr. Martin Schmidt GAL: Erzähl! Wie geht das?)

– Doch, das kann man, lieber Martin Schmidt. Auch lassen sich Väter natürlich sehr viel leichter ausgrenzen, wenn sie vorher nicht in dem Sinne zur Familie gehört haben und sie vielleicht durch ihre besondere Erscheinungsform auch lästig geworden sind. Es bedarf dabei einer sehr sorgfältigen und einfühlsamen Einzelfallprüfung. Ich möchte da eigentlich nicht zwischen ausländischen und inländischen Vätern unterscheiden, denn Väter sind Väter, egal, aus welchem Land sie kommen.

(Mahmut Erdem GAL: Aber es geht um ausländische Väter!)

– Ja, das ist natürlich richtig, wenn man damit in Konflikte kommt. Herr Pumm hat das ja sehr deutlich gezeigt, wie das ist, also brauche ich das nicht noch einmal zu sagen.

Ich sehe diesem Bericht mit sehr großem Interesse entgegen. Mich würde schon interessieren, in welchem Maße ausländische Väter davon betroffen sind, und wir stimmen dem Berichtersuchen zu.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD und der GAL)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort erhält die Abgeordnete Uhl.

**Susanne Uhl REGENBOGEN** – für eine neue Linke.\* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es scheint, daß ich mal wieder die einzige bin, die in diesen vielstimmigen Chor nicht einstimmen kann.

(Michael Dose SPD: Dann sollten Sie darüber nachdenken!)

Ich finde den Antrag weder interessant noch weitreichend, sondern extrem ärgerlich. Allein in den letzten drei Monaten gab es im Eingabenausschuß rund 16 Anliegen von binationalen Familien. Die Mehrheit davon hätte nach dem Bundesverfassungsgerichtsurteil, das immerhin schon ein halbes Jahr alt ist, hierbleiben können. Das ist nicht passiert, sondern mit Zustimmung der GAL mußten die Väter ausreisen. Das zeigt mir, daß es nicht darum geht, in einem halben Jahr einen Bericht darüber zu bekommen, wie mit Gesetzen in Hamburg umgegangen wird, sondern daß es heute darum geht, dafür zu streiten, daß die Auslegung und die Spielräume, die diese Gesetzesänderungen geboten haben, auch angewandt werden

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

und nicht erneut wieder ein halbes Jahr verstreichen soll und die GAL zustimmt, daß die Leute abgeschoben werden können und laufend diese Dinge passieren. Ich finde, das ist absurd und wirft auch ein ärgerliches Bild auf das, wie die GAL sich Flüchtlingspolitik in Hamburg vorstellt. Man redet, man läßt Berichte schreiben, und derweil wird die Flüchtlingspolitik verschärft. Ihr bekommt das selber mit. Allein in der letzten Zeit wieder elf Trennungen von Familien,

(Erhard Pumm SPD: Lassen Sie mal die GAL in Ruhe!)

die getrennt abgeschoben worden sind. All diese Verschärfungen, die mittlerweile mit dem Gestus stattfinden, die sind ja auch getrennt eingereist, also können sie auch getrennt wieder ausreisen, finden statt. Was wollt ihr eigentlich noch mehr als eine gesetzliche Grundlage, Verfassungsgerichtsurteile, auf deren Grundlage heute schon etwas anderes stattfinden kann und nicht in einem halben Jahr. Das wird immer nur noch schlimmer, weil man es immer weiter vor sich her trägt und nichts passiert. Deswegen finde ich den Antrag nicht erfreulich, sondern extrem ärgerlich. Wir werden ihm dieses Mal auch nicht zustimmen.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann lasse ich über den Antrag abstimmen.

Wer möchte demselben seine Zustimmung geben? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieser Antrag mit großer Mehrheit angenommen.

C

D

(Vizepräsident Berndt Röder)

A Ich rufe den Tagesordnungspunkt 54 auf: Drucksache 16/4412: Antrag der CDU zur Abschiebehafabteilung der JVA Glasmoor.

**[Antrag der Fraktion der CDU:  
Abschiebehafabteilung in der JVA III – Glasmoor –  
– Drucksache 16/4412 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 16/4535 ein Antrag der Gruppe REGENBOGEN vor.

**[Antrag der Gruppe REGENBOGEN –  
für eine neue Linke:  
Abschiebehafabteilung in der JVA III – Glasmoor –  
– Drucksache 16/4535 –]**

Die SPD-Fraktion möchte beide Drucksachen an den Rechtsausschuß überweisen.

Wird das Wort gewünscht? – Das ist der Fall. Der Abgeordnete Ploog bekommt es.

**Wolfhard Ploog** CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ausgang dieses Antrages war ein Besuch des Eingabenausschusses im Haus III der Vollzugsanstalt Glasmoor, das ist das sogenannte Abschiebehafhaus. Das war für uns im Eingabenausschuß wichtig, weil wir uns jede Woche am Montag mit einer Vielzahl von Fällen beschäftigen, von Menschen, denen ein endgültiges Bleiben bei uns nicht erlaubt ist, die abgeschoben werden müssen – welch schreckliches Wort eigentlich –, und einige von diesen sitzen eben auch in der sogenannten Abschiebehaf in Glasmoor. Deshalb war es für den Ausschuß natürlich besonders wichtig, einmal zu sehen, unter welchen Verhältnissen diese Menschen, die unter einem starken seelischen Druck stehen, dort die Zeit verbringen müssen, die ihnen noch bleibt, damit sie nach Hause gebracht werden, weil sie nicht bereit waren, vorher freiwillig auszureisen.

B Nun sind die Zeiten, die dort in aller Regel verbracht werden, für diese Menschen nicht sehr lang. Aber wer sich einmal vorstellen kann, nur einen Tag ausschließlich fremdbestimmt zu sein, dadurch, daß man ihm alle Freiheiten nimmt, der kann sich vielleicht auch in die Lage hineinversetzen, wie es aussieht, vier Wochen lang so etwas ertragen zu müssen, und das ist auch für uns ganz besonders wichtig gewesen.

Was wir dort festgestellt und gesehen haben, ist auch im Vorspann zum Antrag geschrieben. Ich will hier nicht alles wiederholen, aber die Bedingungen dort sind rechtsstaatlich natürlich einwandfrei. Daran gibt es gar keinen Zweifel. Aber wenn Sie sich vorstellen, daß dort nicht überwiegend alte Personen sind, die auch nicht mehr mobil sind, sondern in aller Regel, jedenfalls in der Momentaufnahme, die wir Ihnen schildern können, waren es mehr oder weniger junge Männer in einem Alter, in dem man nach Bewegung drängt, wo man sich ausarbeiten oder austoben möchte, und die dann zu sechst in seelenlosen Räumen untergebracht sind. Ich weiß, daß es dort kein Vollzug, sondern eine Sicherungshaft ist. Man kann auch nicht zuviel machen, aber das bißchen, das man vielleicht machen könnte, ist uns in Gedanken aufgekommen.

Das ist auch für mich ein zentraler Punkt, gehört zu haben, daß diese Menschen von den 24 Stunden, die der Tag nun mal bietet, abzüglich der Ruhepausen maximal zwei Stunden Freigang haben. Wenn man dann bedenkt, daß das junge Leute sind, die vielleicht sonst in der Freizeit rumtoben oder zumindest Sport machen, sich dort aber nur auf einem relativ begrenzten Gebiet bewegen können.

(Karl-Heinz Ehlers CDU: Aber warum sind die da?)

– Weil sie nicht freiwillig ausgereist sind, aber darum geht es nicht, sondern es geht darum, daß wir für die Bedingungen, unter denen sie hier bei uns die letzten Wochen verbringen, verantwortlich sind.

(Peter Zamory GAL: Hören Sie mal zu, Herr Ehlers! Sie können von Ihrem eigenen Abgeordneten etwas lernen! – Gegenruf von Karl-Heinz Ehlers CDU: Ich höre genau zu!)

Ich finde, es ist nicht zuviel verlangt, wenn wir diesen Leuten zumindest auch die Möglichkeit bieten, sich sportlich zu betätigen, einmal abgesehen von dieser Form der Haft. Aber ich beklage sowieso seit langem mit meiner Fraktion, daß auch in den anderen Anstalten die Gefangenen abends eher vom Kartenspielen und Fernsehen müde ins Bett fallen als von der Arbeit oder sonstiger körperlicher Betätigung. Ich finde, man muß diesem Bewegungsdrang auch einen Raum geben. Das war für mich persönlich jedenfalls ein ganz wichtiger Punkt, daß sie sich auch einmal austoben können, und zwar sportlich betätigen.

(Karl-Heinz Ehlers CDU: Hören Sie gut zu, Herr Zamory! Hören Sie zu! – Glocke)

**Vizepräsident Berndt Röder** (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Wenn der eine oder andere Abgeordnete solch einen intensiven gegenseitigen Austauschbedarf hat, dann sollte er das vielleicht so tun, daß wir hier weitermachen können.

**Wolfhard Ploog** (fortfahrend): Der zweite Punkt ist, daß diese Menschen, die dort sind, natürlich immer noch eine Reihe von Fragen haben. Nun bin ich nicht so blauäugig, um zu glauben, daß sie all diese Fragen vorher nicht auch schon einmal gestellt haben. Aber wer sich in eine solche Situation hineinversetzen kann oder zumindest versucht, das zu tun, der weiß, daß diese Fragen immer wieder hochkommen, weil bei diesen Menschen natürlich auch Unsicherheiten vorhanden sind. Bei uns ist die Sicherheit gegeben, daß sie nach Hause müssen, aber die haben etwas anderes, und für sie ist immer noch viel zu regeln. Da bedarf es schon einer vernünftigen Betreuung. Es muß nicht alles sozialpädagogische Betreuung sein, es genügen auch Gespräche mit den vorhandenen Bediensteten dort, aber daran mangelt es in zweierlei Hinsicht.

Der Sozialpädagoge dort hat uns gesagt, er habe nur eine befristete und dann nur eine Teilzeitstelle, also eine halbe Stelle. Er könnte gut und gerne einen ganzen Tag dort arbeiten und wäre dann immer noch nicht fertig, jedenfalls nicht so, wie er sich eine Aufgabenerledigung vorstellt. An einer halben Stelle, finde ich, sollte es eigentlich nicht mangeln. Ich weiß, daß alles teuer bei uns ist, aber ich finde, darüber sollten wir einmal nachdenken.

Der zweite Punkt ist, daß wir seinerzeit haben mitbekommen müssen, daß bei Einrichtung der Abschiebehaf dort nicht ausschließlich voll ausgebildete Vollzugskräfte eingesetzt wurden, sondern daß man dort auch einen privaten Sicherheitsdienst zur Aufgabenerledigung mit herangezogen hat. Dagegen habe ich im Prinzip auch gar nichts. Was ich aber bei dieser Gelegenheit dort gehört habe, ist, daß möglicherweise die Qualifikation dieser Menschen, die vom Sicherheits- oder Wachdienst dorthin abgeordnet werden, nicht so ausgestaltet ist, daß sie vielleicht auch ein Gespräch mit diesen Menschen führen könnten. Die könnten dann, wenn wir schon nicht überall ausgebildete Vollzugs-

(Wolfhard Ploog CDU)

- A kräfte haben, einen Teil einer solchen Begleitung mit übernehmen. Vielleicht ist es auch von mir ein bißchen blauäugig, aber ich glaube nicht. Manchmal ist es auch nur wichtig, ein vernünftiges Gespräch angeboten zu bekommen. Wir kommen bei dem nächsten Tagesordnungspunkt noch darauf, daß bei den Wachdiensten eine Qualitätssicherung gegeben sein muß.

Ich weiß aus dem Land Nordrhein-Westfalen, die eine große Abschiebehaftanstalt in Düren haben, daß der dortige Unternehmer, der die Wachdienste stellt, eine solche Schule ins Leben gerufen hat, jedenfalls bietet er Fortbildungsmöglichkeiten an. Die Männer, die vom Wachdienst dort hinkommen, bekommen eine Unterweisung und, wenn es erforderlich ist, auch eine Nachschulung. Auch darüber könnte man zumindest nachdenken. Deswegen haben wir auch in unserem Antrag gefordert, daß es sich um ausgebildetes Personal handeln sollte. Das heißt aber nicht – damit wir nicht mißverstanden werden –, daß wir jetzt voll ausgebildete Vollzugskräfte haben wollen. Das tut wahrscheinlich gar nicht nötig.

Das Weitere lesen Sie in dem Antrag. Wieweit es möglich ist, die Saalbelegungen zu reduzieren, kann vielleicht auch von der Behörde oder dem Senat geprüft werden. Sechs Personen in einem relativ kleinen Raum, das ist nicht die Erfüllung aller Träume. Es soll dort kein Knast de Luxe gebaut werden, aber wenn man statt sechs Personen vielleicht vier Personen in diesen kleinen bescheidenen Räumen unterbringt, wäre das ein Fortschritt. Ich weiß zwar nicht, welche Kosten dort entstehen und ob wir mehr Personal brauchen, aber es muß zumindest geprüft werden. Zu den Möglichkeiten der sportlichen oder körperlichen Betätigung hatte ich schon etwas gesagt.

- B Als wir dort vom Hof fuhren, hatte ich die Möglichkeit, zwei Frauen mitzunehmen, die dort ihre Freunde oder Bekannten besucht und sich beklagt hatten, daß die Besuchsmöglichkeiten nicht ausreichend wären. Jetzt haben die Angehörigen oder Freunde die Möglichkeit, alle zwei Wochen drei Stunden Besuch zu bekommen. Das könnte man vielleicht auch einmal prüfen, ob das noch mehr sein kann.

Zu dem Antrag der Gruppe REGENBOGEN möchte ich einige wenige Worte sagen. Sie möchten, daß auch für Menschenrechts- und Flüchtlingsorganisationen weitere Besuchsrechte eingeräumt werden. Wir haben hier an Angehörige gedacht. Ob Menschenrechts- und Flüchtlingsorganisationen nun diejenigen sind, die diese Leute so intensiv betreut haben, um sie dort zu besuchen, weiß ich nicht. Vielleicht könnte es hilfreich sein, daß sie dort eine begleitende oder betreuende Arbeit aufnehmen. Aber zunächst einmal paßt das nicht zu meinem Antrag. Ich will mich dem aber nicht versagen. Oftmals sind solche Initiativen auch hilfreich für das Personal. Das müßte aber untersucht werden.

Ihren weiteren Punkt möchte ich nicht mit aufnehmen, weil der mit dem Antrag rein gar nichts zu tun hat. Ob nun eine Abschiebehaft beantragt oder darauf verzichtet wird, das ist nicht mein Ding. Das lehnen wir deshalb auch ab.

Meine Damen und Herren, ich darf das noch einmal zusammenfassen. Es kommt uns bei der Betreuung während dieser kurzen Aufenthaltszeit auf mehr Professionalität an. Es geht aber auch darum, einiges vielleicht sinnvoller zu machen. Ich will aber nicht sagen, daß das, was dort gemacht wird, unsinnig wäre, sondern ich glaube, daß dort mit Engagement gearbeitet wird. Das ist auch kein Vollzug, wie wir ihn sonst bieten, aber die Besichtigung und die Ge-

sprache, auch die Auskunft der Anstaltsleitung, haben gezeigt, daß man in einem bestimmten Rahmen über Verbesserungsmöglichkeiten nachdenken kann. Insofern bitte ich um die Annahme des Antrages, wobei ich weiß, daß der Antrag an den Rechtsausschuß überwiesen werden soll. Dem stimme ich dann auch zu.

(Beifall bei der CDU, der GAL und vereinzelt bei der SPD)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt der Abgeordnete Klooß.

**Rolf-Dieter Klooß SPD:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Abschiebehaft ist ein Bestandteil des Ausländerrechts, und den Vollzug führt die Justizbehörde in Amtshilfe durch.

Der Antrag der CDU enthält einige konkrete, einige eher allgemeine Forderungen und Prüfungsersuchen. Ich finde es bemerkenswert – und dafür danke ich Ihnen, Herr Ploog –, daß Sie am Anfang Ihrer Ausführungen festgestellt haben, daß der Vollzug, so wie er ist, rechtsstaatlich einwandfrei ist.

(Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt übernimmt den Vorsitz.)

Ich gebe Ihnen allerdings auch darin recht, daß es bei der Abschiebehaft in der Justizvollzugsanstalt Glasmoor einigen Verbesserungsbedarf gibt, insbesondere im Bereich der Freizeitgestaltung und der Betreuung der Abschiebehäftlinge. So ist etwa die geforderte Betreuung der Abschiebehäftlinge durch eine sozialpädagogische Vollzeitskraft ohne Zweifel sinnvoll und wünschenswert. Sie muß aber finanziert werden, und darüber muß man nachdenken.

Auch die Forderung nach einer Erweiterung der Möglichkeiten für die sportliche und körperliche Betätigung ist nicht neu. Der Eingabenausschuß der Bürgerschaft – Sie hatten es erwähnt – hat sich bereits nach seinem Besuch bei der Justizvollzugsanstalt Glasmoor übereinstimmend dafür ausgesprochen, daß es bedenklich erscheint, daß die Inhaftierten nur vier Stunden täglich die Möglichkeit haben, ihre Zellen zu verlassen, und eine Überprüfung der Erweiterungsmöglichkeiten hinsichtlich der Freizeitangebote und der Arbeitsmöglichkeiten gefordert. Hier ist sicherlich Prüfungs- und Verbesserungsbedarf vorhanden.

Unverständlich allerdings, Herr Ploog, ist die Kritik an dem Einsatz von privatem Wachpersonal. Sie haben es hier nicht so deutlich wie in Ihrem Antrag ausgedrückt, aber das ist von Ihnen so gefordert.

Der Einsatz privater Wachleute in diesem sensiblen Bereich ist sicherlich diskussionswürdig, aber es wundert mich zunächst einmal, daß diese Kritik gerade von der Seite der CDU kommt, die sonst die Privatisierung so stark propagiert. Es gibt dort nun einmal eine klare Aufgabenteilung. Die privaten Wachleute verrichten allein Aufgaben der Sicherheitskontrolle, der Beaufsichtigung und der Versorgung der Gefangenen. Alle wichtigen Entscheidungen, wie die über organisatorische Abläufe, die verbindlichen Absprachen mit den Gefangenen, die Regelung der Tagesabläufe und die Entscheidungen über die Maßnahmen der Anstaltssicherung im Einzelfall und des unmittelbaren Zwangs fallen weiterhin in jedem Fall in die Zuständigkeit von Anstaltsbediensteten, so daß die Tätigkeit der privaten Wachleute hier nur als unterstützend betrachtet werden kann. Der Einsatz dieser privaten Wachdienste führt zu

C

D

(Rolf-Dieter Klooß SPD)

- A einer deutlichen Entlastung der Vollzugsbediensteten, so daß diese sich intensiver den Organisations- und Betreuungsaufgaben zuwenden können, die Sie auch – und das mit Recht – in verstärktem Maße einfordern.

Selbstverständlich – auch das stimmt – muß auf die Qualifikation des privaten Wachpersonals geachtet werden, aber ihnen generell – wie es bei Ihnen durchscheint – die Qualifikation für die unterstützende Tätigkeit abzusprechen, das können wir nicht nachvollziehen.

(Wolffhard Ploog CDU: Das habe ich auch nicht gesagt!)

– Das steht aber so in Ihrem Antrag.

Es ist auch nicht verständlich, wieso von diesem flexiblen, wie es geschieht, und letztendlich auch bewährten Einsatz von privatem Wachpersonal, der auch in anderen Bundesländern erfolgreich praktiziert wird, abgesehen werden soll.

Weiterhin ist mir unklar, was Sie sich unter einer baulichen Überprüfung der Abschiebehafte vorstellen. Das Gebäude – Sie kennen es ja – ist aus vorgefertigten Teilen – Containerbauweise – erstellt, so daß eine räumliche Umgestaltung ziemlich schwierig sein dürfte.

Gegen eine Prüfung, inwieweit Bedarf nach Möglichkeiten für die Verbesserung der Besuche von Angehörigen besteht, habe ich nichts. Allerdings wird nach unseren Kenntnissen bereits jetzt der Besuch, je nach Auslastung und Bedarf, flexibel gehandhabt, aber wir prüfen selbstverständlich Verbesserungen.

Die Erörterung aller dieser Fragen ist am besten im Ausschuß aufgehoben, und deshalb bitte ich um Überweisung dieses Antrages an den Rechtsausschuß. Gleiches gilt für den Zusatzantrag der Gruppe REGENBOGEN, zu dem ich nur einige wenige Worte sagen möchte.

B

Dieser Antrag befaßt sich in seinem Hauptteil nicht mit dem Vollzug angeordneter Abschiebehafte, wie es der CDU-Antrag tut, sondern mit der Anordnung von Abschiebehafte und nach den Vorstellungen der REGENBOGEN-Gruppe mit dem Verzicht auf diese Anordnung. Der Senat soll danach in bestimmten Fällen gar nicht erst den Antrag auf die Anordnung der Abschiebehafte stellen dürfen, über den dann später die Gerichte – so sieht es das Gesetz vor – entscheiden. Damit stellen Sie sich, meine Damen und Herren von der REGENBOGEN-Gruppe, gegen geltendes Bundesrecht. Ich kann mir nicht vorstellen, daß die REGENBOGEN-Krieger dafür eine Mehrheit bekommen. Von der SPD sicherlich nicht. – Danke.

(Beifall bei der SPD)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat jetzt Frau Goetsch.

**Christa Goetsch GAL:\*** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Ploog, ich bin Ihnen sehr dankbar für Ihre Rede und die Sensibilität, die Sie da an den Tag gelegt haben.

(Beifall bei der GAL)

Ich sehe auf jeden Fall ein Ergebnis des Besuches des Eingabenausschusses in der Abschiebeanstalt Glasmoor, und das zeigt, daß handlungsorientierter Unterricht auf jeden Fall wichtig ist,

(Heino Vahldieck CDU: Danke, Frau Oberlehrerin!)

denn es ist nicht üblich, daß sich die CDU-Bürgerschaftsfraktion mit Anträgen für das Wohl der Flüchtlinge einsetzt. Insofern habe ich mir auch nicht die Mühe gemacht, alle Anträge herauszusuchen, die genau das Gegenteil wollen, denn dann hätte das sicherlich lange gedauert.

Lassen Sie mich zunächst einmal etwas Grundsätzliches sagen. Abschiebungen sind und bleiben eine höchst schwierige Angelegenheit, denn sie basieren auf einer bundesrechtlichen Regelung, die korrekterweise den Namen Abschiebungsgesetz verdient hat. Die Einflußnahme der Länder ist deshalb auch sehr gering. Wenn aber auf der Ebene der Ausführungen auf Länderebene zum Wohle der Betroffenen etwas an Verbesserungen zu tun ist und getan werden kann, dann halte ich das absolut für richtig und ist immer wieder einzufordern.

Abschiebehafte ist in diesem Zusammenhang ein exemplarischer Aspekt. Als letztes Mittel zur Durchführung der Ausreisepflicht ist sie im System immanent. Als Ultima ratio soll Abschiebehafte nur dann gegriffen werden, wenn weniger einschneidende Maßnahmen nicht mehr zur Verfügung stehen. In diesem Sinne wurde die Verminderung der Abschiebehafte bereits im Koalitionsvertrag formuliert. Wenn es aber zu Situationen kommt, in denen sich die Abschiebehafte politisch nicht verhindern läßt, dann ist es sicherlich richtig, dieses Übel so gut es geht zu verringern, auch wenn dieses systemimmanent ist.

Man muß natürlich sehr aufpassen, daß es nicht ein bißchen Ballspielen ist, denn dann kommt man schnell an die Grenzen des Zynismus. Insofern sind die mit dem Antrag angeregten Maßnahmen sicherlich richtig, aber manchmal sind sie nicht mehr und nicht weniger als die Qualität eines Trostpflasters. Dennoch sind sie richtig, weil sie wenigstens das hohe Rechtsgut der Menschenwürde betonen, das bei dem Vollzug des Ausländergesetzes oft allzu leicht in Vergessenheit gerät. Insofern sind solche Maßnahmen wichtig, daß die Inhaftierten immer noch Respekt verdienen. Die Umsetzung ist hilfreich, ihre Situation dann weniger unerträglich zu machen. Es zeigt, daß dort eine Unerträglichkeit war, weil die Anstalt selbst eine Kommission eingesetzt hat, um zu prüfen, was alles nicht in Ordnung ist.

Ich denke, daß die im Antrag aufgenommenen Anregungen längst nicht alle Defizite berühren. Herr Mahr, Herr Zamory und ich waren drei Wochen vor dem Eingabenausschuß dort und halten es deshalb für absolut notwendig, auch den medizinischen und psychiatrischen Bereich der Betreuung zu betrachten. Ich will das gar nicht länger ausführen. Im Ergebnis ist der Vorstoß richtig. Ich halte es für sinnvoll, das im Rechtsausschuß in aller Intensität zu diskutieren und vielleicht dort ein Paket von Maßnahmen zu schnüren, das zügig umzusetzen ist.

Eine andere Frage, die Sie angesprochen haben, Herr Ploog, ist, daß es oft nicht nur vier Wochen, sondern leider sehr oft über sechs Monate sind, wie wir feststellen müssen. Insofern kann auch der Antrag der REGENBOGEN-Gruppe intensiv diskutiert werden. Ich hoffe, wir kommen dann alle zu einem Ergebnis im Sinne der Menschen, die dort sind. – Danke.

(Beifall bei der GAL, der SPD und bei Wolffhard Ploog CDU)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort erhält nun Frau Uhl.

(Dr. Martin Schmidt GAL: Jetzt kannst du nicht mehr viel dagegen sagen!)

C

D

A **Susanne Uhl** REGENBOGEN – für eine neue Linke: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Schmidt hat es gesagt. Jetzt kann ich nicht mehr dagegen sein. Das ist – zugegeben – auch meistens mein Problem gewesen. Als ich die Überschrift gelesen habe,

(Ingrid Cords SPD: Schubladendenken!)

habe ich, wie gelegentlich, erst einmal die Luft angehalten. Dann dachte ich, soweit ist es schon, jetzt muß ich CDU-Anträgen zustimmen, obwohl ich eine rotgrüne Landesregierung habe, deren Initiative genau das eigentlich sein sollte. Das hat mich zugegebenermaßen dann doch überrascht.

(Zurufe von der GAL)

– Ich finde es immer schön, daß Sie sich so erregen und soviel reden, wenn ich spreche. Wenn Sie sich wieder beruhigen, dann rede ich auch weiter.

(Uwe Grund SPD: So spannend ist es auch wieder nicht! – Glocke)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt** (unterbrechend): Ich bitte um Aufmerksamkeit für die Rednerin.

**Susanne Uhl** (fortfahrend): Es funktioniert anscheinend.

Ich finde die Anregungen in dem CDU-Antrag sehr erstaunlich. Wir hätten ihm auch heute sofort zugestimmt. Ein Aspekt fehlt allerdings. Sie haben dargestellt, wie die Situation in Abschiebehaft ist und daß es eher selten ist – das muß man auch anfügen –, daß die Menschen dort nur zwei, drei, vier Wochen sind, sondern in der Regel sind sie dort erheblich länger, zum Teil bis zu einem halben Jahr oder sogar länger. Das in einer Situation, obwohl sie sich nichts haben zuschulden kommen lassen. Das ist die einzige Form von Knast in diesem Lande, wo Menschen sitzen, ohne sich irgend etwas zuschulden kommen lassen haben, außer daß sie aus Bürgerkriegen geflohen sind, und das macht ihnen umgekehrt dieser Staat mit Abschiebehaft unter anderem zum Vorwurf.

B

Es gibt einen weiteren Aspekt. Es geht auf der einen Seite darum, diese Situation möglichst erträglich zu gestalten, aber es geht auch darum, möglichst wenig Menschen in eine solche Situation zu bringen, also Ultima ratio maximal.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Die Ausländerbehörde Hamburg betrachtet Abschiebehaft nicht als Ultima ratio. Wir kennen viele Fälle, insbesondere von kranken Flüchtlingen, für die die Ausländerbehörde immer und immer wieder beantragt, diese Abschiebehaft zu verlängern, obwohl die Leute schwerstkrank sind. Erst in den letzten Wochen gab es den Fall von Herrn Gülbasan. Sie haben den auch in der Zeitung verfolgen können, zumindest in Ansätzen. Herr Gülbasan ist schwer traumatisiert von seinen Erlebnissen in der Türkei. Dennoch hat die Ausländerbehörde, obgleich sie das wußte und ein unabhängiger Arzt Herrn Gülbasan dort untersucht hat und trotz der vielen Streits, die ich mit Herrn Bornhöft geführt habe, immer wieder die Verlängerung dieser Abschiebehaft beantragt. Am Schluß hat dann das Gericht eingesehen, daß das nicht mehr sein kann, und hat bestimmt, daß er die Abschiebehaft verlassen kann. Das ist nicht nur ein Einzelfall, davon gibt es viele Fälle.

Es ist mitnichten ein Verstoß gegen Recht, Abschiebehaft nicht zu beantragen. Das sind die Möglichkeiten, die die Innenbehörde hat, die im übrigen in anderen Bundesländern

wahrgenommen werden. Dort gibt es den sogenannten Kniola-Erlass. Bekanntermaßen war das ein sozialdemokratischer Innenminister, der diesem Gedanken folgt. Die Beantragung von Abschiebungshaft geht von der Ausländerbehörde aus. Erst die Ausländerbehörde beantragt Abschiebehaft, und darauf kann sie in vielen Fällen verzichten. Das ist verfassungs- und gesetzeskonform. Viele Aspekte des Ausländergesetzes im Zusammenhang mit Abschiebehaft sind es nicht. Das haben verschiedene Verfassungsrichter festgestellt. Vielleicht sollten Sie das als Ausgangspunkt wählen und nicht darüber nachdenken, wie man das noch steigern kann.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Ploog hat das Wort.

**Wolfgang Ploog** CDU: Meine Damen und Herren! Herr Klooß, ich weiß nicht, ob wir uns mißverstanden haben oder aneinander vorbeireden, denn ich habe gar nicht kritisiert, daß dort private Wachdienste tätig sind. Ich habe nur gesagt, daß sie oftmals nicht die Qualifikation haben, die sie haben müßten, um dem Vollzugspersonal auch Aufgaben abzunehmen. Die sollen natürlich nicht über unmittelbaren Zwang und ähnliche Maßnahmen entscheiden. Ich weiß auch, wie dort die Dinge verteilt sind. Wenn das zur Klarstellung genügt, bin ich froh.

Dann möchte ich noch eines sagen. Ihnen kann man aber auch gar nichts recht machen. Immer wenn wir mal eine Sache haben, über die wir uns im Grundsatz einig sind, daß man da etwas machen könnte, dann müssen Sie erst einmal alles kaputt machen. In dem Antrag steht, daß man den baulichen Zustand überprüfen sollte, um festzustellen, auf welche Weise die Saalbelegung reduziert werden könne. Das ist doch ganz einfach. Das ist die Frage, ob ich noch ein oder zwei Container mehr hinstellen kann oder nicht.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Dann sagen Sie, da rätselt ich lange. Hätte ich geschrieben, wir wollen das machen, hätten Sie gesagt, wir haben kein Geld. Ich finde das immer so schade, denn gerade Dinge wie Strafvollzug und Abschiebevollzug eignen sich doch eigentlich nicht zum Parteienstreit. Das geht doch um die Menschen, die uns anvertraut sind.

(Beifall bei der CDU, der GAL, bei REGENBOGEN – für eine neue Linke und vereinzelt bei der SPD)

Dann ist es doch besser, wir machen es so. Wenn ich Sie da mißverstanden haben sollte, tut mir das leid, daß ich das von dieser Stelle aus noch einmal so deutlich gesagt habe, aber wenn wir uns einig sind, freue ich mich auf die Diskussion im Ausschuß. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der GAL, bei REGENBOGEN – für eine neue Linke und vereinzelt bei der SPD)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Herr Zamory.

**Peter Zamory** GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Goetsch hat es angesprochen. Wir drei Abgeordneten sind drei Wochen vor dem Eingabenausschuß in die Justizvollzugsanstalt gefahren, um uns die Verhältnisse vor Ort anzusehen. Ich muß sagen, daß es für mich höchst beklemmend war, dieses Gelände und auch dieses Gebäude zu sehen. Es hat mich an Bilder des englischen Konzentrationslagers Long Kesh in Nordirland erinnert,

C

D

(Peter Zamory GAL)

A diese Containerbauweise, die im Winter zu kalt und im Sommer zu heiß ist, und die Menschen in den Zimmern zusammengepfercht. Herr Ploog hat das völlig richtig dargestellt.

(Carsten Lüdemann CDU: Warum haben Sie denn keinen Antrag gestellt?)

Und dann im Gespräch mit einzelnen Häftlingen festzustellen, daß sie mehrere Monate dort sind, ohne Aussicht, daß überhaupt irgend etwas in eine Richtung passieren kann. Wir haben mit einem Bürgerkriegsflüchtling aus Sierra Leone gesprochen, der aufgrund dessen, daß dort Bürgerkrieg herrscht, nicht in seine Heimat zurückkehren kann, der aber auch nicht freigelassen wird, weil er dann angeblich untertauchen würde, und sich nun mehrere Monate dort aufhalten muß. Das ist eine kafkaeske Situation, die mit dem Prädikat rechtsstaatlich einwandfrei so nicht belegt werden kann. Deswegen finde ich den Antrag der CDU und vom REGENBOGEN diskussionswert.

Ich möchte auch noch etwas zur medizinischen Versorgung sagen. Daß diese Situation in sich zum Teil eine Absurdität darstellt und für die dort Einsitzenden eine immense psychische Belastung darstellt, ist völlig klar. Wenn man sieht, wenn einzelne Gefangene psychotisch werden, wie sie von einem Psychiater aus dem AK Ochsenzoll in zwei, drei Minuten abgefertigt werden und sie im Zentralkrankenhaus diesem Psychiater vorgestellt werden, ist das unerträglich. Auch das muß in der Diskussion im Ausschuß bedacht werden.

(Beifall bei der GAL, bei REGENBOGEN – für eine neue Linke und bei Wolfhard Ploog CDU)

B **Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Wer stimmt einer Überweisung der Drucksachen 16/4412 und 16/4535 an den Rechtsausschuß zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist diese Überweisung einstimmig erfolgt.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 64 auf: Antrag der SPD zu privaten Sicherheitsunternehmen in Hamburg, Drucksache 16/4468.

**[Antrag der Fraktion der SPD:  
Private Sicherheitsunternehmen in Hamburg  
– Kontrolle und Kooperation – Drucksache 16/4468 –]**

Wer möchte das Wort? – Herr Neumann, Sie haben das Wort.

**Michael Neumann SPD:** Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen, meine Herren! Bevor ich noch einmal die Ereignisse darstelle, die dazu geführt haben, daß wir uns im Innenausschuß sehr ausführlich damit beschäftigt haben, und auf die Anhörung zurückkomme, die wir im Innenausschuß auf Anregung von Herrn Mahr durchgeführt haben, möchte ich eine kurze Bemerkung vorweg machen.

Herr Vahldieck hatte mir am Montag abend beim Bier signalisiert, daß die CDU diesem Antrag wohl zustimmen wolle. Ist das noch so?

(Heino Vahldieck CDU: Ja!)

Frau Sudmann hatte mir – nicht beim Bier –, gestern ebenfalls erklärt, daß sie auch zustimmen wolle, was mir deutlich zu denken gab, mich aber trotzdem freute, so daß ich mir die Worte unserer Präsidentin heute mittag, als wir begannen, zu Herzen genommen habe und das Ganze abkürzen möchte und dem Hohen Haus die Annahme des An-

trages empfehle und die thematische Diskussion bei dem Bericht des Senates folgt. – Vielen Dank und einen schönen Abend.

(Beifall bei der SPD, der CDU und der GAL)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Vahldieck hat das Wort.

**Heino Vahldieck CDU:\*** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich hatte Herrn Neumann gesagt, wie kurz auch immer er spricht, ich brauche die Hälfte der Zeit; ich schaffe das, wir stimmen zu, vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der SPD und der GAL)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Herr Mahr, Sie haben das Wort.

(Dr. Michael Freytag CDU: Jetzt ist menschliche Größe gefragt!)

**Manfred Mahr GAL:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das mache ich ja nicht jedes Mal so. Also ein bißchen muß ich Sie noch unterhalten.

Die GAL-Fraktion hat das Thema Private Sicherheitsunternehmen wiederholt zum Thema parlamentarischer Initiativen gemacht, zuletzt mit der Großen Anfrage, über die wir dann auch im Innenausschuß geredet haben.

(Karl-Heinz Ehlers CDU: Die wir als bekannt voraussetzen!)

Es waren schwere Vorwürfe, Herr Ehlers, gegen Mitarbeiter der Hamburger S- und U-Bahn-Wache, die die Öffentlichkeit seinerzeit über mehrere Wochen bewegten und die dann zu der Großen Anfrage geführt haben. Leider haben weder Vertreter der S- und U-Bahn an der vom Innenausschuß durchgeführten Anhörung teilnehmen können, so daß die Ergebnisse der Anhörung selbst etwas mager ausgefallen sind.

Ich hätte zum Beispiel schon gerne die unterschiedlichen, wenn nicht gar widersprüchlichen Einschätzungen der Auftraggeber von S- und U-Bahn und des eingeladenen Betriebsratsvorsitzenden und Vorsitzenden der DAG-Landesfachgruppe diskutiert. Dies drängt sich zumindest aufgrund der schriftlich eingereichten Stellungnahmen bei den Fragen nach den Qualitätsstandards, bei der Auswahl von Bewerbern und der Aus- und Fortbildung auf.

Auch die erforderliche Gewährleistung, daß sich Mitarbeiter der privaten Sicherheitsdienste keine hoheitlichen Aufgaben anmaßen dürfen, scheint mir aufgrund der erwähnten Widersprüche nicht unbedingt gesichert.

Nach meiner Einschätzung ist aufgrund der Debatte in der Bürgerschaft und aufgrund der eingereichten Stellungnahmen zumindest deutlich geworden, daß die Kontrolle privater Wachdienste und die niedrigen Qualitätsstandards von Aus- und Fortbildung zu wünschen übriglassen. Dagegen helfen dann auch keine netten Hochglanzbroschüren.

Gerade der Einsatz privater Wachdienste im formal privaten Raum, wie sie zum Beispiel die Bahnhöfe darstellen, wo aber ohne Zweifel öffentliche Begegnung und Verkehr von Menschen stattfindet, zwingt die Politik zum Handeln. Es muß unmißverständlich deutlich werden, daß private Sicherheitsdienste in keinem Fall hoheitliche Aufgaben übertragen bekommen. Aktivitäten und Begehrlichkeiten berufsständischer Organisationen, wie zum Beispiel der

(Manfred Mahr GAL)

- A Bundesverband deutscher Wach- und Sicherheitsunternehmen, zeigen denn auch, daß es natürlich vor allem um mehr Geld geht und weniger um mehr Demokratie in unserer Gesellschaft.

Das staatliche Gewaltenmonopol darf deshalb auch nicht durch juristische Winkelzüge und Fakten schaffendes Handeln weiter ausgehöhlt werden. Insofern unterstützen wir sehr gern den Antrag der Sozialdemokraten, der einerseits der Realität Rechnung trägt, daß der Boom der privaten Sicherheitsunternehmen unaufhaltsam zunimmt, zum anderen aber die notwendige staatliche Aufsicht erfordert. Wir werden uns spätestens im nächsten Frühjahr, wenn der Bericht des Senates vorliegt, erneut mit dem Thema beschäftigen können. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL, vereinzelt bei der SPD und bei Susanne Uhl REGENBOGEN – für eine neue Linke)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Wird weiter das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall.

Wer den SPD-Antrag annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist dieser Antrag einstimmig beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 29 auf: Berichte des Eingabenausschusses, Drucksachen 16/4385, 16/4386, 16/4387, 16/4388, 16/4389, 16/4390, 16/4391, 16/4442.

**[Bericht des Eingabenausschusses:  
Eingaben – Drucksache 16/4385 –]**

- B **[Bericht des Eingabenausschusses:  
Eingaben – Drucksache 16/4386 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:  
Eingaben – Drucksache 16/4387 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:  
Eingaben – Drucksache 16/4388 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:  
Eingaben – Drucksache 16/4389 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:  
Eingaben – Drucksache 16/4390 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:  
Eingaben – Drucksache 16/4391 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:  
Eingaben – Drucksache 16/4442 –]**

Ich lasse zunächst über die Empfehlungen aus dem Bericht 16/4385 abstimmen.

Wer den Ausschlußempfehlungen zu den Eingaben 167/00, 270/00, 347/00, 348/00, 402/00 und 464/00 folgen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei wenigen Gegenstimmen ist das so erfolgt.

Wer sich der Empfehlung anschließen will, die der Eingabenausschuß außerdem zu der Eingabe 270/00 abgegeben hat, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei wenigen Gegenstimmen ist das so erfolgt.

Wer die Empfehlungen zu den Eingaben 445/00, 485/00 und 486/00 beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei wenigen Enthaltungen ist das so erfolgt.

Wer stimmt den übrigen Ausschlußempfehlungen aus dem Bericht 16/4385 zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig so erfolgt.

Wir kommen zum Bericht 16/4386, der ausschließlich einstimmige Empfehlungen enthält. Wer möchte diesen folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei wenigen Enthaltungen sind wir den Empfehlungen einstimmig gefolgt.

Dann lasse ich über die Empfehlungen aus dem Bericht 16/4387 abstimmen.

Wer möchte die Empfehlungen zu den Eingaben 349/00, 458/00, 465/00, 484/00 und 503/00 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei wenigen Gegenstimmen sind wir den Empfehlungen gefolgt.

Wer folgt den Ausschlußempfehlungen zu den Eingaben 295/00, 472/00 und 487/00? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei wenigen Enthaltungen haben wir das einstimmig beschlossen.

Wer will sich den Empfehlungen anschließen, die der Eingabenausschuß außerdem zu den Eingaben 458/00, 472/00, 484/00 und 487/00 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei wenigen Gegenstimmen ist das so erfolgt.

Wer stimmt den übrigen Ausschlußempfehlungen zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig so erfolgt.

Wer will das vom Eingabenausschuß empfohlene Ersuchen beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig so erfolgt.

Wir kommen zum Bericht 16/4388, der wiederum nur einstimmige Empfehlungen enthält.

Wer möchte so beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei wenigen Enthaltungen haben wir das so beschlossen.

Nun zum Bericht 16/4389. Wer möchte den Ausschlußempfehlungen zu den Eingaben 85/00, 511/00, 518/00 und 519/00 folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei wenigen Gegenstimmen ist das so erfolgt.

Wer sich der Empfehlung anschließen will, die der Eingabenausschuß außerdem zur Eingabe 518/00 abgegeben hat, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei wenigen Gegenstimmen ist das so erfolgt.

Wer folgt den Ausschlußempfehlungen zu den Eingaben 796/99, 355/00, 367/00 und 502/00? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei wenigen Enthaltungen ist das einstimmig so erfolgt.

Wer stimmt den übrigen Ausschlußempfehlungen aus dem Bericht 16/4389 zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so erfolgt.

Wer das vom Eingabenausschuß empfohlene Ersuchen beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so erfolgt.

Jetzt lasse ich über die einstimmigen Empfehlungen aus dem Bericht 16/4390 abstimmen. Ich bitte um Ihr Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei wenigen Enthaltungen einstimmig so erfolgt.

Wir kommen zum Bericht 16/4391. Wer den Ausschlußempfehlungen zu den Eingaben 633/99, 439/00, 453/00, 507/00, 520/00 und 538/00 zustimmt, den bitte ich um das

C

D

(Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt)

A Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei wenigen Gegenstimmen ist das so erfolgt.

Wer sich der Empfehlung anschließt, die der Eingabenausschuß außerdem zu der Eingabe 538/00 ausgesprochen hat, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei wenigen Gegenstimmen ist das so erfolgt.

Wer den Ausschlußempfehlungen zu den Eingaben 36/00, 166/00, 322/00, 405/00, 514/00 und 530/00 folgt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei wenigen Enthaltungen ist das einstimmig so erfolgt.

Wer stimmt den übrigen Ausschlußempfehlungen aus dem Bericht 16/4391 zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so erfolgt.

Dann bleibt noch der Bericht 16/4442. Zunächst zu Ziffer 1.

Wer der Ausschlußempfehlung zu der Eingabe 762/99 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei wenigen Enthaltungen ist das einstimmig so erfolgt.

Wer möchte den restlichen Ausschlußempfehlungen folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das haben wir einstimmig so gemacht. Im übrigen hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Ich rufe gemeinsam die Punkte 15 bis 17 auf: Große Anfragen, Drucksachen 16/4294, 16/4295 und 16/4304.

**[Große Anfrage der Fraktion der CDU: Neubau des ZOB Hamburg und damit einhergehende Änderungen – Drucksache 16/4294 –]**

B **[Große Anfrage der Fraktion der CDU: Stellplatzablösegebühr – Drucksache 16/4295 –]**

**[Große Anfrage der Fraktion der GAL: Wirtschafts- und Umweltkriminalität – Drucksache 16/4304 –]**

Werden hierzu Besprechungen beantragt? – Das ist der Fall. Wer möchte die Besprechungswünsche unterstützen? – Auch das ist ausreichend. Dann werden die Besprechungen für die nächste Sitzung vorgesehen.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte in der Tagesordnung vorgesehene **Sammelübersicht\*** haben Sie erhalten.

Ich stelle zunächst fest, daß die Bürgerschaft die darin unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

Wer will den unter B aufgeführten Überweisungen zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so erfolgt.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 5 auf, Drucksache 16/4463: Dringlicher Senatsantrag zur Interimsmaßnahme für den Vollzug der Maßregel gemäß Paragraph 64 StGB bei Abhängigen illegaler Drogen.

**[Dringlicher Senatsantrag: Interimsmaßnahme für den Vollzug der Maßregel gemäß Paragraph 64 StGB bei Abhängigen illegaler Drogen – Drucksache 16/4463 –]**

Wer den beantragten Änderungen des Haushaltsplanes zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. –

Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei wenigen Enthaltungen ist das einstimmig so erfolgt. C

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Der Senatsvertreter gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Danke. Gibt es Widerspruch aus dem Haus? – Das ist nicht der Fall.

Wer will die in erster Lesung beschlossenen Änderungen des Haushaltsplans in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei wenigen Enthaltungen ist das einstimmig und damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden. Im übrigen hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 21 auf, Drucksache 16/4398: Senatsantrag zum Neubau der Justizvollzugsanstalt XII.

**[Senatsantrag: Haushaltsplan 2000 Einzelplan 2 „Justizbehörde“ Titel 2300.710.02 „Neubau der Justizvollzugsanstalt XII“ Erhöhung der Verpflichtungsermächtigung – Drucksache 16/4398 –]**

Wer der beantragten Änderung des Haushaltsplanes zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? –

(Zurufe aus dem Plenum)

Können wir das einmal klären? Hier wird gerade moniert, es gebe einen Überweisungsantrag. Also klären wir das noch einmal unabhängig von der Vorlage, die hier ist. D

Wird die Überweisung für diesen Senatsantrag beantragt? – Es gibt keine Überweisungswünsche? – Dann stimmen wir in der Sache ab.

Ich wiederhole jetzt die Abstimmung mit Ihrer Zustimmung.

Wer der beantragten Änderung des Haushaltsplanes zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei wenigen Enthaltungen und einigen Gegenstimmen ist das so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Der Senatsvertreter gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Danke. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer die in erster Lesung beschlossene Änderung des Haushaltsplans in zweiter Lesung beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist die Änderung des Haushaltsplanes mit Mehrheit und bei wenigen Enthaltungen in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen worden.

Ich rufe dann den Tagesordnungspunkt 22 auf, Drucksache 16/4402, Senatsantrag zur Fusion des Evangelischen Krankenhauses Bethesda und des Allgemeinen Krankenhauses Bergedorf.

**[Senatsantrag: Fusion des Ev. Krankenhauses Bethesda und des**

\* Siehe Anlage Seite 3912.

(Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt)

**A Allgemeines Krankenhaus Bergedorf  
– Drucksache 16/4402 –]**

Wer dem beantragten Grundstücksgeschäft zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? Bei wenigen Enthaltungen haben wir einstimmig zugestimmt.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Senator Hartmuth Wrocklage: Ja, Frau Präsidentin!)

– Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Haus? – Das ist nicht der Fall. Wer dem in erster Lesung beschlossenen Grundstücksgeschäft in zweiter Lesung zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei wenigen Enthaltungen in der zweiten Lesung und damit endgültig beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 34 a auf, Drucksache 16/4513, Bericht des Innenausschusses zum Bericht der Polizeikommission.

**[Bericht des Innenausschusses  
über die Drucksachen  
16/3382: Bericht der Polizeikommission  
16/3977: Stellungnahme des Senats zum Bericht der  
Polizeikommission und den darin enthaltenen  
Empfehlungen (Senatsvorlage)  
– Drucksache 16/4513 –]**

Wer der Ausschußempfehlung zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist die Bürgerschaft mit Mehrheit den Ausschußempfehlungen gefolgt.

**B**

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 38 auf, Drucksache 16/4416, Bericht des Rechtsausschusses zum Gesetz zur Umsetzung von Artikel 13 Absatz 6 Grundgesetz.

**[Bericht des Rechtsausschusses  
über die Drucksache 16/3433:  
Entwurf eines Gesetzes zur Umsetzung von Artikel 13  
Absatz 6 Grundgesetz (Senatsantrag)  
– Drucksache 16/4416 –]**

Wer zunächst den vom Rechtsausschuß vorgeschlagenen Änderungen zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei wenigen Enthaltungen ist die Bürgerschaft mit Mehrheit den Änderungen gefolgt.

Wer das Gesetz zur Umsetzung von Artikel 13 Absatz 6 des Grundgesetzes mit den soeben beschlossenen Änderungen beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei zwei Enthaltungen ist das mit Mehrheit so geschehen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Senator Hartmuth Wrocklage: Ja, Frau Präsidentin!)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall. Wer das in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Mit Mehrheit ist das in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Ich rufe jetzt den Tagesordnungspunkt 40 auf, Drucksache 16/4419, Bericht des Jugend- und Sportausschusses zur Betreuung der Träger von Jugend- und Wohnprojekten.

**C**

**[Bericht des Jugend- und Sportausschusses  
über die Drucksache 16/3650:  
Unzureichende Betreuung der Träger von  
Jugend- und Wohnprojekten durch die Verwaltung  
(CDU-Antrag) – Drucksache 16/4419 –]**

Wer die Ziffer 1 der Ausschußempfehlung annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mit Mehrheit geschehen. Im übrigen soll die Bürgerschaft Kenntnis nehmen. Sie hat es getan.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 47 auf, Drucksache 16/4472, Bericht des Haushaltsausschusses zum Sielabgabengesetz.

**[Bericht des Haushaltsausschusses  
über die Drucksache 16/4198:  
Siebtes Gesetz zur Änderung des  
Sielabgabengesetzes (Senatsantrag)  
– Drucksache 16/4472 –]**

Wer das Siebte Gesetz zur Änderung des Sielabgabengesetzes beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mit Mehrheit geschehen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Senator Hartmuth Wrocklage: Jawohl, Frau Präsidentin!)

**D**

Er tut es. Gibt es Widerspruch aus dem Haus? – Das ist nicht der Fall. Wer das in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist mit Mehrheit das Gesetz damit in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 48 auf, Drucksache 16/4473, Bericht des Haushaltsausschusses zur nachträglichen Genehmigung von überplanmäßigen Ausgaben.

**[Bericht des Haushaltsausschusses  
über die Drucksache 16/4187:  
Nachträgliche Genehmigung von überplanmäßigen  
Ausgaben nach § 37 Absatz 4 LHO (Senatsantrag)  
– Drucksache 16/4473 –]**

Wer möchte der beantragten Änderung des Haushaltsplanes zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei wenigen Enthaltungen geschehen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Senator Hartmuth Wrocklage: Jawohl, Frau Präsidentin!)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Haus? – Das ist nicht der Fall. Wer will der in erster Lesung beschlossenen Haushaltsplanänderung auch in zweiter Lesung zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei wenigen Enthaltungen ist das einstimmig geschehen. Das ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

(Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt)

- A Ich rufe den Tagesordnungspunkt 49 auf, Drucksache 16/4474, Bericht des Haushaltsausschusses zur Errichtung eines Gewerbehofes „Ökozentrum“.

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 16/4134: Errichtung eines Gewerbehofes „Ökozentrum“ durch die HaGG Hamburger Gesellschaft für Grundstücksverwaltung und Projektplanung mbH (Senatsantrag) – Drucksache 16/4474 –]**

Wer den beantragten Änderungen des Haushaltsbeschlusses und des Haushaltsplans zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? Dann ist das mit Mehrheit geschehen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Senator Hartmuth Wrocklage: Ja, Frau Präsidentin!)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Haus? – Das ist nicht der Fall. Wer will den in erster Lesung beschlossenen Änderungen in zweiter Lesung zustimmen, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das mit Mehrheit geschehen und damit in zweiter Lesung und endgültig beschlossen worden.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 50 auf, Drucksache 16/4475: Bericht des Haushaltsausschusses zur Grundinstandsetzung und zum Umbau des Lager- und Versteigerungshauses.

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 16/4313: Haushaltsplan 2000**

- B **Grundinstandsetzung und Umbau des Lager- und Versteigerungshauses hier: 1. Planungsänderung 2. Nachforderung einer Verpflichtungsermächtigung (Senatsantrag) – Drucksache 16/4475 –]**

Wer möchte der Ausschlußempfehlung zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei einer Enthaltung mit Mehrheit erfolgt.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Senator Hartmuth Wrocklage: Der Senat stimmt zu!)

Gibt es Widerspruch aus dem Haus? – Das ist nicht der Fall. Wer die in erster Lesung beschlossene Ansatzveränderung in zweiter Lesung beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei einer Enthaltung mit Mehrheit geschehen und ist damit in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 50a auf, Drucksache 16/4537, Bericht des Haushaltsausschusses zum Sonderprogramm zur Beseitigung von Straßenschäden.

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 16/4393: Haushaltsplan 2000 Kapitel 6300 „Tiefbau“ Titel 535.81 „Betriebsausgaben für öffentliche Straßen und Wege, Brücken, Tunnel und sonstige Ingenieurbauwerke, Rahmenzuweisungen an die Bezirke“**

**hier: Nachforderung von 10 Millionen DM für das Sonderprogramm zur Beseitigung von Straßenschäden (Senatsantrag) – Drucksache 16/4537 –]**

C

Wer möchte der Ausschlußempfehlung zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei keiner Enthaltung und wenigen Gegenstimmen ist das mit großer Mehrheit erfolgt.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Senator Hartmuth Wrocklage: Ja, Frau Präsidentin!)

Der Senat stimmt zu. Widerspruch aus dem Hause sehe ich nicht. Wer will die in erster Lesung beschlossenen Ansatzveränderungen in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei wenigen Gegenstimmen mit großer Mehrheit damit in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 50 b auf, Drucksache 16/4538, Bericht des Haushaltsausschusses zur Verwendung von Ausgleichsbeträgen für verschiedene Investitionsmaßnahmen.

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 16/4394: Haushaltsplan 2000 Kapitel 6500 „Amt für Verkehr“ Titel 863.01 „Zuschüsse und Darlehen aus Ausgleichsbeträgen für Zwecke nach § 49 Absatz 2 der Hamburgischen Bauordnung“ hier: Verwendung von Ausgleichsbeträgen für verschiedene Investitionsmaßnahmen (Senatsantrag) – Drucksache 16/4538 –]**

D

Wer möchte der Ausschlußempfehlung zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei wenigen Enthaltungen mit Mehrheit geschehen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Senator Hartmuth Wrocklage: Ja!)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Haus? – Das ist nicht der Fall. Wer die in erster Lesung beschlossenen Haushaltsplanänderungen in zweiter Lesung beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies ist bei wenigen Enthaltungen mit Mehrheit in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen worden.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 50 c auf, Drucksache 16/4539, Bericht des Haushaltsausschusses zum Neubau des Zentralen Omnibusbahnhofs.

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 16/4395: Haushaltsplan 2000 Kapitel 6500 Titel 742.01 „Öffentlicher Personennahverkehr, Rückstellung“ Titel 891.01 „Zuschüsse gemäß § 8 Regionalisierungsgesetz für Investitionen“ hier: Verwendung von Rückstellungsmitteln und von Regionalisierungsmitteln für den Neubau des Zentralen Omnibusbahnhofs (ZOB) (Senatsantrag) – Drucksache 16/4539 –]**

(Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt)

- A Wer möchte der Ausschlußempfehlung zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei wenigen Gegenstimmen mit großer Mehrheit beschlossen worden.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Senator Hartmuth Wrocklage: Auch hier: Ja!)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Haus? – Das ist nicht der Fall. Wer will die in erster Lesung beschlossenen Haushaltsplanänderungen in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies ist bei wenigen Gegenstimmen mit großer Mehrheit und damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 51 auf, Drucksache 16/4409, Antrag der CDU zur Parkraumbewirtschaftung in Gebieten mit Parkplatznot.

**[Antrag der Fraktion der CDU:  
Parkraumbewirtschaftung in Gebieten mit  
Parkplatznot – Drucksache 16/4409 –]**

Wer den Antrag beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist ohne Enthaltungen mit Mehrheit abgelehnt worden.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 60 auf, Drucksache 16/4453, Interfraktioneller Antrag zum Parlamentarischen Untersuchungsausschuß „Vergabe und Kontrolle von Aufträgen und Zuwendungen durch die Freie und Hansestadt Hamburg“.

- B **[Interfraktioneller Antrag:  
Parlamentarischer Untersuchungsausschuß  
„Vergabe und Kontrolle von Aufträgen  
und Zuwendungen durch die  
Freie und Hansestadt Hamburg“  
hier: Drucksachen 16/665, 16/764 und 16/766  
– Drucksache 16/4453 –]**

Wer den Antrag annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig erfolgt und der Antrag angenommen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 62 auf, Drucksache 16/4466, Antrag der Fraktion der SPD zur Änderung des Kindertagesbetreuungsförderungsgesetzes.

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GAL:  
Änderung des  
Kindertagesbetreuungsförderungsgesetzes  
(KiBFördG) – Drucksache 16/4466 –]**

Wer das Gesetz zur Änderung des Kindertagesbetreuungsförderungsgesetzes beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig erfolgt.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Senator Hartmuth Wrocklage: Ja!)

Das tut er. Widerspruch aus dem Hause sehe ich nicht. Wer das in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Gesetz damit auch in zweiter Lesung einstimmig und somit endgültig beschlossen worden.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 66 auf, Drucksache 16/4470, Antrag der Fraktion der SPD zu „Take care of your ears“.

**[Antrag der Fraktion der SPD:  
„Take care of your ears“ – Drucksache 16/4470 –]**

Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dem Antrag einstimmig gefolgt worden.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 68 auf, Drucksache 16/4476, Antrag der Gruppe REGENBOGEN zu Pädagogischen Mittagstischen und Kindergartenangeboten.

**[Antrag der Gruppe REGENBOGEN –  
für eine neue Linke:  
Elternbeiträge für Pädagogische Mittagstische und  
Kindergartenangebote – Drucksache 16/4476 –]**

Wer möchte den Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag mit Mehrheit abgelehnt.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 69 auf, Drucksache 16/4477, Antrag der Gruppe REGENBOGEN zur Stiftung Mutter und Kind.

**[Antrag der Gruppe REGENBOGEN –  
für eine neue Linke:  
Kein mißbräuchlicher Umgang der Sozialämter mit  
den Hilfen der Stiftung Mutter und Kind für werdende  
Mütter – Drucksache 16/4477 –]**

Wer stimmt dem Antrag zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag mit Mehrheit abgelehnt.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 72 auf, Drucksache 16/4480, Antrag der Fraktion der GAL zur schulischen und beruflichen Qualifizierung und Wirtschaftlichkeit der Betriebe in den Justizvollzugsanstalten.

**[Antrag der Fraktion der GAL:  
Schulische und berufliche Qualifizierung und  
Wirtschaftlichkeit der Betriebe in den  
Justizvollzugsanstalten – Drucksache 16/4480 –]**

Wer möchte den Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag einstimmig beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 73 auf, Drucksache 16/4481, Antrag der Fraktion der GAL zum Hamburger Verkehrsbegleitservice, der Ihnen in der zweiten Neufassung vorliegt.

**[Antrag der Fraktion der GAL:  
Zukunft des Hamburger Verkehrsbegleitservice  
(HVBS) – Drucksache 16/4481 (2. Neufassung) –]**

Wer möchte diesen Antrag beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen. – Dann ist der Antrag einstimmig beschlossen worden.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 76 auf, der letzte heute, Drucksache 16/4484, gemeinsamer Antrag der SPD-, der CDU- und der GAL-Fraktion zur amtsärztlichen Untersuchung bei Abschiebefällen.

**[Interfraktioneller Antrag:  
Notwendige amtsärztliche Untersuchung bei  
Abschiebefällen – Drucksache 16/4484 –]**

Wer möchte den Antrag beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist bei wenigen Gegenstimmen mit großer Mehrheit beschlossen worden.

A Meine Damen und Herren, wir sind am Ende der Sitzung. Die Sitzung ist geschlossen. Ich wünsche Ihnen einen guten Heimweg.

Hinweis: Die mit \* gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise dem Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

C

**Schluß: 19.44 Uhr**

Für diese Sitzung waren entschuldigt: die Abgeordneten Dr. Joachim Brinkmann, Sybill Buitrón Lübcke, Sonja Deuter, Wolfgang Drews, Helgrit Fischer-Menzel, Monika Gawron, Rolf Mares, Michael Waldhelm.

**Anlage**

B

D

(Siehe Seite 3907 B.)

**Anlage****Sammelübersicht** gemäß § 26 Absatz 5 GO  
für die Sitzung der Bürgerschaft am 12./13. 07. 2000

## A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
27	16/4450	Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft
32	16/4455	Bericht Wirtschaftsausschuß
33	16/4376	Bericht Innenausschuß
34	16/4418	Bericht Innenausschuß
35	16/4363	Bericht Stadtentwicklungsausschuß
36	16/4375	Bericht Stadtentwicklungsausschuß
37	16/4384	Bericht Stadtentwicklungsausschuß
39	16/4417	Bericht Rechtsausschuß
41	16/4420	Bericht Jugend- und Sportausschuß
42	16/4448	Bericht Schulausschuß
45	16/4461	Bericht Bau- und Verkehrsausschuß
46	16/4462	Bericht Bau- und Verkehrsausschuß

## B. Einvernehmliche Ausschußüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	Antrag von	Überweisung an
19	16/4341	Gesetz zur Umsetzung der Richtlinie 96/82/EG	SPD	Umweltausschuß
20	16/4364	Verkauf des Gebäudes Marseiller Straße 7 / Jungiusstraße 6, 8 sowie Zusammenführung der botanischen Institute und Errichtung eines Naturkunde- und Ökologiemuseums	SPD	Haushaltsausschuß (federführend) und Wissenschaftsausschuß
23	16/4365	Windenergie für den Hamburger Hafen	SPD	Umweltausschuß
24	16/4399	Vernetzung von Schulen und Hochschulen	SPD	Wissenschaftsausschuß (federführend) und Schulausschuß
25	16/4400	Anmeldung der Finanzbedarfe zur Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“	CDU	Haushaltsausschuß (federführend) sowie Wirtschaftsausschuß und Bau- und Verkehrsausschuß
28	16/4451	Stärkung der Selbständigkeit und Eigenverantwortlichkeit der Länder und ihrer Parlamente	SPD	Verfassungsausschuß
55	16/4413	Hilfen für Blinde bei der Euro-Einführung	SPD	Sozialausschuß
56	16/4414	Mehr Frauen in Führungspositionen	SPD	Gleichstellungsausschuß
57	16/4415	Bestimmung des „dritten richterlichen Mitglieds des Richterwahlausschusses“	GAL	Rechtsausschuß

noch **Anlage**

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	Antrag von	Überweisung an
58	16/4441	Maßnahmen gegen Gewalt in Hamburger Diskotheken	SPD	Innenausschuß
61	16/4465	Generalplan des UKE	Gruppe REGENBOGEN	Wissenschaftsausschuß